

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

34. Jahrgang, Nummer 6

MÜNCHEN

Juli 2004



Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.**, Riedhofweg 4, D - 82544 Egling

Postbank München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80), IBAN: DE68 7001 0080 0214 700805 - BIC: PBNKDEFF

Postfinance Basel Nr. 82-7360-4

B 13088 F

Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich**

Internet: www.cinsicht-online.org

Hinweis der Redaktion:

Aus banktechnischen Gründen haben wir das Konto bei der **Bayerischen Vereinsbank**, München, Konto-Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70) aufgelöst. Bitte benutzen Sie für Ihre Überweisungen im Inland in Zukunft das **Postbankkonto München**, Kt.-Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80).

Für Überweisungen aus dem Ausland auf unser Postbank-Konto (günstigste Überweisungsform!) benutzen Sie bitte folgende Nummer: IBAN: **DE68 7001 0080 0214 7008 05** - BIC: **PBNKDEFF**

INHALTSANGABE:

Seite:

"Islam" heißt Gottvertrauen (Werner Olles).....	179
Der Name ist zwar nicht alles, aber... (Günter Kabath).....	184
Nachrichten.....	186
Die talmudistische Note (Craig Heimbichner/Elisabeth Meurer).....	187
Zum 10. Todestag von Nicolás Gómez Dávila (Georg Alois Oblinger).....	192
Zum 70. Todestag von Fritz Michael Gerlich (Magdalena S. Gmehling).....	193
Nachrichten.....	197
Der Westen gibt sich auf (Dieter Stein).....	198
Jede 4. Schwangerschaft endet mit Abbruch (Felix Menzel).....	199
Nachrichten.....	200
Der Fall Y. Yurchik (H.H. Rissling - Eberhard Heller).....	201
Die Versammlung der bösen Geister (Maria v. Agreda).....	207
Gebet zum Einzigen (Gerd-Klaus Kaltenbrunner).....	210
Brief an einen muslimischen Freund (Werner Olles).....	211
Nachrichten.....	213
Auf den Höhen des Geistes- Jesus-Gebet (Bolsakov/Tittel).....	214
Über den heiligen Don Bosco.....	215
Mitteilungen der Redaktion.....	216
Leserbrief (Gerd-Klaus Kaltenbrunner).....	216

Titelbild: Dominikaner-Kloster in Bol auf der Insel Brac/Dalmatien; Photo: E. Heller
S. 183: Friedhofskapelle des Dominikaner-Klosters; Photo: E. Heller

Redaktionsschluß: 7.7.2004

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Basel/Schweiz: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.

Marienbad/CZ: Meßzeiten unregelmäßig; Auskunft H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479

München: Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kap. Rissling)

Spinges bei I - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe
Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel.: 0039-0472-849468.

Unterkünfte für Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-0472-849744; Hotel Roggen, Tel.: 0039-0472-849478, Fax: 0039-0472-849830; Privatquartiere: Haus Schönblick (Fam. Lamprecht), Tel.: 0039-0472-849581; Brunnerhof, Fam.Maier, Tel/Fax: 0039-0472-849591

Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692) - Übernachtungsmöglichkeiten in Steffeshausen vorhanden; bitte über H.H. Pfr. Schoonbroodt erfragen.

Ulm: Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling)

Die EINSICHT im Internet

Die Internet-Präsenz der EINSICHT ist jetzt verfügbar unter der Adresse

www.einsicht-online.org

Sie finden dort sämtliche Hefte der EINSICHT aller 33 Jahrgänge (April 1971 bis Dezember 2003) im PDF-Format, versehen mit Artikel-, Autoren- und Jahrgangsverzeichnis. Für das Betrachten der PDF-Dateien ist der Adobe Reader erforderlich (ab Version 5), der bei Adobe heruntergeladen werden kann

(www.adobe.com/products/acrobat/readstep2.htm).

Auf Anregungen, Verbesserungsvorschläge und Kritik werden wir in einer der nächsten Nummern eingehen.

Christian Jerrentrup

Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.**, Riedhofweg 4, D - 82544 Egling

Redaktionsadresse: Dr. Eberhard Heller, Riedhofweg 4, D - 82544 Egling, Tel/Fax: 0049/8171/28816

Die Redaktion ist über folgende E-mail-Adressen erreichbar: **heller_einsicht@hotmail.com**

oder: **heller_eberhard@t-online.de**

"Islam" heißt Gottvertrauen

von
Werner Olles

Im Mai 2001 besuchte Johannes Paul II. die Omajaden-Moschee in Damaskus. Christentum und Islam sollten sich "nie wieder als Gemeinschaften im Konflikt, sondern im respektvollen Dialog" begegnen, wünschte er sich vor den versammelten muslimischen Würdenträgern. Nur vier Monate später wurde diese fromme Hoffnung auf ein Ende der Epoche religiöser Konfrontationen und den Beginn einer umfassenden Aussöhnung der christlich-abendländischen und der arabisch-islamischen Kultur mit den Anschlägen auf New York und Washington unter den Trümmern des WTC begraben.

Der Westen hat diesen Vorgeschmack auf die Machtansprüche einer nicht-staatlichen Gegengewalt bis heute nicht verdaut. Während Islamisten mit terroristischem Trommelfeuer von Afghanistan über Aserbeidschan, Tschetschenien, Kaschmir, Palästina und Bosnien bis nach Nigeria und den Sudan in einem blutigen Konflikt mit der andersgläubigen Welt stehen, demonstrieren gemäßigte Muslime selbstbewußt, daß die Islamisierung Europas nur noch eine Frage der Zeit ist. Längst sprechen nicht mehr nur Populisten von einer wachsenden Radikalisierung der islamischen Bevölkerungsgruppen in Europa. Die Politisierung der Religion durch junge, energische, arabisch sprechende und religiös gebildete Muslime schaffte die Voraussetzungen für eine Bewegung, deren kultureller, politischer, religiöser und finanzieller Einfluß nicht unterschätzt werden darf. Bestimmte Moralvorstellungen und Bekleidungs Vorschriften können in diesem Sinne als ein neues, emanzipatorisches Selbstbewußtsein gewertet werden, aber auch als sozialer Protest, in den die Religion radikal und missionarisch hineinspielt.

Die Zeitschrift "Ost-West - Europäische Perspektiven" berichtete jüngst, daß muslimische Bewohner von Dagestan, das unter der Gerichtsbarkeit der Russischen Föderation steht, ihr Land kurzerhand zum "islamischen Territorium" erklärt haben. Zur gleichen Zeit, als Johannes Paul II. auf dem Assisi-Religionskongreß die Gleichwertigkeit der drei monotheistischen Weltreligionen Christentum, Judentum und Islam verkündete, um später noch den Koran zu küssen, verübten im Sudan, in Indonesien und in Nigeria Muslime an Christen blutige Massaker. In der offiziell laizistischen Türkei ist die christliche Religion praktisch ausgerottet, in den letzten drei Jahrzehnten wurden fast fünfhundert Immobilien der griechisch-orthodoxen und über vierzig der armenischen Kirche konfisziert. Während noch in den fünfziger Jahren jeder dritte Einwohner Istanbuls christlich getauft war, leben inzwischen in der Millionenstadt noch knapp 80.000 armenische, 2.000 griechische und 12.000 syrisch-orthodoxe Christen, und die Hagia Sophia, die Kirche der göttlichen Weisheit, die tausend Jahre der Mittelpunkt des orthodoxen Christentums war, wurde von den Muslimen zum Museum umfunktioniert, wie man das auch aus kommunistisch-atheistischen Ländern wie der Sowjetunion oder Albanien gewohnt war.

Nordafrika, in den ersten Jahrhunderten n. Chr. blühendes christliches Land, wurde nach der Unterwerfung unter arabische Herrschaft vollständig islamisiert. Noch 1992 fanden in Oberägypten Christenverfolgungen statt, in deren Folge Hunderte Christen auf offener Straße abgeschlachtet wurden. Fast siebenhundert Jahre lang war das Land vom christlichen Glauben geprägt, bis das Koptische per Gesetz vom Arabischen abgelöst wurde. Damit einher ging die faktische Auslöschung der christlichen Religion bis zur harten Diskriminierung der wenigen übriggebliebenen Christen im modernen Ägypten. Heute hat der Islam in Afrika außerordentliche Missionserfolge, bei gleichzeitigem Rückzug des Christentums. Die religiöse Dimension des weltweiten islamischen Vormarsches bleibt jedoch den Europäern merkwürdig unzugänglich. Wer erinnert sich schon daran, daß die Türken zweimal, 1529 und 1683, vor Wien scheiterten, daß sie 1453 Konstantinopel eroberten, und ein muslimisches Großreich gründeten, das Arabien ebenso einschloß wie den Balkan und Ungarn, daß sie 1480 auch Apulien bedrohten, nachdem sie bereits den Orient zugrunde gerichtet hatten? Seit die abendländische Zivilisation sich im Herbst ihres Lebens befindet und die Reste des Willens zur Dominanz schwinden, hat der Islam sein Streben nach Universalherrschaft nachdrücklich erneuert. Seiner unverbrauchten und ungebrochenen Dynamik stehen die inneren Fäulnis- und Verfallsprozesse des Okzidents gegenüber. Ein stabiles Glaubenssystem ist nirgendwo in Sicht, es herrschen Begriffsleere, Geschichtslosigkeit, Relativismus, Indifferentismus und Konsumkultur, und die rudimentären Reste des einst christlichen Abendlandes schwelgen selig in einer von religiöser Gleichgültigkeit und praktischem Agnostizismus gekennzeichneten stillen Apostasie.

Der Islam definiert sich selbst hingegen durch Stärke, Geschlossenheit und Kulturterritorialität. Oswald Spenglers gegen den angelsächsischen Zivilisationsbegriff gerichtetes Kulturverständnis feiert hier seine Restitution: "Das Wesen aller Kultur ist Religion", und "Kultur ist immer gleichbedeutend mit religiöser Gestaltungskraft". Spengler sah auch, daß jede Kultur in ihrer Bestimmung als lebender Organismus die Altersstufen des einzelnen Menschen durchläuft. In diesem Sinne bilden die Zeitalter der Dekadenz, des Verfalls, der Schwäche und Kraftlosigkeit das Greisentum einer Kultur. Kulturbologisch gesehen steht das Abendland demnach nicht mehr auf der Höhe einer reifen Kultur, sondern im beginnenden Winter seines erschöpften Lebens. Diesem erbärmlichen Zustand entspricht auch das Abhandenkommen unserer Bereitschaft zur Selbstverteidigung, was fremden Eindringlingen, die aus jüngeren, kraftvolleren Kulturen kommen, Tür und Tor öffnet

Der Verlust eines stabilen Glaubenssystems durch die erfolgreiche Auslöschung der christlichen Botschaft aus dem gesellschaftlichen und kulturellen Gedächtnis bedeutet jedoch nicht, daß man der globalen ethnisch-religiösen Tribalisierung durch Wegducken entrinnen kann. Wenn der Kampf der Kulturen ein Stammeskonflikt im Weltmaßstab ist - wofür einiges spricht -, ist es um so wichtiger, sich jenseits der alten Ängste und neuen Vorurteile ein genaues Bild über die kulturellen Grundlagen des Gegners zu machen. Denn während das Christentum seit nahezu fünfhundert Jahren kritisch erforscht wird, was seine Erosion indes nicht verhindert sondern eher beschleunigt hat, ist unsere Kenntnis über den Islam dürftig. Definieren ihn die zwischen Fortschrittsglauben und Dekadenzbewußtsein lavierenden Neo-Konservativen im Gefolge Samuel Huntingtons kurzerhand neo-kulturalistisch als "Djihad-Kultur" und rufen angesichts des weltweiten Phänomens einer Resurgenz des Islams bereits die Endzeit aus, gehen die sogenannten "interreligiösen Gespräche" und der ominöse "Dialog der Kulturen" über Platitüden und Binsenwahrheiten kaum hinaus. Darauf haben profunde Islam-Forscher wie Tilman Nagel und Experten wie Peter Scholl-Latour mehrfach hingewiesen, ohne daß dies an der erschreckenden Naivität unserer Dialogisierer etwas geändert hätte.

Nagel verwies u.a. auf den im Juli 2000 in Weimar veranstalteten Religionsdisput zwischen dem iranischen Staatspräsidenten Chatami und seinen deutschen Gesprächspartnern, darunter einen Islamwissenschaftler. Während der als gemäßigt geltende Chatami darauf hinwies, daß in einem religiösen Dialog die Wahrheit das Entscheidende sei und dies für Muslime nur der in ihrer Kultur wurzelnde Islam sein könne, beharrten die Europäer darauf, daß Kulturen nicht auf der Wahrheit, sondern auf gemeinsamen Werten beruhen. Daß diese jedoch für einen gläubigen Muslim allein in der durch den Propheten Mohammed überbrachten Botschaft Allahs liegen, kam ihnen nicht in den Sinn. Leicht geschockt wollten Chatamis Gesprächspartner zum Schluß wissen, was man denn zur Konfliktvermeidung tun könne. Einfach besser zuhören, lautete deren Antwort. Das darf man jedoch gern zurückgeben, denn eine ernsthafte Auseinandersetzung über die Säkularisierung der europäischen Zivilisation hat auf islamischer Seite nicht einmal ansatzweise stattgefunden. Daß die moderne Philosophie und konkret die Transzendentalphilosophie im islamischen Teil der Welt nicht gelehrt und erforscht werden darf, ist einer der weiteren Gründe für das gegenseitige Nichtverständnis.

Peter Scholl-Latour, einer der besten Kenner des Islams und der politiko-kulturellen Verhältnisse im arabischen Raum, wies anläßlich eines Treffens zwischen Chatami und Johannes Paul H. darauf hin, daß "nicht die anpasserische Nachgiebigkeit des Christentums den unentbehrlichen 'Modus vivendi' zwischen zwei Weltreligionen schaffen kann, die sich viele Jahrhunderte lang blutig befehdeten, sondern die standhafte Betonung der eigenen metaphysischen Werte und dogmatischen Überzeugungen." Er erinnerte in diesem Zusammenhang an den Besuch des Kurienkardinals Pignedoli 1976 in Tripolis. Im Rahmen einer islamisch-christlichen Konferenz hatte der Prälat vor den versammelten Koranglehrten im krampfhaften Bemühen deren Wohlwollen zu erreichen, Abbitte geleistet für die Kreuzzüge, für den Kolonialismus und für die Gründung Israels. Die Reaktion der Muslime war zunächst verächtliches Schweigen, doch dann reagierte man entsprechend selbstbewußt: Es genüge, daß Rom sich bereit fände, Mohammed als den obersten Propheten und den Koran als Siegel der Offenbarung anzuerkennen, um die brüderliche Einheit der monotheistischen Religionen zu realisieren.

Einseitige Schuldbekennnisse, interreligiöse Treffen und ökumenische Gesten mögen vielleicht gut gemeint sein, zeugen indes realiter von einem Relativismus des Glaubens, der schließlich zu nichts anderem als dem völligen Verlust des Glaubens führen muß. All dies ist der beständigen Praxis der Kirche Christi durch die Jahrhunderte hindurch bis in die fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts vollkommen entgegengesetzt. Mit der Leugnung der Gottheit Christi, der allgemeinen Immoralität und der Inkulturation d.h. der Rückkehr zum alten Heidentum begann der Ausverkauf des christlichen Glaubens mit Berufung auf das Zweite Vatikanische Konzil als dem "1789" der römisch-katholischen Kirche. Die Folgen waren abzusehen: Starker Rückgang des kirchlichen Lebens, Zerrüttung

der Ehen und Familien, Annahme der Lehre von der Autonomie des Menschen gegenüber dem Schöpfer und Erlöser als die große Häresie unserer Zeit, Säkularisierung der katholischen Staaten. Häretiker und Apostaten nahmen die Plätze glaubenstreuer Kleriker ein. Judaismus, freimaurerischer Humanismus und pluralistischer Aufklärungs-Liberalismus, Neo-Protestantismus und fundamentalistische Sekten bis hin zur sogenannten New Age-Bewegung und nicht zuletzt ein auf Hegel und Marx aufbauender Materialismus versklaven die Menschen heute. Der christliche Glaube gelangte ans Ende seiner lebensformenden Gestaltungskraft, indem er - des Kämpfens gegen die christusfeindliche Moderne müde - die Krankheit zur eigentlichen Gesundheit erklärte. Aber die Kirche ist apostolisch und lehrt die großen Wahrheiten über die allerheiligste Dreifaltigkeit, die Gottheit Christ und die ewige Bestimmung des Menschen - oder sie ist nicht!

Europa muß sich mit (bis jetzt) zwei islamischen Staatswesen auf dem Balkan, Albanien und Bosnien, abfinden. Und Millionen von Mohammedanern, die als Armutsflichtlinge oder Arbeitssuchende in unsere Länder kommen, verschärfen die bereits bestehenden Konflikte, weil wir weder gewillt noch fähig sind, diesen militanten Minderheiten einen restriktiven Toleranzrahmen aufzuerlegen, während andererseits die andauernde Diskriminierung christlicher Minderheiten in islamischen Staaten mit Rücksicht auf wirtschaftliche und geostrategische Interessen oder aus purer Feigheit hingenommen wird. So zieht in Saudi-Arabien das Tragen eines Kreuzes oder der Besitz einer Bibel schwerste Strafen nach sich, das Feiern einer katholischen Messe wird gar mit dem Tode bestraft. Dies zu thematisieren gut jedoch als politisch nicht korrekt. In multikultureller Beschaulichkeit werden künstlich Harmonien hergestellt, wo keine sind, die Unterschiede zwischen den Religionen gesinnungsethisch übertüncht und kulturalistisch jeder Unfug nachgeplappert, den muslimische Funktionäre im Bewußtsein, daß die Islamisierung Europas nur eine Frage der Zeit ist, von sich geben. Tatsächlich wäre es jedoch an der Zeit, zwischen der romantisch-ästhetischen Islam-Verehrung einer Annemarie Schimmel und den blindwütig-geifernden Haßtiraden einer Oriana Fallaci zu einer vernunftgemäßen Analyse der islamischen Herausforderung zu kommen.

Leisetreterei und anbiederndes Gerede - so sei das türkische Reich toleranter als das Christentum gewesen, wovon die christlich-orthodoxen Armenier und die assyro-aramäischen christlichen Gemeinschaften leider nichts merkten, als zwischen 1915 und 1918 zwei Millionen von ihnen einem Völkermord zum Opfer fielen -, bringen angesichts einer Kultur, die sich gegenüber der modernen atheistischen Welt als Verteidiger und Vorkämpfer des wahren Glaubens versteht, überhaupt nichts. Tatsächlich heißt "Islam" nämlich Gottvertrauen beziehungsweise Hinwendung zu Gott, und nicht wie uns gemäßigte Muslime gern erzählen "Frieden". Die Ungläubigen sind hingegen das genaue Gegenteil der Muslime und für sie gilt: "Gott verfluche sie! Wie können sie sich nur so von der Wahrheit abbringen lassen!" (Sure 9,30). Das von Muslimen oft ins Spiel gebrachte Argument, Sure 2, Vers 256: "Im praktizierten Glauben gibt es keinen Zwang" sei der Beweis religiöser Toleranz, weil hier klar zum Ausdruck komme, daß niemand zum Islam gezwungen werden dürfe, ist insofern nicht richtig, da es gerade nicht heißt, "es gibt keinen Zwang zum Glauben", sondern damit lediglich verschiedene Formen der Hinwendung zu Gott innerhalb des Islams gemeint sind.

Da Allah laut Sure 3, Vers 110 den Muslimen zu verstehen gegeben hat: "Ihr seid die beste Gemeinschaft (umma), die je den Menschen gestiftet wurde. Ihr befehlt, was zu billigen ist, verbietet, was abscheulich ist und glaubt an Gott. Würden auch die Schriftbesitzer gläubig, wäre es für sie am besten. Einige von ihnen glauben, doch die meisten von ihnen sind Übeltäter", muß der absolute Wahrheitsanspruch des Islams vor allem gegenüber Christen und Juden erhoben werden. Für die Anhänger nicht-monotheistischer Religionen ohne Offenbarungsbuch, wie z.B. der animistischen Glaubensformen Zentralafrikas, die zudem noch das Pech haben, im "Haus des Islam" zu leben, gibt es dagegen nur die Alternative Zwangs-Islamisierung oder Vernichtung. Letztere wird seit Jahren von arabisch-islamischen Milizen gegenüber den animistischen und christlichen schwarzen Stämmen im Sudan mit äußerster Grausamkeit praktiziert. Gleichzeitig unterbreitet die sogenannte „Deutsche Bischofskonferenz“ in ihrem "interreligiösen Dialog" einen faulen Kompromiß nach dem anderen, setzt sich allen Ernstes für eine Stärkung der Rechte des Islams ein und übt somit beflissen den Kniefall vor den Befindlichkeiten praktizierender Muslimbrüder.

Bedarf es noch eines besseren Beweises für die Degeneration des Christentums zu einer beliebigen humanitaristischen Philosophie als die vatikanische „Erklärung über die Religionsfreiheit“, in der alle Religionen als völlig gleichberechtigt anerkannt werden? In der Tat bedeutet eine derartige Haltung nichts anderes als pure Apostasie, denn Christus sagte: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Keiner kommt zum Vater außer durch mich“ (Joh 14,6) und „Wer den Sohn nicht hat, hat auch den Vater nicht!“ (1 Joh 2,23)

Zu den düstersten Kapiteln im Islam gehören indes die Aussagen über Apostasie und den Umgang mit Frauen. So verlangt das islamische Recht beim Abfall eines Muslims von der Religion oder bei Konversion schwerste Bestrafung, Abtrünnige werden als Hochverräter für vogelfrei erklärt. Todesurteile wurden in den letzten Jahren aus dem Iran, dem Sudan und aus dem Jemen bekannt. Auch bei Blasphemie, worunter jede Kritik am Propheten Mohammed fällt, darf die Todesstrafe angewandt werden. Jenseits der Debatten über das islamische Kopftuch sind auch die Kenntnisse über die Rechte der Frau im Islam höchst schemenhaft. Bereits im Koran findet sich in Sure 4, Vers 34 die Empfehlung: "Und wenn ihr fürchtet, daß Frauen sich auflehnen, dann vermahnt sie, meidet sie im Ehebett und schlägt sie!" Darauf bezog sich auch der Imam einer Moschee im spanischen Fuengirola, als er im Juli 2000 in seinem Buch „Frauen im Islam“ genaue Anweisungen zur körperlichen Mißhandlung von Ehefrauen machte, welche keine sichtbaren Spuren hinterlassen sollte. Gleichberechtigt sind Frauen weder im Erbrecht, in der Wahl des Ehepartners, noch vor Gericht. Delikte wie Unzucht oder Ehebruch werden nach islamischem Recht mit Auspeitschung (bei einer Jungfrau) und Steinigung (bei einer deflorierten Frau) geahndet. Während es in Nigeria dank zahlreicher Proteste gelang, einige Frauen vor derartigen Bestialitäten zu retten, ist die Steinigung im Iran auch heute noch an der Tagesordnung.

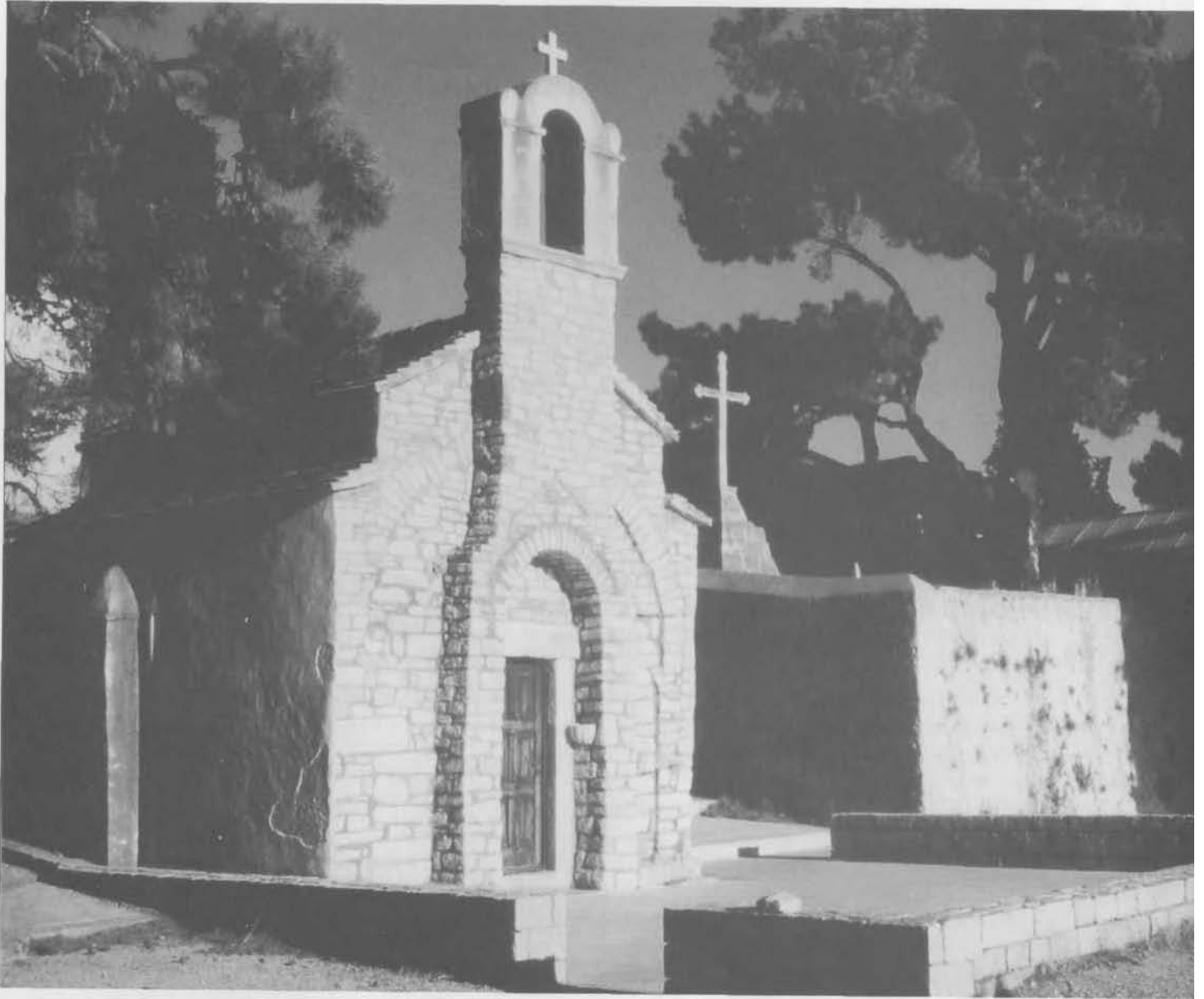
Immerhin darf eine Muslimin nach einer Fatwa des ägyptischen Islamisten Scheich Qaradwi, der nebenbei auch Vorsitzender des muslimischen Europäischen Rates für Rechtsgutachten und Studien ist, zur Teilnahme an einem Selbstmordanschlag ohne männlichen Begleiter reisen und ihren Schleier ablegen, "weil sie auf Allahs Weise stirbt und nicht, um ihre Schönheit oder ihr Haar zur Schau zu stellen."

Die aktuelle Kraft des Islams liegt jedoch entgegen der Überzeugung vieler Europäer nicht im religiös-politisch fundierten Terrorismus und nicht in seiner militärischen Stärke, sondern primär in der D mographie. Anstatt dies in intellektueller Redlichkeit zu erörtern, wird die Brisanz dieses drängenden Problems - das spätestens mit dem geplanten EU-Beitritt der Türkei in bislang ungeahnter Virulenz und Dramatik auftreten wird -, in postmoderner Beliebigkeit verdrängt. Wenn die auf Dauer in Europa ansässigen Muslime daher nicht bereit sind, ihre Selbst-Ghettoisierung zugunsten eines Euro-Islam (Bassam Tibi) - der auf aktive Missionierung verzichtet und die Historisierung Mohammeds und des Korans leistet -, zu beenden, wird das rigide Anziehen eines restriktiven Toleranzrahmens unvermeidlich sein. Leugnen die Verantwortlichen hierzulande hingegen das Problem weiter, werden wir mit einem harten Gegenschlag rechnen müssen, für den die gewaltsame Ausbreitung des Islam im siebenten Jahrhundert als warnendes Beispiel steht.

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

FOLTER UND ENTEIGNUNG - Gesellschaft für Menschenrechte prangert Christenverfolgung durch Muslime an - Frankfurt am Main (DT/kath.net/idea) Die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte in Frankfurt hat in der vergangenen Woche scharfe Kritik an der Christenverfolgung in islamischen Ländern, insbesondere auf den Malediven und in der Türkei geübt. Die Malediven - bevorzugtes Ferienziel im Indischen Ozean für deutsche Urlauber - sind für einheimische Christen alles andere als Trauminseln. Für die wenigen Nicht-Muslime unter den 286000 Einwohnern gibt es keine Religionsfreiheit. Aus Anlass des Nationalfeiertags der Malediven am 26. Juli hat die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM) in Frankfurt am Main die staatliche Intoleranz gegenüber der Religionsausübung von Nichtmuslimen kritisiert. So habe Präsident Maumoon Abdul Gayoom vor einem Jahr bekräftigt, dass keine andere Religion als der Islam auf den Malediven zugelassen sei. Die Einschränkungen der Religionsfreiheit stehen laut IGFM im Gegensatz zur Menschenrechtscharta der Vereinten Nationen, welche die Malediven kurz nach ihrer Unabhängigkeit 1965 unterzeichnet haben. Obwohl offizielle Erklärungen die Einhaltung der Menschenrechtscharta immer wieder versichern, sind auf den Malediven keine Kirchen erlaubt. Präsident, Minister und Parlamentsabgeordnete müssen Muslime sein. Inselbewohner, die keine Muslime sind, dürfen ihre Religion nur privat ausüben. Einheimische Muslime, die zum Christentum übertreten, verlieren per Gesetz die Staatsangehörigkeit und riskieren Verhaftung und Folter. Nach Angaben der Gesellschaft sind zwei zum Christentum übergetretene junge Frauen deswegen 1998 in kleinen Zellen inhaftiert worden und erst nach mehreren Monaten und internationalen Protesten freigekommen. (...) Walter Flick, Referent für Religionsfreiheit bei der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte, stellt in diesem Zusammenhang fest: "Christliche Touristen, die die Malediven bereisen, sollten bei Reisebüros nach Kirchen und öffentlichen Gottesdienstm glichkeiten fragen.



Friedhofskapelle des Dominikaner-Klosters Bol auf der Insel Brač/Dalmatien

Der Name ist zwar nicht alles, aber...

zur Namensfindung der rechtgläubigen röm.-kath. Gruppierungen

Günter Kabath

Schon während des Pontifikats Papst Pius' XII. (1939-1958) hatten die Modernisten die römisch-katholische Kirche in aller Stille unterminiert und wichtige Posten in der Hierarchie besetzt. Vor allem die Liturgische Bewegung wurde schon fast vollständig von diesen "ärgsten Feinden der Kirche" (hl. Pius X.) beherrscht Schlagartig mit dem Tod Pius' XII. begann der Generalangriff der Modernisten gegen die katholische Kirche, worauf die gläubigen Katholiken (von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen) in keiner Weise gefaßt waren.

Durch ihren mit großem Elan geführten Angriff gelang es den Modernisten binnen 12 Jahren fast die gesamte römisch-katholische Kirche in ihre Hand zu bekommen und in ihre modernistisch-synkretistisch-freimaurerische "Konzilskirche" umzuwandeln - unter Beibehaltung des Namens "röm.-kath. Kirche", was dazu führte, daß das dramatische Geschehen von der Welt kaum wahrgenommen wurde und bis heute allenfalls als bloßer Richtungsstreit zwischen eher progressiver- und eher konservativen Katholiken angesehen wird. Der durchschlagende Erfolg des Generalangriffs der Modernisten ist durch drei herausragende Daten und Ereignisse gekennzeichnet:

1. das Konklave von 1958 mit der entscheidenden personellen Weichenstellung (Wahl des Freimaurerfreundes Kard. Roncalli);
2. die vatikanische Räubersynode von 1962-1965 (mit der weitgehenden Durchsetzung der modernistischen Häresien), die ihren Status als Räubersynode auch dadurch nicht verliert, daß sie sich selbst als "hochheiliges Konzil" bezeichnet hat (die zuerst verabschiedete Konstitution über die Liturgie vom 4.12.1963 lautet bekanntlich "Sacrosanctum Concilium");
3. die von Paul VI. 1970 vorgenommene "Herz-Transplantation": der Austausch des wahren hl. Meßopfers gegen eine modernistische "Eucharistiefeier" (wobei man sich darüber streiten kann, ob den Architekten des NO VUS ORDO MISSAE eher Calvin oder eher Cranmer als Vorbild diente).

Obwohl für die Katholiken zumeist nur die beiden zuletzt genannten Ereignisse eine herausragende Rolle spielen, muß hier einmal festgestellt werden, daß in Wirklichkeit das zuerst genannte Ereignis (die Wahl Roncallis auf dem Konklave von 1958 mit der hauptsächlichen Intention, der Kirche unwiderruflich eine neue - modernistische - Ausrichtung zu geben) entscheidend war und den eigentlichen Wendepunkt der Kirchengeschichte u.a. mit dem Ende des konstantinischen Zeitalters markierte. Alles andere folgte mehr oder weniger logisch und zwangsläufig aus diesem größten Verrat der Kirchengeschichte.

Diese ihm bekannte Tatsache gegenüber seinen Anhängern verschwiegen zu haben, ist einer der Vorwürfe, die man gegen Erzbischof Lefebvre erheben muß. Daß sich Lefebvres Widerstand fast ausschließlich gegen Paul VI. und gegen die von diesem zu verantwortenden Änderungen richtete, hatte m.E. zwei Gründe:

1. Erzbischof Lefebvre gehörte selbst zum progressiven Flügel der Liturgischen Bewegung (man lese hierzu das Kapitel 2 in seinem Buch "Ein Bischof spricht", S.17 ff, insbesondere S. 20 und 21) und wandelte sich diesbezüglich erst mit der Präsentation der MISSA NORMATIVA Annibale Bugninis (der späteren "Neuen Messe") vom "Saufns zum Paulus" (allerdings nur halbherzig: er gab weder zu, früher ein Saulus gewesen zu sein, noch distanzierte er sich von seinem früheren Drängen auf liturgische Änderungen);
2. mit Roncalli verband Erzbischof Lefebvre eine gewisse geistige Verwandtschaft (man lese hierzu S.21 unten seines Buches "Meine vierzig Bischofsjahre" - wenn die beiden sich nicht bestens verstanden hätten, wäre Lefebvre wohl kaum so häufig von Roncalli zum Mittagessen eingeladen worden!); er konnte diesen nicht angreifen, ohne selbst in einem schlechten Licht dazustehen. Mit der Wahl des hl. Pius X. zum Patron der von ihm gegründeten Priesterbruderschaft wollte Erzbischof Lefebvre möglicherweise auch ein wenig von seiner Übereinstimmung mit Roncalli ablenken. (Eine kleine Frage am Rande: Wäre Lefebvre wohl noch 1962 zum Generaloberen seiner Missionskongregation gewählt worden, wenn nicht sein gutes Verhältnis zu Johannes XXIII. bekannt gewesen wäre?)

An dieser Stelle noch ein Wort zu Johannes XXIII: In seiner Ansprache zur Eröffnung der vatikani-

sehen Räubersynode am 11.10.1962 führte Roncalli u.a. (sinngemäß) aus: "Die Kirche liebt es heute nicht mehr, zu verurteilen. Sie zieht es vor, sich eher des Heilmittels der Barmherzigkeit zu bedienen." Diese Aussage ist sowohl inhaltlich als auch von den Folgen her betrachtet derart ungeheuerlich, daß sie für sich genommen bereits ausreicht, um Johannes XXIII. in Grund und Boden zu verdammen. Das ganze Desaster der "Konzilskirche" seit 40 Jahren ist in dieser Aussage bereits vorgezeichnet. Auf die Verurteilung von Irrlehren und die Maßregelung von Irrlehrern zu verzichten, bedeutet nichts anderes, als die Herde Jesu Christi schutzlos den Wölfen preiszugeben. Es ist schwer zu begreifen, daß es auch heute noch Katholiken gibt, die meinen, Johannes XXIII. sei weniger schlimm gewesen als seine Nachfolger. (Zur Person Roncallis siehe auch EINSICHT XXXIU/2, S. 41 f. vom März 2003)

Wie reagierten nun diejenigen Katholiken, die ihre Kirche liebten und traurig oder entsetzt oder zornig, in jedem Fall aber ohnmächtig die unheimliche Veränderung ihrer Kirche wahrnahmen, auf die Machtergreifung durch die Modernisten? Nun, da bildeten sich im Laufe der Zeit verschiedene Gruppen heraus, wobei die Übergänge zwischen diesen Gruppen bis heute fließend sind.

Da gibt es zum einen die Ästheten, denen es im wesentlichen nur darum geht, die zahllosen liturgischen Mißstände abzustellen und zu der früheren feierlichen Form der Liturgie (wozu auch der Gebrauch des Lateins zählt) zurückzukehren. Zu dieser Gruppe sind Bewegungen wie "Una Voce" (nicht zu verwechseln mit unserer Gruppierung, die sich noch vor deren Bildung als "Freundeskreis e.V. der Una Voce - Gruppe Maria" konstituiert hatte; Anm.d.Red.), "Pro Missa Tridentina" und "Pro Sancta Ecclesia" (inzwischen auch die Priesterbruderschaft "St. Petrus") zu rechnen.

Dann gibt es die Gruppe der Traditionalisten, die zwar bemerkt haben, daß mit der Änderung der Formen auch die Glaubensinhalte verändert wurden, und die sich daher gegen alle Änderungen seit dem "II. Vaticanum" erbittert zur Wehr setzen, ohne jedoch die Rechtmäßigkeit der Papstwahlen seit 1958, des "II. Vaticanums" oder des NOM in Frage zu stellen. Diese Gruppe wird durch die Priesterbruderschaft "St Pius X." und die mit ihr verbundenen Vereinigungen repräsentiert

Eine dritte Gruppe umfaßt diejenigen Katholiken, die sich selbst Sedisvakantisten nennen, den Stuhl Petri als seit dem Tod Pius' XJJ. unbesetzt ansehen und erkannt haben, daß diejenige Institution, die heute noch von aller Welt als "römisch-katholische Kirche" bezeichnet wird, in Wirklichkeit die modernistisch-synkretistisch-freimaurerische "Konzilskirche" ist, mit deren Konstituierung der in der Hl. Schrift genannte große Abfall eingeläutet wurde. Zu dieser Gruppe gehören in Deutschland u.a. die "Liga katholischer Traditionalisten" und der "Freundeskreis der Una Voce".

Die Zahl der Katholiken, die sich der dritten Gruppe zurechnen, ist im Vergleich zur Mitgliederzahl der beiden zuerst genannten Gruppen sehr gering. Bei der "Liga katholischer Traditionalisten" fällt auf, daß sie sich mit dieser Bezeichnung ein falsches Namensschild umgehängt hat. Die "Liga" sollte sich einmal in verschiedenen Rechtschreib- und Fremdwörterbüchern die Definitionen für die Begriffe "Tradition" und "Traditionalismus" ansehen. Es geht dieser Vereinigung keineswegs nur um das Festhalten an Traditionen, sondern - wie allen Sedisvakantisten - darum, das gesamte DEPOSITUM FIDEI, also den katholischen Glauben, gegen dessen Verfälschung oder Zerstörung durch die Modernisten zu verteidigen und sich im übrigen dem Mahlstrom der "Konzilskirche" zu entziehen. Überhaupt sollten die Katholiken mit dem Gebrauch des Wortes "Tradition" sparsam umgehen, seitdem Johannes Paul II. (und mit ihm die gesamte "Konzilskirche") dazu übergegangen ist, alle Religionen nur noch als "religiöse Traditionen" zu bezeichnen.

Auch der Ausdruck "Sedisvakantisten" ist, wenngleich nicht falsch, nicht sehr glücklich, weil er den Gedanken impliziert, es ginge denjenigen Katholiken, die sich so nennen, ausschließlich darum, ihre Überzeugung von der seit Jahrzehnten andauernden Vakanz des Apostolischen Stuhles zu verbreiten. Meines Erachtens wäre es angebracht, statt "Sedisvakantisten" die Bezeichnung "orthodoxe Katholiken" zu wählen (vgl. den 3. Satz des Kanons der hl. Messe: "allen **Rechtgläubigen**"), wobei noch zu erwägen wäre, diese Bezeichnung namensrechtlich zu sichern - und zwar, indem sich z.B. der Verein "Freundeskreis der Una Voce e.V." in "Orthodox-katholische Kirche e.V." umbenennt. Daß es ein staatlich geschütztes Recht am Namen gibt und was dieses Recht wert ist, hat die Priesterbruderschaft St. Pius X. vor einigen Jahren anläßlich ihres Rechtsstreits mit dem Erzbischof Köln um die Bezeichnung "römisch-katholisch" schmerzhaft erfahren. (Es ist in diesem Zusammenhang übrigens erstaunlich, daß der EINSICHT das Recht, sich "römisch-katholische Zeitschrift" zu nennen, bisher anscheinend noch nicht streitig gemacht wurde.) Spätestens dann, wenn es einmal zu einer Restitution der Kirche kommen sollte, wird die Frage nach dem Namen akut werden. Hier liegt es dann nahe, in Abgrenzung zur "römisch-katholischen Kirche" (sprich: "Konzilskirche") einerseits und zur "alt-katholischen Kirche" andererseits den Namen "orthodox-katholische Kirche" zu verwenden.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN . . .

VON LEBENSSCHUTZ KANN KEINE REDE SEIN - Abtreibungen: Die neuesten Zahlen des Statistischen Bundesamtes rufen Widerspruch hervor - Die Zahl der offiziell gemeldeten Abtreibungen ist 2003 nach Angaben des Statistischen Bundesamtes leicht zurückgegangen. Laut dem vergangene Woche vorgelegten Bericht der Wiesbadener Behörde gab es in Deutschland letztes Jahr mit 128.000 Abtreibungen etwa 1,8 Prozent weniger gemeldete Schwangerschaftsabbrüche als im Vorjahr. 71 Prozent der abtreibenden Frauen waren zwischen 18 und 34 Jahre alt, sechs Prozent waren minderjährig. 60 Prozent der Frauen hatten vor ihrer Abtreibung bereits ein Kind, teilte das Statistische Bundesamt mit.

Lebensschützer-Vereinigungen nahmen die Zahlen aus Wiesbaden mit Skepsis auf. Fast 130.000 offiziell getötete ungeborene Kinder im Jahr seien "nach wie vor der größte Menschenrechtsskandal in Deutschland", erklärten die CDU-nahen Christdemokraten für das Leben (CDL). Der Geschäftsführer der CDL, Manfred Libner, betonte: "Die Summe der offiziell gemeldeten Abtreibungen entspricht der Einwohnerzahl Würzburgs oder Potsdams." Dabei sei noch eine hohe Dunkelziffer zu berücksichtigen, so Libner. Ein Alarmsignal sei die starke Zunahme von Abtreibungen unter Minderjährigen um rund ein Drittel in den vergangenen fünf Jahren.

Daß der größte Teil der offiziell gemeldeten Abtreibungen mit Steuergeldern finanziert werde, mache die Bekenntnisse des Staates zum Schutz des ungeborenen Lebens unglaubwürdig, kritisieren die CDL. Durch Recherchen des CDU-Bundestagsabgeordneten Hubert Hüppe ist seit kurzem bekannt, daß etwa 90 Prozent der Abtreibungen vom Staat bezahlt werden. Libner fügte hinzu: "Wenn die verantwortlichen Politiker schon kein ethisches Problem in der Tötung von ungeborenen Kindern erkennen, dann sollten sie wenigstens Konsequenzen aus dem Umstand ziehen, daß die Zukunft unserer sozialen Sicherungssysteme wesentlich durch den chronischen Kindermangel gefährdet ist." Die Beseitigung der demographischen Schieflage sei nur durch eine kinderfreundliche Politik, nicht durch die Subvention von Abtreibungen zu erreichen.

Auch die Vorsitzende der Aktion Lebensrecht für Alle (ALfA), die Ärztin Claudia Kaminski, reagierte mit Kritik auf die neueste Abtreibungsstatistik. "Angesichts eines derart minimalen Rückgangs in Jubel zu verfallen, wäre völlig absurd", meinte Kaminski. Seit 1995 verharre die Zahl der offiziell gemeldeten Abtreibungen relativ stabil bei etwa 130.000 Fällen pro Jahr, obwohl die Zahl der Frauen im gebärfähigen Alter abnehme. So ergebe eine genaue Prüfung der Zahlen, daß selbst in Jahren eines nominellen, statistisch erfaßten Rückgangs die relative Abtreibungshäufigkeit zunehme. Das Verhältnis von Geburten zu Abbrüchen verschlechtere sich weiter.

Ohnehin läge die Zahl der tatsächlichen Abtreibungen in Deutschland mindestens doppelt so hoch wie offiziell gemeldet, also bei mehr als 260.000 pro Jahr, schätzt Kaminski. Zu diesem Ergebnis kommt auch eine jüngere Untersuchung des Osnabrücker Universitätsprofessors Manfred Spieker, der die Abtreibungsstatistik als lückenhaft bezeichnet. Schuld daran sei die fehlende Kontrolle bei Ärzten und den Abrechnungen der Krankenkassen. Abtreibungen würden bewußt falsch in die Bücher eingetragen. Bis 2000 warnte das Statistische Bundesamt deshalb vor einem Meldedefizit, seitdem ist der Hinweis auf die Dunkelziffer aus dem Jahresbericht verschwunden.

Für die ALfA-Vorsitzende steht fest, daß der Staat seiner vom Bundesverfassungsgericht (BVerfG) angemahnten Verpflichtung zum Schutz des ungeborenen Lebens nicht nachkommt. Kaum bekannt sei, daß Abtreibungen in Deutschland nach wie vor "widerrechtlich" sind. In den Leitsätzen des BVerfG-Urteils vom 28. Mai 1993, dem dann die heutige gültige Novelle des Paragraph 218 StGB folgte, heißt es: "Rechtlicher Schutz gebührt dem Ungeborenen auch gegenüber seiner Mutter. Ein solcher Schutz ist nur möglich, wenn der Gesetzgeber ihr einen Schwangerschaftsabbruch grundsätzlich verbietet." Der Schwangerschaftsabbruch müsse für die Dauer der Schwangerschaft "grundsätzlich als Unrecht angesehen und demgemäß rechtlich verboten sein".

Zudem erteilte das Bundesverfassungsgericht dem Gesetzgeber einen "Nachbesserungsauftrag", falls das geltende Recht keinen wirksamen Schutz des ungeborenen Lebens bewirke. Nach Ansicht Kaminskis ist dies der Fall, wie die gleichbleibende Zahl der Abtreibungen belege. Auch die neueste Statistik aus Wiesbaden zeige keinen signifikanten Rückgang der Schwangerschaftsabbrüche, daher müsse das Thema Abtreibungen von der Politik neu diskutiert werden.

(Felix Menzel in der JUNGEN FREIHEIT 13/04 vom 19. März 2004)

Die talmudistische Note

Die wahre Geschichte der Ersetzung des Offertoriums

von
Craig Heimbichner
übers, von **Elisabeth Meurer**

„In der neuen 'Messe' wurde das Offertorium ersetzt durch eine Formel aus dem Talmud, die in einer vielleicht bislang unvergleichlichen Intensität und Perversität gegen Jesus gerichtet ist.“

Viele Artikel sind über die anstößigen Änderungen an der Messe geschrieben worden, die in der Novus-Ordo-Messe Pauls VI. ihren Höhepunkt fanden, und kaum etwas Gehaltvolles kann der einschneidenden Ottaviani-Intervention oder der erschöpfenden Studie von Michael Davies in seinem dritten Band von Liturgical Revolution hinzugefügt werden. Sogar von Kardinal Ratzinger ist bekannt, dass er das praktische Desaster der Liturgiereform zugibt. Für fromme Katholiken ist es offensichtlich, dass die Gläubigen in der Zeit der neuen Messe in einem Sumpf versunken sind, gekennzeichnet durch Wegbleiben beim Gottesdienst, weit verbreiteten Unglauben, Unmoral, Ehrfurchtslosigkeit, Indifferentismus und Kompromiß. Die Katholiken haben erlebt, wie ihre ehemals rechtgläubigen Führer in einem Treibsand von Vieldeutigkeit herum paddelten. Während die Ursachen dieser weitreichenden Krise nicht nur den Änderungen an der Messe zugeschrieben werden können, so gibt es doch eine wichtige Verbindung, da ja die Regel *lex credendi, lex orandi* (wir glauben so, wie wir beten) ungemein wahr bleibt. Und doch ist eine der subtilsten und gotteslästerlichsten Änderungen im Messgebet übersehen worden. Es wurde uns gesagt, dass das Offertorium durch ein „jüdisches Tischgebet“ ersetzt wurde - eine Änderung, die aus einer Menge von Gründen schon anstößig genug ist. Aber die Wirklichkeit ist weit schlimmer: Denn das Offertorium wurde ersetzt durch ein Gebet, das keine Verbindung zu den Gebräuchen der Israeliten des Alten Testaments hat, sondern eher von Christus ablehnenden Rabbinern stammt, die mit dem Hohen Rat einig waren, der seinen Tod forderte. Die entsetzliche Wahrheit ist, dass das Offertorium in der neuen Messe durch eine Formel aus dem Talmud ersetzt wurde, einem Hassliteratur-Klassiker, in einer vielleicht bisher unvergleichlichen Intensität und Perversität gegen Jesus gerichtet. 1) Dieses Sakrileg glitt unbemerkt an den Gläubigen vorüber und ist es doch wert, herausgestellt zu werden als noch ein Grund mehr, lauthals die Wiederherstellung einer Liturgie zu fordern, die Denjenigen, der die Messe selbst zuerst las und einsetzte, eher verehrt als verunehrt.

Das Offertorium war lange eine Zielscheibe der Feinde Christi und seiner Kirche gewesen, da es klar den versöhnenden Inhalt des Opfers Christi ausdrückt, das in der Messe auf unblutige Weise wiederholt wird. Der exkommunizierte und verurteilte Häresiarch Luther nannte das Offertorium „diesen Greuel“ und schwang sein liturgisches Kriegsbeil dagegen genau deshalb, weil er die Idee des Opfers Christi in der Messe ablehnte. Das Offertorium war in der Tat ein Zeichen katholischer Lehre ebenso wie eine profunde Sammlung von Gebeten, die als Ganzes aus dem 14. Jahrhundert stammte (und in verschiedenen Teilen aus viel früheren Zeiten).

Und doch wurde die manische Ablehnung von Traditionen mehrerer Jahrhunderte in einer Messe, die einen Heiligen nach dem anderen geistig nährte, aus dem absurden Grund praktiziert, angeblich viel frühere Traditionen wieder aufleben zu lassen - ein Widerspruch, der auf einer irrationalen, wenn nicht unehrlichen Vorliebe beruhte. Obwohl diese besondere Idee Gegenstand einer ernststen Warnung durch Papst Pius XII. in *Mediator Dei* war, war einiges von dem vorgeblichen Wiedererstehen früherer Traditionen offenkundiger Betrug. Nirgends wird dies deutlicher als im angenommenen Wiederaufleben eines „jüdischen Tischgebets“ aus den Tagen der ersten Juden, die zum Christentum konvertierten, als Ersatz für das Offertorium. Wir sollen glauben, dass dieses Ausrangieren des Offertoriums eine Rückkehr zur Art des Glaubens und der Liturgie der frühesten Kirche darstellt und darüber hinaus uns an unsere jüdischen Wurzeln erinnern soll.

All diese vorgeschobenen Gründe und Erklärungen sind ganz einfach Lügen, und ihre subversive Natur wird durch die Tatsache unterstrichen, dass sie erfolgreich waren, wo Luther scheiterte: beim Entfernen des Offertoriums, das er haßte. Die Lügen hinter dieser Ersetzung sind wirklich vielgestaltig. Erstens wurde das Offertorium nicht durch ein jüdisches Tischgebet ersetzt, sondern durch einen rabbinischen Segen aus dem Talmud, wie wir nachstehend sehen werden. Zweitens wurde der Tal-

1) Aus diesem Grunde wurde von Innozenz IV. die Verbrennung des Talmuds in der Bulle *Impia Judeorum Perfidia* und später wieder von mehreren Päpsten befohlen.

und nicht zu Lebzeiten Christi oder Seiner Apostel geschrieben und könnte gar nichts in der frühen Kirche wiedergegeben haben, außer den Traditionen ihrer ersten Feinde. Tatsächlich wurde der Talmud in Babylon geschrieben, nachdem die Rabbiner den Messias zurückgewiesen hatten - in der Tat von Rabbinern geschrieben in voller und gehässiger Übereinstimmung mit dieser Ablehnung. Drittens ist der talmudistische Segen Teil einer Liste von „Segensformeln“ im Talmud, die auch Verfluchungen gegen Christen enthält. Viertens: Was wir jetzt als Judentum kennen - der rabbinische Sumpf von Blasphemie und Heidentum, der im Talmud kodifiziert ist - hat nichts zu tun mit dem Glauben des Alten Testaments, denn es erklärt ihn für null und nichtig (Matthäus 15; 1-9). Fünftens dürfte die Entnahme irgendeines Gebetes aus dem Talmud Verrat an Christus sein, denn der Talmud - der von mehreren klugen Päpsten verbrannt wurde - enthält die schrecklichsten Lästerungen sowohl gegen Jesus als auch gegen Maria, die der Mensch kennt, von denen wir nur ein paar zu Dokumentationszwecken anführen.

Bevor wir diese Behauptungen untermauern, ist erwähnenswert, dass die Väter des II. Vat. Konzils alle gewarnt waren, dass versteckte Kräfte von Judaismus und Freimaurerei drauf und dran waren, auf dem Konzil einen „Coup“ zu landen, getarnt als „brüderliche Versöhnung“ und unter dem Vorwand des „Brückenbauens“. Diese Warnung erfolgte in Form eines großen und fundiert dokumentierten Bandes mit dem Titel "The Plot against the Church" ("Verschwörung gegen die Kirche"), aus der Feder verschiedener Autoren unter dem Pseudonym Maurice Pinay. Einer der wirklichen Autoren war P. Saenz y Amaga, später Gegenstand einer fragwürdigen Exkommunikation nach seiner Aufdeckung des öffentlichen Tragens des jüdischen Ephod von Kaiphas durch Paul VI. - ein Emblem mit freimaurerischem sowie rabbinischem Symbolcharakter.

Es sollte auch betont werden, dass der Architekt der neuen Messe, Erzbischof Annibale Bugnini, klar als heimlicher Freimaurer entlarvt worden ist. Eine Razzia in einer italienischen Loge 1976 brachte einen Dienstplan hochrangiger Vatikanprälaten zutage, das Datum ihrer Initiation in die Freimaurerei und sogar ihre Codenamen. Bugnini trat der Bruderschaft am 23. April 1963 bei. Sein Codename war Buan. 2)

Mehrere Päpste hatten die Freimaurerei verurteilt, angefangen mit Clemens XII. 1738, und mit gutem Grund. Die verschwörerische Absicht der Freimaurerei wurde nicht nur durch ihre schauerlichen Eide des blinden Gehorsams gegen Obere gezeigt; auf Ungehorsam stand Ermordung - diese wurde im berühmten Falle William Morgan ausgeführt 3) - sondern auch in den höheren Graden wie dem judaistischen Kadosh 4)-Grad, wo auf eine Spott-Krone und eine Spott-Tiara in einem unmissverständlichen Angriff gegen Kirche und Staat eingestochen wird (dieser Grad ist heute der 30. im weltweiten Schottischen Ritus). 5) Hinzu kommt, dass der gewöhnliche Grad der Königlichen Arche, der als Vervollständigung des dritten oder Maurermeistergrades betrachtet wird, eine Anrufung „für das Wohl der Maurerei im allgemeinen, aber der jüdischen Nation im besonderen“ enthält. 6) So ist die Freimaurerei als Institution klar verpflichtet, gegen die Kirche und den wohlgeordneten Staat zu kämpfen und den Interessen des Judaismus zu dienen, wie er im Talmud erhalten ist. Aus diesen schwerwiegenden Gründen erkannten mehrere Päpste die Bedrohung, die diese subversive Geheimgesellschaft darstellte, und tadelten sie so streng wie möglich. 7)

Nichtsdestotrotz bohrten die Maurer von innen, in Übereinstimmung mit ihren eigenen Plänen, die 1884 von Monsignore Dillon aufgedeckt und von Papst Leo XIII. auf eigene Kosten veröffentlicht worden waren, nachdem der Papst selbst "Humanum Genus" geschrieben hatte, die weitreichendste

-
- 2) Die Tatsachen wurden in einem Artikel im Osservatore Politico vom 12. September 1978 in Rom/Italien, mit dem Titel La gran loggia vaticana berichtet. Wie berichtet wurde, starb der Autor nach dem Abdruck der Liste der Prälaten.
 - 3) Kapitän Morgan, ein königlicher Erzfremaurer, veröffentlichte die maurerischen Rituale und geheimen Eide im Jahre 1827. Er wurde durch Mitmaurer entführt und ermordet, ein Ereignis, das zur Entstehung folgender originellen dritten politischen Partei in den Vereinigten Staaten führte: der Anti-Mason-Party (Anti-Maurer-Partei).
 - 4) Hebräisch für „heilig“ oder „konsekriert“.
 - 5) Siehe Secret Societies Illustrated, veröffentlicht im maurerischen Verlag Ezra A. Cook Publications, Inc., S. 123.
 - 6) Duncan's Masonic Ritual and Monitor, Malcolm C. Duncan, S. 249.
 - 7) Die Exkommunikation der Freimaurer wurde aus dem Codex Iuris Canonici von 1983 entfernt, obwohl Kard. Ratzinger am 26.11.1983 anschließend klarstellte, dass eine Mitgliedschaft eine „schwere Sünde“ ist, die einen vom würdigen Empfang der heiligen Kommunion ausschließt. Man fragt sich jedoch, warum der ausdrückliche kanonische Bann aufgehoben wurde. Es ist gewiß wahr, dass viele Katholiken von dieser Ände-rung hörten und Maurerlogen beitraten.

päpstliche Verurteilung der Freimaurerei, die je geschrieben wurde.⁸⁾ Einer der darauffolgenden maurerischen Triumphe gegen die Kirche war eindeutig die Zerstörung der Liturgie unter der Führung ihrer eigenen Mitglieder, wie wir gesehen haben. Die Marksteine des Verrats sind für diejenigen mit Augen zum Sehen und einem sensus Catholicus offensichtlich und bedürfen hier keiner Wiederholung. Aber dieser Hintergrund antichristlicher Subversion und Intrige muß hervorgehoben werden, damit man die wahrhaft gotteslästerliche Ersetzung des Offertoriums durch eine beinahe wörtliche Passage von den Meistern, denen die maurerische Institution zum Dienst verpflichtet ist, wie es im weiter oben erwähnten Grad der Königlichen Arche offenbar wird.

Ein moderner Mythos ist es, dass dieses „jüdische Tischgebet“ seine Wurzeln im religiösen Brauch zur Zeit Ezras habe. Wenn man die Bibel durchsucht, sollte man entdecken, dass diese Geschichte auf den Seiten der Heiligen Schrift fehlt. Wo kommt sie denn dann her? Die Jüdische Enzyklopädie 9) (1901-1906 veröffentlicht, zwölf Bände umfassend) berichtet uns in ihrem Artikel über Segensprüche, dass diese Geschichte des Ursprungs von „Segensprüchen“ im Judentum eine „rabbini-sche Tradition“ im Talmud selbst ist (in Berakoth 33 a), und so ist es auch. Als Geschichtsquelle jedoch sollte der Talmud als Gesetzeswerk verworfen werden, genauso wie man die Talmud-Geschichten verwerfen muß, dass die heilige Jungfrau Maria eine „Hure“ gewesen sei (Sanhédrin 106 a), dass Adam Geschlechtsverkehr mit allen Tieren im Garten Eden gehabt habe (Yebamoth 63 a), dass Jesus „in Ägypten zaubern gelernt habe“ (Shabbos 104 b), oder dass Jesus in der Hölle sei und in „heißen Exkrementen“ gekocht werde (Gittin 57 a). Man muß betonen, dass diese Passagen und viele andere, die lange von den Rabbinern geleugnet wurden, in die neueste und maßgebendste Übersetzung des Talmud eingefügt wurden - wovon mehrere Bände noch in der Herstellungsphase sind - ausgeführt durch den bekannten Rabbi aus der Talmud-Schule, Adin Steinsaltz. Rabbi Steinsaltz bemerkt zu vorherigen gekürzten und zensierten Versionen des Talmuds:

„Wo der Talmud von Christus oder dem Christentum im allgemeinen abfällig spricht, wurde der Kommentar vollständig ausradiert, und der Name Christus wurde systematisch entfernt... 10)

In "The Essential Talmud" schreibt Rabbi Steinsaltz über die höchste Wichtigkeit des Babylonischen Talmud: „Babylonische Schüler wurden bald vom neuen Zentrum angezogen, und Tausende von Schülern strömten dorthin um zu studieren“. H) Was Christus als „die Überlieferungen der Alten“ (Markus 7; 1-13) verurteilt, nennt Rabbi Steinsaltz das „mündliche Gesetz“ und behauptet, dass „die Arbeit des Bewahrens und Kodifizierens der Riesenmenge mündlicher Gesetze mehrere Generationen andauerte...“ 12) Dieses mündliche Gesetz wurde schließlich als Talmud niedergeschrieben; die wichtigste und maßgebendste Version war der lange Babylonische Talmud. Rabbi Steinsaltz zeichnet die stufenweise Entwicklung und Abfassung des Babylonischen Talmuds nach und merkt dazu an, dass „die natürlichen Autoritäten, die am besten ausgerüstet waren, um Probleme zu klären, die Leiter der großen babylonischen Akademien von Sura und Pumbedita waren“. Ihre Autorität wurde nicht in Frage gestellt, und folglich bekam der Talmud die höchstmögliche Wichtigkeit; er verdrängte das Alte Testament als zentralen Text des Judentums: „Geschichtlich gesprochen“, schreibt Rabbi Steinsaltz, „ist der Talmud der zentrale Pfeiler der jüdischen Kultur“ 13) - wohlgemerkt: der Talmud, nicht das Alte Testament. Von den redigierten talmudischen mündlichen Überlieferungen, die Christus als besonderes Kennzeichen der Pharisäer und Schriftgelehrten brandmarkte, kam das, was wir heute als Judentum kennen. Und aus dieser falschen Religion, die auf der Ablehnung Jesu beruht, wurde der Ersatz für das Offertorium in der Messe entnommen.

Einige könnten antworten, dass der Judentum keine andere Religion ist, sondern nur eine frühere „Phase“ des Bundes, der nun Christentum genannt wird 14), mit Gebeten, die schlussendlich alle an denselben Gott gerichtet sind. Als Erwiderung auf diese völlig falsche Charakterisierung - verwechselt sie doch den Glauben der Israeliten mit den Verderbtheiten der Pharisäer, die schon zur Zeit Christi gut eingebürgert waren - werde ich einen heute im allgemeinen vernachlässigten Kirchenlehrer zitieren. Der hl. Johannes Chrysostomus antwortet treffend: „Aber um jeden Preis sagen die

8) Der Leser wird verwiesen auf die hervorragende Zusammenfassung dieser Dokumente von John Venari, *The Permanent Instruction of the Alta Vendita: A Masonic Blueprint for the Subversion of the Catholic Church*, (TAN Books and Publishers, Inc.). sie kann bei Catholic Family News zu USD 4,00 portofrei bezogen werden.

9) Erhältlich online unter www.Jewishencyclopedia.com.

10) Adin Steinsaltz, *The Essential Talmud*, S. 84.

11) Adin Steinsaltz, ebda. S. 43.

12) Steinsaltz, ebda., S. 41.

13) Ebda, S. 233.

14) Die unbiblische und unkatholische Prämisse von Kard. Ratzingers Werk "Viele Religionen - ein Bund": Israel, die Kirche und die Welt, Ignatius-Press, 1999.

Juden, dass auch sie Gott anbeten. Gott bewahre, dass ich das sage. Kein Jude betet Gott an! Wer sagt das? Der Sohn Gottes sagt das. Denn Er sagte: „Wenn ihr meinen Vater kennen würdet, würdet ihr auch Mich kennen. Aber ihr kennt weder Mich noch Meinen Vater.“ Könnte ich ein vertrauenswürdigeres Zeugnis ablegen als der Sohn Gottes?“ I⁵)

Der wahre Ursprung des sogenannten „jüdischen Tischgebets“ ist ganz offenkundig der Talmud selbst, da man in Ermangelung jedes anderen Zeugnisses den Praktiken derer keinen authentischen alttestamentlichen Ursprung zuschreiben kann, die so viele anstößige Traditionen frei erfanden, dass Christus selbst sie bei verschiedenen Gelegenheiten verurteilte (Markus 7; 1-13; Matthäus 15; 1-9; Matthäus 23; 25-26). So finden wir in der Erklärung zu „Segenssprüche“ in der Jüdischen Enzyklopädie, dass „im Laufe der Zeit all diese Segenssprüche eine stereotype Form annahmen, das Gesetz von Rab gegeben ist, und dass, um als regulärer Segen zu gelten (Ber. 40 b), jeder Segen den Namen Gottes enthalten muß, und von R. Johanan, dass er das Attribut von Gottes Königtum enthalten muß.“ Mit anderen Worten: Der Talmud und seine rabbinischen Autoren diktierten die Form des Segens im Judaismus, die wir später dreist von Bugninis Komitee in die neue Messe übernommen finden.

Zur Zeit von Vatikanum II waren natürlich die Stimmen laut, die nach „Frieden mit dem Judaismus“ riefen. Eine neue „Wertschätzung“ des Judaismus war im Anzug, die auf das Dekret *Nostra Aetate* hinauslief, dass die Juden Jesus nicht getötet hätten. 16) Mit der Peitsche des Holocaust geprügelt, lief die Kirche, was sie konnte, und versuchte, ihre Sympathie für Synagogen zu beweisen. Wenn doch Paul VI. diesen gewagten „Tausch“ in der Messe noch einmal überprüft und dabei die strenge Ermahnung des hl. Johannes Chrysostomus beherzigt hätte: „Da es einige gibt, welche die Synagoge für einen heiligen Ort halten, muß ich ihnen ein paar Worte sagen. Warum verehrt ihr diesen Ort? Müßt ihr ihn nicht verachten, ihn für einen Greuel halten, von ihm fortlaufen? Sie antworten, dass dort das Gesetz und die Bücher der Propheten aufbewahrt werden. Was ist das? Wird jeder Ort, an dem diese heiligen Bücher sind, ein heiliger Ort sein? Keineswegs! Das ist vor allem der Grund, weshalb ich die Synagoge hasse und verabscheue. Sie haben die Propheten, glauben ihnen aber nicht: Sie lesen die heiligen Schriften, lehnen aber ihr Zeugnis ab - und dies ist ein Kennzeichen für äußerst frevlerische Menschen.“ 17) Aber der Rat dieses Kirchenlehrers wurde nicht nur missachtet, man könnte sagen, dass er Zielscheibe einer päpstlichen Entschuldigung war, die tatsächlich am 13. April 1986 in der Synagoge von Rom abgegeben wurde. 18)

Die Quelle des Ersatzes für das Offertorium wird in der Jüdischen Enzyklopädie deutlich, die eine Liste von „im Talmud vorgeschriebenen und in die Liturgie übernommenen Segenssprüchen“ anführt, von denen jeder mit der Formel beginnt: »Gesegnet bist Du, oh Herr, Unser Gott, König des Universums!“ Obwohl die Liturgie des Judaismus im oben Erwähnten gemeint ist, wurde ironischerweise dieser talmudische Segen fast wörtlich in der neuen Messe wiederholt. Aber eine noch größere Ironie stellt die Tatsache dar, dass in diesem Beispiel das Lateinische formal dem Talmud näher ist als die englische Übersetzung durch ICEL: Denn im Lateinischen heißt es: *Benedictos es, Domine, Deus Universi*, woraus wörtlich übersetzt wird: *Blessed are You, Lord, God of the Universe* (gesegnet bist Du, Herr, Gott des Universums), während die Übersetzung, die man gewöhnlich findet, lautet: *Blessed are You, Lord, God of all creation* (gesegnet bist Du, Herr, Gott der ganzen Schöpfung). Der Unterschied ist gering, aber das Lateinische ist stärker an den Talmud angelehnt. Tragischerweise würden diejenigen, die auf eine „Reinigung“ der neuen Messe hoffen, indem sie auf Lateinisch wiedergegeben wird, die blasphemische Parallele zwischen dem Ersatz des Offertoriums und dem Talmud genauer werden lassen.

Wenn man den Talmud und die Jüdische Enzyklopädie liest, wird es offensichtlich, dass sich diese Formel auf alle Segenssprüche erstreckt, nicht nur auf Tischsegens. „Um das 2. Jahrhundert“, sagt diese Enzyklopädie, „waren sie schon bezüglich Form und Anzahl festgelegt, da R. Meir erklärt, es sei Pflicht eines jeden, täglich hundert Segenssprüche zu tun“ Diese „Segenssprüche“ schließen das

15) St. Johannes Chrysostomus, Diskurs über judaisierende Christen, III; (2).

16) Am Tage, an dem dies verfügt wurde, wurde der hl. Simon von Trento aus dem Römischen Kalender entfernt - das Märtyrerkind, das von Juden am Karfreitag aus Haß gegen Christus getötet worden war.

17) St. Johannes Chrysostomus, ebda., V. (2).

18) Johannes Paul II. wurde bei dieser Gelegenheit mit der Verbrennung des Talmuds durch seine Vorgänger konfrontiert. Als Antwort entschuldigte er sich für die „Akte der Diskriminierung, der ungerechtfertigten Beschränkung der Religionsfreiheit... im Hinblick auf die Juden ... durch wen auch immer“, und er fügte hinzu: „Und ich wiederhole: durch wen auch immer.“ Siehe Luigi Accattoli, *Mann des Jahrtausends: Johannes Paul II.*, S. 139-140. Wenn Johannes Paul II. frühere Päpste in seine Entschuldigung einschloß, umfasste dies eindeutig auch St. Johannes Chrysostomus, der für sein glühendes Anprangern des talmudistischen Giftes berühmt war.

Aufsagen eines „Segens“ nach der Entleerung der Eingeweide ein („der den Menschen in Weisheit geformt und viele Öffnungen geschaffen hat“), zum Dank an Gott, dass er einen nicht als Heide geschaffen hat, und zum Dank an Gott, „der Du mich nicht als Frau geschaffen hast.“

Der grundlegende Aufbau der Segenssprüche wurde schließlich auf 18 festgelegt. Rabbi Steinsaltz bemerkt: „Die Großversammlung ... beschloß, ein Standardgebet zu dichten, das die Wünsche und Bestrebungen des ganzen Volkes wiedergab. Es wurde aus 18 Segenssprüchen gebildet, die jeweils kurz ein Thema behandelten. Dieses Gebet, von dem der größte Teil bis in die heutige Zeit überlebt hat und immer noch die Grundlage für den Gottesdienst in der Synagoge bildet, besteht aus drei Eröffnungs-Segenssprüchen, drei Schluß-Segenssprüchen und zwölf Zwischen-Segenssprüchen, die verschiedene Bitten und Wünsche enthalten“. 19) Besonders bemerkenswert ist jedoch die Tatsache, dass die täglichen „Segenssprüche“ des Judentums einen Fluch gegen Christen enthalten. Wie uns Israel Shahak, Professor der Hebräischen Universität, mitteilt, „steht in dem wichtigsten Teil des Wochentagsgebets - den ‚achtzehn Segenssprüchen‘ - ein besonderer Fluch, der ursprünglich gegen Christen, jüdische Konvertiten zum Christentum und andere Häretiker gerichtet ist: ‚Und mögen die Apostaten keine Hoffnung haben und die Christen sofort zugrunde gehen‘. 20)“ Rabbi Steinsaltz bemerkt hierzu: „Eine der Änderungen, die kurz nach der Zerstörung [des zweiten Tempels] in den Gottesdienst eingeführt wurde, stand jedoch nicht mit dem Tempel selbst im Zusammenhang, sondern mit dem Problem der häretischen, gnostischen und christlichen Sekten... Die Dinge erreichten einen solchen Stand, dass die Weisen des Hohen Rates in Yavneh beschlossen, dem Shemoneh Esreh einen zusätzlichen Segen für Häretiker hinzuzufügen (der in Wirklichkeit ein Fluch ist) 21)...“ Man kann sehen, dass die Gebetsform in der neuen Messe nicht nur für Tisch- und sogar Badezimmer-„Gebete“ verwendet wurde, sondern auch, um Flüche gegen Christen einzuführen, wie sogar von Rabbi Steinsaltz zögernd zugegeben wird.

Das ist der schaudererregende Kontext der Quelle des Gebets, welches das Offertorium in der neuen Messe ersetzte. Sagen wir es frei heraus: Dem Kontext gehen die Blasphemien und Sakrilegien nicht aus, denn der Talmud und seine Autoren waren voller Haß und Flüche - heute nachprüfbar im Steinsaltz-Talmud - gegen Christus und Christen. 22) Die Tatsache, dass die Version des Gebets in der neuen Messe nicht offenkundig blasphemisch ist, rechtfertigt seine Einfügung nicht mehr als die Einführung einer harmlosen Passage aus Satanistenmeister Crowleys Book of the Law 23) in die Liturgie, im Namen der „Handreichung für die Irregeleiteten“ oder des „Sich-Verbündens mit denen, die ein Samenkorn des Wortes haben, und sei es auch noch so finster.“ Fegen wir solchen offenbaren Blödsinn beiseite und nennen wir einen Spaten einen Spaten, eine Blasphemie eine Blasphemie, und fordern wir lautstark und beständig von Rom die völlige Wiederherstellung dessen, was uns von Rechts wegen zusteht: eine Messe, die nicht aus Verrat geboren und vom Sakrileg gezeichnet ist.

Denn die Konzilsväter waren genügend gewarnt - auch Paul VI. Um aus dem Buch zu zitieren, das jedem Bischof auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil ausgehändigt wurde: „Die infamste Verschwörung ist gegen die Kirche im Gange. Ihre Feinde arbeiten daran, die heiligsten Überlieferungen zu zerstören und dann gefährliche und böswillige Reformen einzuführen... Sie zeigen einen scheinheiligen Eifer, die Kirche zu modernisieren und sie der heutigen Situation anzupassen; aber in Wirklichkeit verbergen sie die geheime Absicht, die Tore zu öffnen..., um die weitere Zerstörung des Christentums vorzubereiten. All dies soll beim kommenden Vatikanischen Konzil in die Tat umgesetzt werden. Wir haben Beweise dafür, wie alles in geheimer Übereinstimmung geplant wird...“ Aber heute brauchen wir keinen Beweis für verräterische Pläne, denn wir können die Ergebnisse in der Durchführung der postkonziliaren Reformen - einschließlich der Liturgiereform - sehen. Und nirgendwo ist die Hand eines Feindes deutlicher sichtbar als im Ersetzen des Offertoriums durch Worte, die Kennzeichen einer anderen Religion sind, abgeschrieben vom ersten anti-christlichen Text in der ganzen Geschichte des menschlichen Widerstandes gegen die Gnade.

Craig Heimbichner ist Konvertit und anerkannter Experte auf dem Gebiet der Freimaurerei und des Okkultismus. Er ist über Catholic Family News erreichbar.

(aus: ADOREMUS IN AETERNUM (Schweden) vom März 2003, hrsg. von M. Rosen, Internet: <http://medlem.spray.se/adoremus/>; E-Mail: adoremus47@hotmail.com)

19) Adin Steinsaltz, ebda., S. 101-102.

20) Israel Shahak, Jewish History, Jewish Religion, S. 63.

21) Adin Steinsaltz, ebda., S. 105.

22) Eine hervorragende Zusammenfassung dieser Passagen erhält man im exakten Referenzwerk Judaism's Strange Gods von Michael A. Hoffman II.

23) Zum Beispiel würde ein Neukatholik dem Satz widersprechen: ‚2s gibt kein Band, das die getrennten * vereinigen kann.“

Zum 10. Todestag von Nicolás Gómez Dávila

von
Georg Alois Oblinger

Die literarischen und philosophischen Lexika verschweigen seinen Namen; doch in politisch und religiös konservativen Kreisen gilt der kolumbianische Nonkonformist Nicolás Gómez Dávila als Geheimtip. Er wurde am 18. Mai 1913 in Bogotá geboren und verstarb ebendort am 17. Mai 1994. Den größten Teil seines Lebens verbrachte Gómez Dávila in seiner außergewöhnlichen Bibliothek, wo er ein Leben ohne Reisen, ohne Fernsehen und ohne Tageszeitungen führte und sich - außer seiner Frau, seinen drei Töchtern und einer handvoll Freunden - ganz dem Studium und dem Denken hingab. Frucht dieses Denkens sind mehrere tausend Aphorismen, die der Karolinger Verlag in Wien in drei Bänden herausgebracht hat: „Einsamkeiten“, „Auf verlorenem Posten“ und „Aufzeichnungen des Besiegten“. Im gleichen Verlag erschien vor wenigen Monaten ein Band mit Prosa-Texten, der den einfachen Titel „Texte“ trägt.

Nicolás Gómez Dávila wollte sich als Reaktionär verstanden wissen, darin einem Juan Donoso Cortés und einem Joseph de Maistre gleich. Doch im Gegensatz zu diesen war nicht die politische Restauration sein Ziel, sondern die Kontemplation, deren Gegenstand die ewigen Werte sind. Er wollte provozieren und dadurch den Leser aus gewohnten Denkkorsetten befreien. Vor allem zwei Übel sind es, die er leidenschaftlich bekämpfte: die Demokratie und die modernistische Theologie. In diesem Zusammenhang kritisiert er scharf das Zweite Vatikanische Konzil und die in dessen Folge stattgefundene Liturgiereform. Seine Aphorismen lassen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig:

„Die Grundüberlegung des Progressisten ist wunderhübsch: das Beste setzt sich immer durch, weil man das Beste nennt, was sich durchsetzt“ „Auf das Zweite Vatikanische Konzil sind nicht Feuerzungen herabgekommen, sondern ein Bach von Feuer, ein Feuerbach.“ „Nachdem sie nicht erreicht, daß die Menschen praktizieren, was sie lehrt, hat die gegenwärtige Kirche beschlossen, zu lehren, was sie praktizieren.“ „Die Türme der Kirche von heute hat der progressive Klerus nicht mit dem Kreuz, dafür mit der Wetterfahne geziert.“ „In der Absicht, der modernen Welt die Arme zu öffnen, öffnet die Kirche ihr die Beine.“ „Das Rituelle ist ein Vehikel des Heiligen.“ „Wer einen Ritus reformiert, verletzt einen Gott.“ Dennoch bekennt sich Gómez Dávila als „demütiger Katholik“ im Gegensatz zu zahlreichen „mündigen Christen“. Wo das Gespür für die Transzendenz verloren geht, breitet sich im menschlichen Leben auch die Vulgarität immer mehr aus. Auch hier kritisiert Gómez Dávila die Moderne: „Die moderne Gesellschaft ist nur in zwei Dingen den vergangenen Gesellschaften voraus: in der Vulgarität und in der Technik.“

Es war die feste Überzeugung Gómez Dávilas, daß die Moderne an sich das Problem ist, und zwar in geistlicher, ästhetischer und sittlicher Hinsicht. Daher wollte er ein Reaktionär sein. Nach seinem Verständnis ist dieser aber „kein nostalgischer Schwärmer, sondern ein unbestechlicher Richter, ein Pathologe der Krankheit und Gesundheit bestimmt“, der aber die Heilung Gott überlässt. „Nichts ist bedauerlicher als ein Reaktionär mit Rezepten.“ So erheben auch seine Analysen, so scharf sie auch oftmals klingen mögen, keinen dogmatischen Anspruch, wollen eher Teil eines Dialogs sein und sind eben deshalb in der fragmentarischen Form des Aphorismus gehalten. „Die echten Probleme haben keine Lösung, sondern Geschichte.“

Gómez Dávila wollte nie für die Masse schreiben, immer nur für den erlesenen Kreis seiner Freunde. So sind auch die meisten seiner Bücher als Privatdruck in geringer Auflage erschienen. Er selbst schreibt: „Was ein Reaktionär sagt, kümmert niemand. Nicht wann er es sagt, da scheint es absurd. Nicht nach ein paar Jahren, da ist es bereits augenfällig.“ Lange Zeit blieb er, dem man in seiner Heimat vergeblich mehrfach hohe politische Ämter anbot, außerhalb Kolumbiens nahezu unbekannt. Erst in seinen letzten Lebensjahren wurde man in Europa auf ihn aufmerksam. In Deutschland reicht die Schar seiner Bewunderer von Gerd-Klaus Kaltenbrunner über Erik von Kühnelt-Leddihn und Martin Mosebach bis Botho Strauß. Letzterer schreibt über Gómez Dávila: „Ich möchte doch, daß diese eine und einzige Stimme, einzige und überzeugende der scharfsinnigen Gläubigkeit und Gegenmoderne in unseren Tagen gehört wird. Man wird zusehends spüren, welche Anziehungskraft von einem Denken ausgeht, das in seinem dichtesten Kern aus Unbefragbarkeit und aus Frommheit besteht.“

Kürzlich erschien in dem neuen kleinen Verlag edition antaios auch die erste Einführung in das Werk des Kolumbianers: Das Buch „Nicolás Gómez Dávila. Parteigänger verlorener Sachen“ von Till Kinzel, dem Mitübersetzer der Prosa-Texte, ist für eine erste Auseinandersetzung mit Gómez Dávila sehr geeignet. Dennoch bleibt der Leser aufgefordert, den unkonventionellen Denker unbedingt auch im Original zu lesen, ganz gemäß dessen eigenen Worten: „Statt den Autor selbst liest man heutzutage lieber das idiotische Buch, das über ihn geschrieben wurde.“

"Die Propheten laufen nie mit der Mehrheit."

Zum 70. Todestag des christlichen Publizisten und Märtyrers Fritz Michael Gerlich

**von
Magdalena S. Gmehling**

Samstag 30. Juni 1934. Es ist der Tag der Röhm-Affäre. Hitlers Weggefährte wird gefährlich. Überflüssig ist nun die paramilitärische Organisation der SA. Überdrüssig geworden ist Hitler all jener, die zu viel wussten. Die Gelegenheit ist günstig. Nicht nur die Führungsclique um den homosexuellen SA-Stabschef Röhm wird an diesem Sonnabend samt ihrem Anführer ermordet. Brutal entledigt man sich auch der bürgerlichen Antinazis. Die braune Diktatur beginnt endgültig. Abgesehen hat man es auf Leute wie Gustav Ritter von Kahr, ehemaliges Mitglied der Bayerischen Volkspartei, Ministerpräsident, seit 1923 Generalstaatskommissar in Bayern und von 1924-1930 Präsident des Verwaltungsgerichtshofes. Er vereitelte 1923 Hitlers Bürgerbräuputsch. Man wird seine Leiche durch Spitzhacken verstümmelt im Dachauer Moor finden. Jagd gemacht wird auch auf mutige Publizisten wie Dr. Fritz Michael Gerlich, Archivrat, ehemaliger Chefredakteur der Münchner Neuesten Nachrichten, mittlerweile Herausgeber des "Geraden Weges".

Eine halbe Stunde vor Mitternacht trampeln Stiefel der SS über die Korridore des Münchner Polizeigefängnisses in der Ettstraße. "Raus mit dem Gerlich, der Sau!" Der Gefangene wird nach Dachau abtransportiert und dort in der gleichen Nacht erschlagen. Wir zitieren den Bericht des Lagerhäftlings Lübben (Schliersee). Er schildert, wie betrunkene SS-Leute redselig vor den in der Kantine zum Dienst eingeteilten Haftungen prahlten.

"... Neben den SS-Scharführern unter dem Spitznamen 'Boxer' und 'Iwan der Schreckliche' war der Arrestverwalter Kantschuster' für mich der scheußlichste Begriff des brutalen Sadi-
sten. Unauslöschlich hat sich mir auch der Eindruck eingeprägt, als er dann schilderte, wie er zum Wagen gegangen sei, in dem Dr. Gerlich eingeliefert wurde, und zu ihm gesagt habe: 'So, jetzt mußt du arbeiten, du Hund!', worauf Dr. Gerlich ganz frech gesagt hat: 'Ich bin ja froh, wenn ich arbeiten kann!' Kantschuster schilderte dann mit entsprechenden Gebärden.-
Na harn mir'n außi aus'm Wag'n und ind Zelln eini, und na ham mir draufbrennt, und zsamm-sackt is'r wiar a Mehlsackl.... Als Kantschuster mit Kollas und Hörmann fortgegangen war, habe ich das Geschirr vom Tisch geräumt und wurde dabei von Uhl ins Gespräch gezogen. Ich konnte es nicht unterlassen in vorsichtiger Form darauf hinzuweisen, daß das Ausland den Fall Gerlich doch wahrscheinlich als vorsätzlichen Mord bezeichnen würde. Auf die Frage der Schwester Pia: 'Warum?' bemerkte ich, daß Dr. Gerlich doch von der ersten Stunde an in der Ettstraße gesessen hätte und darum nichts mit dem Röhmputsch zu tun haben könnte. Noch nie in meinem Leben habe ich einen solch würgenden Ekel, einen solchen Abscheu verspürt, als wie ich dann aus dem Mund einer 42-jährigen Frau, der 'Schwester Pia' die Bemerkung hörte: 'das war doch die beste Gelegenheit, ihn umzulegen'. " (zitiert nach Erwein Frhr. von Aretin) 1)

Wer nun war dieser außergewöhnliche Mann, der am 15. Februar 1883 in Stettin geboren, sehr früh die "geistige Pest" des Nationalsozialismus durchschaute, schonungslos geißelte und schließlich Schriftleiter des politisch bedeutendsten anti-nationalsozialistischen Kampfblattes "Der gerade Weg" wurde?

Fritz Gerlich stammte aus einer verarmten, streng kalvinistisch geprägten, großbürgerlichen Kaufmannsfamilie. Nach dem frühen Tod des Vaters nahm die energische und tüchtige Mutter klug die Erziehung der drei Söhne in die Hand. Fritz - ein kühler Norddeutscher, dessen reger Widerspruchsgedanke früh auffällt - wendet sich schließlich dem Studium der Geschichte zu und schließt in der geliebten Wahlheimat München seine Studien mit einer "summa cum laude" bewerteten Dissertation über das "Testament Heinrichs IV." ab. Nebenbei entwirft er, aus Gründen des Broterwerbs, für die Firma Kathreiners Malzkaffee-Fabriken, Werbebroschüren. Eine Tätigkeit, derentwegen ihn später die politischen Feinde naiv spöttelnd verhöhnen. Geruchs überragende Kenntnisse und Prüfungsergebnisse tragen ihm eine sofortige Anstellung als Assessor im Kgl. Bayer. Geheimen Staatsarchiv ein.

1) Erwein Frhr. von Aretin: "Fritz Michael Gerlich. Lebensbild des Publizisten und christlichen Widerstandskämpfers" 2. Aufl. Schnell & Steiner, München 1983.

Um die Entwicklung und geistig-geistliche Wende dieses Feuerkopfes zu verstehen, muss man sich seine Gedankenwelt vergegenwärtigen. Die Epoche zwischen 1907-1920 kennzeichnet sein Bemühen in bedrängter Zeit, den Prozess des eigentlich wirtschaftlichen Denkens aufzudecken. Es entsteht neben der Berufstätigkeit eine 405 Seiten umfassende Untersuchung über "Geschichte und Theorie des Kapitalismus" (Duncker&Humblot. München und Leipzig 1913). Ausgangspunkt waren Gerlichs praktische Erfahrungen bei Kathreiner. Überaus geistreich und material-intensiv belegt er seine These, dass der Kapitalismus eigentlich in seinen Anfängen bis in die Geschichte des frühen Altertums zurückzuverfolgen sei. Er schließt das Werk mit einer interessanten Theorie des Kapitalismus ab.

In den Jahren vor dem 1. Weltkrieg stand Gerlich der National-Liberalen Partei und dem Denken des protestantischen Theologen und Sozialpolitikers Friedrich Naumann (1860-1919) nahe. Aus dieser Gedankenwelt ist auch sein polemischer Artikel gegen den von Papst Pius X. eingeführten "Antimodernisteneid" zu verstehen. Gerlich betrachtete dieses Versprechen als eine Art Geistesknechtung. Er dachte liberal. Der Katholizismus war für den norddeutsch geprägten intoleranten Skeptiker vorläufig indiskutabel. Aus gesundheitlichen Gründen militär-untauglich, kämpfte Gerlich während der Zeit des 1. Weltkrieges mit geistigen Waffen. Er trennt sich von den National-Liberalen und schlägt die alldeutsche Richtung ein: "... bei der Originalität seines Geistes muß man sich wundern, daß er sich nicht von dem tragischen Irrtum zu trennen vermochte, als hinge es nur von der deutschen Willenskraft ab, einen Krieg siegreich zu beenden, in dem doch die ganze Welt die Unerschöpflichkeit ihrer Hilfsmittel gegen ein Land ins Feld führen konnte...". 2)

Bereits in den Jahren 1916/1917 gibt es seitens Gerlichs - gestützt auf die Geldmittel seines Freundes Liecke - den kämpferisch-publizistischen Versuch einer Wochenschrift: Die "Wirklichkeit" - Deutsche Zeitschrift für Ordnung und Recht. 1917 wurde das Organ bereits verboten. Aretin urteilt: "Die Ebene des Kampfes der 'Wirklichkeit' war die Zeitlichkeit, die Ebene des Kampfes 'Des geraden Wegs' war die Ewigkeit. Wäre Gerlich für seinen Kampf in der Wirklichkeit erschossen worden, was nicht ganz außerhalb des Bereiches der Möglichkeit lag, so wäre ein mutiger Politiker gefallen; der Mann der für den 'Geraden Weg' in den Tod ging, war auch ein Märtyrer, ein Blutzeuge im ewigen Kampfe St Michaels gegen die Feinde Gottes." 3)

Von 1920-1928 ist Dr. Gerlich als Hauptschriftleiter der "Münchener Neuesten Nachrichten", die als Vorgängerin der "Süddeutschen Zeitung" gilt. Dies bedeutet einen sagenhaften Aufstieg aber auch eine heikle Aufgabe, "da für ihn, den Norddeutschen, der Weg zum Verständnis der Lage um so schwerer war, und er gerade dieses Verständnis bei den Besitzern des Blattes nicht anzutreffen hoffen konnte." 4)

In den Historisch-politischen Blättern und den durch Prof. Paul Nikolaus Coßmann herausgegebenen "Süddeutschen Monatsheften" erscheinen zur gleichen Zeit Gerlichs Gedanken über die kommunistische Bewegung, die er schließlich in dem ideengeschichtlichen Werk "Der Kommunismus als Lehre vom Tausendjährigen Reich" (Verlag Hugo Bruckmann/München) 1920 "wenigstens skizzenhaft" - wie er selbst betont - niederlegt.

Beraten durch Coßmann und helllichtig geworden durch seine eigenen Nachkriegserfahrungen, verstand es Gerlich, die "Münchener Neuesten Nachrichten" (MNN) kompromisslos zur Unterstützung Kahrs einzusetzen. Jene Rede, welche der Generalstaatskommissar am 8.11.1923 im Bürgerbräukeller halten wollte und die durch Hitlers Schuss an die Decke verhindert wurde, war an Gerlichs Schreibtisch mit Coßmann und Kahrs Pressechef Adolf Schied entstanden.

Bereits im Frühjahr 1923 kam es auch zu einer persönlichen Begegnung mit Hitler, um welche dieser nachgesucht hatte. "Gerlich erzählte über diesen Besuch, Hitler sei zu jeder sachlichen Diskussion unfähig gewesen. Es kam daher zu gar keinem Dialog. Hitler habe lediglich einen Monolog losgelassen. Wenn es hie und da gelang, den Redestrom mit einem Einwand zu unterbrechen, habe Hitler, ohne im geringsten auf den Einwurf einzugehen, einfach dort weitergefahren, wo er gerade unterbrochen war..." 5) Die Vorgänge im Bürgerbräukeller nahmen Gerlich schließlich alle Illusionen über Hitler. Er hatte genug Gelegenheit gehabt, dessen zweifelhafte Persönlichkeit zu studieren.

1924 tritt der katholische Monarchist, Erwein von Aretin, in die Redaktion der MNN ein. Man begegnete sich mit Respekt, aber ohne ausgesprochene Sympathie. In der Beilage der MNN, der "Einkehr" gelingt es Erwein von Aretin am 3. August 1927, einen ausführlichen begeisterten Bericht

2) ebd. S. 29

3) ebd. S. 21/32

4) ebd. S. 38

5) ebd. S. 82

über ein visionär begnadetes, stigmatisiertes und nahrungslos lebendes Bauernmädchen, Thérèse von Konnersreuth, zu veröffentlichen. Gerlich und Coßmann dulden dieses Unternehmen, wenngleich mit großer Skepsis und Reserve. Erwein von Aretin war durch den Eichstätter Alttestamentier, Prof. Wutz, bei Thérèse Neumann eingeführt worden. Der Artikel stellt sich als unerwartete Sensation heraus. Er wird in 32 Sprachen übersetzt und muss viermal nachgedruckt werden.

Besorgt um den Ruf seiner Zeitung, reist Gerlich schließlich selbst am 14. September 1927 nach Konnersreuth in die Oberpfalz, um "dem Schwindel auf die Spur zu kommen". Das Phänomen hält aller Kritik stand. So kam es zu jenem "Damaskuserlebnis", welches Geruchs weiteres Leben prägen wird. Dieser aufgeklärte Geist erfasst: das ist die Wahrheit. Sein scharf logisch denkender Verstand erkannte sofort die Notwendigkeit einer Lebensentscheidung. Gerlich forscht und prüft weiter, fährt immer wieder nach Konnersreuth und fasst schließlich 1929 seine Erkenntnisse in einem Bekenntnis zusammen. Er legt ein über 800 Seiten umfassendes quellenkritisches doppelbändiges Werk vor: "Die Stigmatisierte - Thérèse Neumann von Konnersreuth" (Verlag Kösel und Pustet 1929). Erwein von Aretin wird sein vertrauter Freund, der hochgebildete Eichstätter Kapuzinerpater Ingbert Naab und Professor Wutz seine geistlichen Berater. Am Michaelstag, dem 29. September 1931 konvertiert Fritz Gerlich im Klosterchor des Eichstätter Kapuzinerklosters zum katholischen Glauben und trägt nun den bedeutungsvollen Zusatznamen Michael.

Inzwischen war es 1928 zum nicht ganz freiwilligen Ausscheiden aus dem Amte des Hauptschriftleiters der MNN gekommen. Geruchs fast unerträgliche Nervenbelastung führte zu dem Zerwürfnis mit der Verlagsleitung. Den humanen, noblen Juden Coßmann wird Geruch kurz in Dachau wiedersehen, wo beide sich unter Tränen versöhnen. Coßmann konvertierte bereits 1905 zum katholischen Glauben. Er kam in Theresienstadt um.

Kurzzeitig kehrt Dr. Gerlich in das Münchner Hauptstaatsarchiv zurück. Dann aber, 1930, beginnt der unerbittliche Kampf gegen den Radikalismus. In Deutschland gärt es. Drei Millionen Arbeitslose verzeichnet man im Sommer, hinzu kommt ein Reichstag, der sich selbst lahmgelegt hatte, und ein autoritäres Präsidialkabinett, das Deutschland kaputtsparte. Konnte es eine bessere Gelegenheit für die NSDAP geben, an die Macht zu kommen? Das "Satanische des heraufziehenden Hitlertums" (Faulhaber) war allenthalben greifbar.

Thérèse Neumann hatte sowohl P. Ingbert als auch Gerlich zum Kampf gedrängt und ihnen prophezeit "es wird zwar nichts nützen, aber ihr müsst kämpfen". Zusammen mit Fürst Erich von Waldburg zu Zeil, P. Ingbert Naab und Thérèse Neumann entsteht der Plan einer Übernahme des farblosen Wochenblattes "Illustrierter Sonntag". Ab 14. September 1930 wurde das Skandalblättchen umgestellt zu einem Organ mit politischer Stoßkraft. 1931/32 wird es auch umbenannt in "Der Gerade Weg". In dieser Zeitung wird das Deutsche Volk immer dringlicher beschworen, den Kampf gegen den Nationalsozialismus aufzunehmen. Als historische Pikanterie darf vermerkt werden, daß durch eigenartige Konstellationen das Blatt ausgerechnet bei dem Drucker Adolf Müller hergestellt wurde, der auch den "Völkischen Beobachter" druckte.

Gerlich hatte als Herausgeber und Hauptschriftleiter die volle Verantwortung für den Inhalt des "Geraden Weges" und die zunehmende Schärfe des Kampfes. Es seien hier nur einige Artikelüberschriften zitiert:

Nr. 7 vom 14. Februar 1932 "**Hetzer, Verbrecher und Geistesverwirrte - Führertum und Presse der Hitlerbewegung**"

Nr. 8 vom 21. Februar 1932 "**Konkurs des Dritten Reiches**"

Nr. 9 vom 28. Februar 1932 "**Untermenschen im Reichstag**"

Nr. 10 vom 6. März 1932 "**Siegreich woll'n wir Hitler schlagen**"

Nr. 17 vom 24. April 1932 "**Hitler der Bankrotteur**"

Es heißt dort: "Wie ein echter Bankrotteur von großen Ausmaßen wie zum Beispiel Ivar Kreuger, hat die Führerschaft der Hitlerpartei natürlich auch nicht das geringste Bedenken, Millionen Menschen auf das schwerste zu schädigen und unser Vaterland in den Abgrund zu reißen, wenn nur ihr die Stunde erspart bleibt, sich als bankrott bekennen zu müssen."

Die einschlägige Karikatur lässt nichts an Deutlichkeit zu wünschen übrig.

In der Wahlnummer Nr. 31 vom 31. Juli 1932 heißt es: "Der Nationalsozialismus ist eine Pest".

Und zur Jahreswende 1932/33 schreibt Gerlich: "So wie die Dinge liegen, muß jede Reform in Deutschland mit einer Reform der heutigen Laxheit in der Auffassung von dem beginnen, welche

Ansprüche man an einen politischen Führer vom Standpunkt der menschlichen Anständigkeit und Ehrenhaftigkeit aus zu stellen hat. Und es muß der Zustand wieder hergestellt werden, daß die Vertreter des Staates es ablehnen, mit andersgearteten Menschen über das deutsche Schicksal zu verhandeln. Es muß der Zustand wieder hergestellt werden, daß die einzigen Behörden, die sich mit ihnen abgeben, die Staatsanwaltschaft und die Kriminalpolizei sind... Der Weg zur Gesundung unseres öffentlichen Lebens führt einzig und allein über die Wiederherstellung der christlichen Moral und Sitte."

Im Januar 1933 wird Hitler Reichskanzler. Am 26. Februar 1933 brennt der Reichstag. Mord liegt in der Luft. Gerlich ist durch den Doppelspion Bell detailliert von dem Plan unterrichtet, "mittels dessen Röhm die gesamte Polizeigewalt des Reiches sich in die Hand zu spielen hoffte." ⁶⁾ Er weiß, dass Göbbels den Reichstagsbrand inszeniert hat und Göring die Idee durch den aus der Homosexuellenriege um Röhm stammenden berüchtigten SA-Mann Röhrbein und seine Mannschaft ausführen ließ. Ferner ist er - entgegen der offiziellen Selbstmordtheorie - davon unterrichtet, dass Hitler seine Nichte, Geli Raubal, mit eigener Hand erschossen hatte, nachdem sie durch ihn, den "Onkel Alf", schwanger geworden war (vgl. auch Anmerkung ⁷⁾).

Vor der Märzwahl versucht Dr. Gerlich nochmals - mit aller ihm zu Gebote stehenden publizistischen Beredsamkeit - das deutsche Volk zu beschwören, die "Machtergreifung" zu verhindern. Noch vor dem Wahlsonntag wird Fürst zu Waldburg-Zeil bei dem Bayerischen Ministerpräsidenten Held vorstellig und beschwört ihn erfolglos, bei Hindenburg zu intervenieren, um diesen zu veranlassen, die Polizeigewalt nicht in die verbrecherischen Hände der SA zu legen. Zusammen mit Gerlich und Bell wiederholt er diesen Versuch bei dem württembergischen Staatspräsidenten Bolz. Doch auch jener ist der Ansicht, es sei alles umsonst, denn im Ministerium hänge bereits die Hakenkreuzfahne aus dem Fenster.

Mit knappen 52 % siegt der "Führer" am 5. März 1933. Bayern liegt weit unter diesem Durchschnitt. Am 8. März 1933 verabschiedet sich Dr. Fritz Michael Gerlich von den Lesern des "Geraden Weges" mit den Worten: "Jedenfalls möchten wir nicht zu denjenigen gehören, die die 'Wechsel' nämlich die Stimmzettel, dieser Wahlmehrheit einzulösen verpflichtet sind. "

Gerlich ist sich der Verhaftungsgefahr voll bewusst. Man drängt ihn, in die Schweiz zu fliehen. Er aber bleibt, bereit "für das, was er geschrieben hat, mit seinem Leben einzustehen." Am 9. März 1933 stürmen SA-Leute unter Heil-Rufen die Redaktion des "Geraden Weges". Schützend stellt sich der Chefredakteur vor seine Mitarbeiter. Der Augenzeugenbericht seiner Sekretärin Fräulein Breit, läßt an karfreitagstrüber Deutlichkeit und Drangsal nichts zu wünschen übrig. Schwersten Misshandlungen ausgesetzt und doch immer wieder von mutigen Freunden getröstet, wird Dr. Fritz Michael Gerlich in den knapp 1 1/2 Jahren vor seiner Ermordung, am Tag der Hinrichtung Pauli, seinem Herrn immer ähnlicher. Er erlangt den höchsten Grad der Christusförmigkeit. Thérèse Neumann sieht ihn kurze Zeit später visionär unter der Schar der Heiligen.

Die "Süddeutsche Zeitung" ließ unweit des Verhaftungsortes, in der Hoff statt in der Münchner Innenstadt, 1994 eine Gedenktafel aus Anlass des 60. Todestages des mutigen Publizisten anbringen.

Weiterführende Literatur:

Helmut Witetschek: "Pater Ingbert Naab. Ein Prophet wider den Zeitgeist" Schnell & Steiner 1985.

Alfred Läßle: "Adolf Hüer - Psychogramm einer katholischen Kindheit" Christiana 2001.

Heinz Höhne: "Mordsache Röhm" Rowohlt 1984.

Hinweis:

Der MÜNCHNER MEKUR vom 25.6.2004 weist auf das Verbrechen an Gerlich vor 70 Jahren hin: "Gedenken an Fritz Gerlich - Fritz Gerlich stammte aus Stettin. Von 1920 bis 1928 war er Chefredakteur der 'Münchner Neuesten Nachrichten', ehe er aufgrund einer Begegnung mit Resl Neumann von Konnersreuth zum tiefgläubigen Katholiken wurde. In seiner Zeitung 'Der gerade Weg' warnte er schon vor 1933 vor den Nationalsozialismus. Das mußte er nach der NS-Machtübernahme büßen: Er wurde verhaftet, mißhandelt und am 30. Juni 1934 im KZ Dachau erschossen."

6) ebd. S. 111

7) (vgl. auch Artins Zusammentreffen im Polizeigefängnis mit dem Klavierlehrer Adolf Vogl ebd. S. 129. Es heißt dort " ...so traf ich in diesem Sommer 1933 mit deren (Geli Raubais, Anmerkung M.S.G.) Klavierlehrer zusammen. Auch er war durch sein allzu großes Wissen dorthin gekommen, ebenso wie eine Reihe von Genossen widerwärtigster Hitlerscher Orgien in einem Schlosse bei **Neuburg a.D.**, die so naiv waren, bei ihrer Freundschaft mit Hitler ihre Internierung als einen Missgriff der Polizei anzusehen, den der 'Führer' sofort beheben würde, wenn er davon hörte!"

Neue 2 neue Moskauer Geheimberichte!

Der gerade Weg

Deutsche Zeitung für Wahrheit und Recht.

HERAUSGEBER: DR. FRITZ GERLICH
Schultheißung und Verlag: München, Hofstatt 5, 1. Stock
Postcheckkonto München Nr. 2426 / Telefon 93378/93379

Donnerstag

Preis: 20 Pf., 30 Oesterr. Kr., 30 Schw. Rappen
monatlich 90 Pfennig einschließlich Zustell-
kostenloser Unfall- und Sterbegeldversicherung

Nummer 12

München, den 24. April 1932

4. Jahrgang

Hitler der Bankrotteur

Stalin: Mit nationalsozialistisch. Sieg beginnt Europ. Krieg!

Neuorganisation der KPD. unter Radeks Leitung



Deutschlands
„Befreiung“
im Anmarsch

Im Beginn unserer heutigen Nummer legen wir unseren Lesern zwei neue Geheimberichte aus Moskau vor. Sie beschäftigen sich mit den Erörterungen der Moskauer Reichstages und der Leitung der internationalen Organisation des Bolschewismus über den endgültigen Ausgang der deutschen Reichspräsidentenwahl. Daran anschließend berichten wir unsere lesenden Informationen über den derzeitigen Stand der Verhandlungen in der Hitlerpartei und ihre Vorbereitung für die Landtagswahlen am 24. April.

L

Die Vorbesprechung im Moskauer Politbüro

Wichtigster Bericht ist auf Grund von Material aus einer kompletten Moskauer Quelle zusammengefaßt, die nur nicht näher beziffert werden kann.

Am 11. April 1932, also sofort nach der Veröffentlichung des Ergebnisses der endgültigen Präsidentschaftswahl in Deutschland, trat das Politbüro der Komintern in Moskau in einer außerordentlichen Sitzung zusammen. Stalin nahm von Anfang an an der Sitzung teil.

Bestimmte wurde gemäß der ursprünglichen Anordnung, mit einem Bericht über die gegenwärtige internationale Lage der Komintern zu beginnen.

Die deutsche Partei Deutschlands den zu erwartenden Ereignissen bereit werden wird. Ich habe mir bereits über die Frage, wie diesem unglücklichen Umstand abgeholfen werden kann, einige Gedanken gemacht und werde sie Ihnen jetzt mitteilen.

Die geringen Wahlergebnisse in Deutschland zeigen an, daß die Nationalsozialisten nach in mittleren Kreisen begriffen sind. Sie handeln also die Möglichkeit unserer Auffassung über die Richtung dieser Bewegung. Wir müssen heute aber unbedingt festhalten, daß die augenblickliche Führung der kommunistischen Partei Deutschlands unzulänglich ist, unsere Interessen, die ich auf dieser Zusammenkunft der Liga auszuweisen, auszuführen. Wir müssen lernen zuhelfen, daß sie auch unzulänglich ist, mit der nötigen Tatkraft in diese Organisation im gegebenen Moment einzugreifen.

Ich sehe somit in den Reihen dieser Partei niemandem, dem mit größter Notwendigkeit können und der an und genügend gebildet ist, um das augenblickliche Zentralkomitee zu ersetzen. Hier muß ein anderer Weg beschritten werden, und zwar umso mehr, als wir bei den Spezialorganisations der betreffenden Parteigliederungen schon nach ihrer Wirkung in einer ganz anderen Richtung begreifen würden.

Russische Organisatoren müssen nach Deutschland!

Weshalb ich das ist, das Zentralkomitee der kommunistischen Partei Deutschlands immer unzulänglich weiter bestehen zu lassen, doch den ganzen Organisationsapparat der kommunistischen Partei Deutschlands einer gründlichen Umgestaltung zu unterziehen.

auszubauen, der im existierenden Element zur Durchführung der nötigen Maßnahmen bereit stehen muß.

Ich habe hier nur Kapazitäten nicht nur auch unter die Führung des augenblicklichen Zentralkomitees gebracht hat. Ich schreibe schließlich, auf diese Weise wird auch der neue Apparat am besten bei der Reorganisation durch die jugoslawischen Parteiführer geleitet.

Wir werden eben keine Sorge tragen müssen, daß bei der Reorganisation der deutschen kommunistischen Partei in möglicher Entfernung über die Durchführung unserer Maßnahmen hinaus.

Ich möchte hervorheben, daß eine Kommission, die sich aus den verschiedenen revolutionären Arbeitern zusammensetzt, nach Deutschland zu entsenden. Auf Grund ihrer Tätigkeit, die wir durch die Arbeit der KPD-Sekretariate in den verschiedenen Ländern Deutschlands führen können, werden wir dann unter verschiedenen Umständen zu treffen. Ich würde das sehr freuen, wenn wir in Deutschland...

Wir bringen unsere Lesern hier das einflussreiche Zitat eines Berichtes von Hans Kubitz, Hitler ein deutsches Verhängnis! Die Regierung von H. Paul Eberhard hat unter Verstoß von Hitler's Herrschaft zur Rettung Deutschlands wieder die einzigen ist, obwohl die den Anhalt der Verhältnisse, die überaus stark und gefährlich sind, obwohl sie den Anhalt der Verhältnisse, die überaus stark und gefährlich sind, obwohl sie den Anhalt der Verhältnisse, die überaus stark und gefährlich sind.

Dennoch ist es „zu einem und ebenfalls die Art der Unterdrückung Hitler“ nicht als Befreiung nicht nur die kommunistischen Stimmen verringert, sondern sogar Hitler selbst gesteht.

Die Arbeit auf diesem Gebiet der Weltrevolution, nämlich dem Deutschen, muß ein ernstes Grundbedenken herbeiführen müssen. Im gegenwärtigen Zeitabschnitt würde man aber doch noch mit einer bisherigen Führung rechnen. Man würde sie zunächst nur die Aufgabe haben, unter allen Umständen Hitler ein bei den deutschen Bolschewisten, während der Zeitabschnitt... Es muß die dann zugehörig richtige Unterstützung der Revolution...

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

PAPST PIUS XII. - Biet: Pius XII. unterstützte Umsturzplan gegen Hitler - Rom (DT/KNA)
Papst Pius XII. hat Anfang 1940 vergeblich versucht, mit der britischen Regierung über einen Umsturzplan deutscher Wehrmachtsoffiziere gegen Hitler zu verhandeln. Dies berichtet der französische Jesuit und Historiker Pierre Biet in der jüngsten Ausgabe der italienischen Jesuitenzeitschrift "La Civiltà Cattolica". Unter Berufung auf Dokumente des britischen Außenministeriums legt Biet dar, dass der Papst ein entsprechendes Ansinnen ranghoher Wehrmachtsoffiziere an den damaligen Außenminister Lord Edward Halifax übermittelt habe. Kern des Vorschlags war laut Biet ein Putsch gegen Hitler und die Rückkehr des Deutschen Reiches in die Grenzen von 1938 einschließlich Österreichs. Im Gegenzug hätte Großbritannien mit dem Reich Frieden schließen sollen. Den Vorschlag habe Pius XII. unter Umgehung seines Kardinal-Staatssekretärs übermittelt; der Versuch habe für den Papst ein hohes Risiko bedeutet, so der Historiker. Dennoch habe die britische Regierung dem Vorschlag wenig Beachtung geschenkt und damit eine Chance zum Frieden und zur Rettung von Millionen von Menschenleben vertan. Die Vorgänge von 1940 sind nach Einschätzung Biets ein weiterer Beweis dafür, dass Pius XII. entgegen anders lautenden Vorwürfen sicherlich kein Unterstützer des Naziregimes gewesen sei. (DT vom 27.7.02)

Der Westen gibt sich auf

Der demographische Niedergang wird
den politischen und kulturellen nach sich ziehen

von
Dieter Stein

Die demographische Bombe zündet. Doch nicht mit einer großen Detonation werden unsere Gesellschaften erschüttert. Vielmehr in homöopathischen Dosen erreichen die Deutschen, ja alle europäischen, westlichen Nationen die Informationen über das demographische Ableben ihrer Völker. Die in der vorvergangenen Woche verbreitete Nachricht des Statistischen Bundesamtes über einen neuen Rekord des Geburtendefizits in Deutschland verschwand so auch meist in den Kurzmeldungen: 858.000 Sterbefällen stehen 715.000 Lebendgeburten gegenüber. Gegenüber 2002 sank die Geburtenzahl damit um 1,3 Prozent, die Sterbefälle stiegen um 1,6 Prozent. Das um 23.000 auf 143.000 Menschen gestiegene Geburtendefizit entspricht dabei in etwa der Anzahl der durch Abtreibung getöteten ungeborenen Kinder.

Angesichts der Dramatik der Entwicklung müßten alle Zeitungen tage-, wochenlang mit der demographischen Katastrophe aufmachen. Doch es handelt sich eben nicht um ein überraschendes, schockartiges Ereignis, sondern um eine biologisch-soziale Implosion einer Zivilisation, die noch nicht einmal im Zeitlupentempo stattfindet. Diese Revolution vollzieht sich mit derart sanfter Verzögerung, daß es für eine Umkehr unwiderruflich zu spät ist, wenn die gravierendsten Folgen zutage getreten sein werden.

Einen "Fall Tschernobyl" wie für die Atompolitik gibt es für die Bevölkerungspolitik somit nicht. Auf Samtpfoten schleicht die Entwicklung voran. Stündlich werden Menschen geboren, stündlich sterben Menschen. Jährlich verschwindet statistisch die Einwohnerzahl einer Stadt wie Freiburg im Breisgau in Deutschland von der Bildfläche - ohne Requiem, sang- und klanglos.

Die demographische Bombe besteht wohlgerne aus zwei Treibsätzen: Nämlich auf der einen Seite einer Geburtenrate, die immer weiter unter die zur Reproduktion einer Population notwendige Zahl von statistisch durchschnittlich 2,1 Kindern pro Frau sinkt (derzeit 1,4 Kinder pro Frau). Auf der anderen Seite wird der Bevölkerungsrückgang vorübergehend verschleiert durch die in Wohlstandsgesellschaften parallel immer noch weiter ansteigende Lebenserwartung. Nur deshalb - und wegen anhaltender Zuwanderung - bleibt die Einwohnerzahl von 80 Millionen in Deutschland noch für die nächsten Jahre relativ konstant. Somit kommt es zu einem sich multiplizierenden Alterungseffekt unseres Volkes. Der gravierende statistische Bevölkerungsrückgang erfolgt wie mit einem Zeitzylinder erst verzögert.

Theoretisch denkbar wäre es, daß sich der Bevölkerungsrückgang Europas mit einem Wertewandel verbindet, wie ihn konservative Ökologen immer gefordert haben. An die Stelle eines quantitativen tritt ein qualitatives Wachstum. Die im Zeitalter der Industrialisierung immer dichter besiedelten Ballungszentren könnten menschen- und umweltfreundlich aufgelockert werden. Für einen solchen begrüßenswerten Wertewandel gibt es jedoch keinen Anhaltspunkt. Im Gegenteil: Der rasende Geburtenrückgang ist Konsequenz der immer noch fortschreitenden Individualisierung und des weiter expandierenden Konsums und Wohlstands im Westen.

Vor einem rapiden und im Alltag spürbaren Bevölkerungsrückgang werden wir jedoch in den kommenden Jahren vorerst einmal immer stärker die Folgen der Alterung unserer Völker erleben. Sie ist dem erfreulichen medizinischen Fortschritt und dem derzeit vorhandenen Wohlstand geschuldet.

Für diese Entwicklung steigt das wahrnehmende Interesse. Frank Schirmmacher, einer der FAZ-Herausgeber, hat mit seinem Buch "Das Methusalem-Komplott" jetzt versucht, der Alterung unserer Gesellschaft und ihren soziokulturellen Folgen einen Begriff zu geben. Schirmmacher fordert jedoch nicht eine demographische Wende, eine offensive Bevölkerungspolitik, sondern trommelt zu einer "militanten Revolution des Bildes des eigenen Alters". Die Alterung der westlichen Gesellschaften ist also quasi, frei nach Boris Becker, einfach nur ein "mentales Problem".

Mit Anti-Aging-Wohlfühlseminaren à la Schirmmacher läßt sich die demographische Katastrophe aber nicht gesundbeten. Die Zeitbombe aus den beiden Treibsätzen Geburtenrückgang und Überalterung erhält nämlich durch eine dritte Komponente, über die man sich feige ausschweigt, noch explosivere Sprengkraft. Immer noch meint man nämlich, kurzfristig Linderung der demographischen Talfahrt durch anhaltende Zuwanderung zu erreichen. Die höhere Geburtenrate unter den Zugewanderten be-

schleunigt aber die ethnische Verschiebung in den Großstädten nur noch weiter. Neben eine vergreisende deutsche Bevölkerung treten die vitaleren Generationen der Zugewanderten oder Neu-Bundesbürger mit "Migrationshintergrund". Die EU-Osterweiterung wird hier übrigens nicht zu einer Verjüngung des "alten Europa" führen: Der Geburtenrückgang ist in den Beitrittsländern teilweise massiver als in Deutschland!

Es wird deshalb den Völkern des Westens und damit auch den Deutschen kaum beschieden sein, seelenruhig und altersweise ihre zubetonierten und zersiedelten Landschaften ökologisch zu rekultivieren. Es wird vielmehr ein Bevölkerungsaustausch stattfinden, den der Verhaltensforscher Irenäus Eibl-Eibesfeld "Ethnomorphose" nennt. Mit diesem Bevölkerungswandel haben wir es in Deutschland in den Großstädten wie Berlin, Frankfurt und Stuttgart bereits jetzt zu tun - mit all seinen dramatischen sozialen und kulturellen Verwerfungen.

Im außereuropäischen Raum ziehen sich die Konfliktherde der Welt auch entlang der Frontlinien demographisch expansiver Völker. Länder mit anhaltendem Geburtenwachstum, insbesondere im arabischen Raum, erhöhen den Druck auf das sich öffnende Vakuum an deren Rand. Die Geschichte wird die Frage beantworten, ob die Werte des Westens, ob Individualismus und Liberalismus bestehen werden können, wenn sie in den Untergang von Gemeinschaften münden, wenn diese Werte nicht die Grundlage dafür bereiten, daß Familienverbände fortexistieren, sondern diesen sogar den Boden entziehen.

Es wird sich zeigen, ob nicht Tradition, Kultur, Religion aufs engste mit der Fähigkeit des Menschen verwoben ist, in Gemeinschaft zu leben, Gemeinschaften zu bilden und ihr Fortleben zu garantieren. Der Westen steht hier vor seinem historischen Scheitern. Allem Fortschrittsglauben und Machbarkeitswahn zum Trotz scheint die zur Tradition fähige Gemeinschaft über die Tradition mißachtende Gesellschaft letztlich zu triumphieren. Noch ist es Zeit, hier eine Wende einzuleiten.

(aus JUNGE FREIHEIT 17/04 vom 16. April 2004)

st* sis sjr

Jede vierte Schwangerschaft endet mit Abtreibung

Schwangerschaftsabbrüche: Staatliche Finanzierung umstritten: 197 Millionen Euro in fünf Jahren

**von
Felix Menzel**

Jährlich finanziert der deutsche Staat die Durchführung von Abtreibungen mit einem Betrag von mehr als 40 Millionen Euro. In den meisten Bundesländern erstatten die Sozialämter die Kosten von über 90 Prozent der Schwangerschaftsabbrüche. Etwa 115.000 Abtreibungen wurden so im Jahr 2002 subventioniert. Diese Zahlen, die Anfang des Jahres durch Recherchen des CDU-Abgeordneten Hubert Hüppe bekannt wurden, haben in Lebensrechtler-Kreisen für Empörung gesorgt.

"Es hat den Anschein, als würden wir begeistert unseren Selbstmord finanzieren", erklärte der Bamberger Erzbischof Ludwig Schick in einer Pressemitteilung. Wenn man zu den Abtreibungskosten noch die staatlichen Zuschüsse an Vereine wie Donum Vitae und Pro Familia rechne, die den Abtreibungsschein ausstellen, seien 50 Millionen Euro aus der Staatskasse für die "Anti-Life-Bewegung" in der Bundesrepublik überschritten, so Schick. Dagegen erhielten Beratungsstellen der Caritas und des Sozialdienstes Katholischer Frauen keine staatliche Förderung mehr, nachdem sie keine Scheine mehr für eine Abtreibung ausstellen. Andere Beratungsstellen, kritisierte Schick, würden zu 80 Prozent vom Staat gefördert.

Seit die Fakten der staatlichen Subventionierung von Schwangerschaftsabbrüchen offengelegt wurden, ist auch in der CSU das Interesse an der Abtreibungs-Problematik wieder erwacht. Eine parlamentarische Anfrage des Abgeordneten Johannes Singhammer an die Bundesregierung ergab, daß in den vergangenen fünf Jahren 197 Millionen Euro Steuergelder für die Finanzierung von Abtreibungen ausgegeben wurden. Bayerns Sozialministerin Christa Stewens nannte es einen Skandal, daß Geld für Kinderspielplätze fehle, aber für Abtreibungen vorhanden sei. Zudem hat die CSU-Politikerin juristische Bedenken. Nach der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts, so Stewens, sei die Übernahme der Kosten von Schwangerschaftsabbrüchen durch den Staat mit dessen Schutzpflicht für das ungeborene Leben nicht vereinbar.

Nach dem sogenannten Schwangerenhilfegesetz von 1995 ist die Kostenerstattung nur in Ausnahmefällen zulässig, wenn die Antragstellerin nur geringe Einnahmen von weniger als 912 Euro monatlich zur Verfügung habe. Angesichts der hohen Quote von über 90 Prozent in der Praxis sei die staatliche Finanzierung von Abtreibung aber "offensichtlich die Regel", so Stewens. Besonders hoch ist die staatliche Finanzierungsquote in den nördlichen Bundesländern Nordrhein-Westfalen, Schleswig-Holstein und Niedersachsen. In Bayern wird anscheinend strenger geprüft, weshalb nach amtlichen Angaben nur bei zirka 65 Prozent der Schwangerschaftsabbrüche die Kosten vom Staat übernommen werden.

Mehr als 90 Prozent der Abtreibungen zahlt der Staat

Laut dem umstrittenen Urteil der Karlsruher Richter von 1993 sind Abtreibungen in Deutschland zwar "rechtswidrig, aber straffrei", sofern sie nach einer Beratung mit Schein erfolgen. Bayern hatte gegen eine Kostenerstattung durch die Krankenkassen geklagt und gewonnen. 1995 wurde daraufhin das "Bundesgesetz zur Hilfe für Frauen bei Schwangerschaftsabbrüchen in besonderen Fällen", kurz Schwangerenhilfegesetz, beschlossen. Damit sollte das Verbot der Bezahlung von Abtreibungen durch die Pflichtkrankenversicherten umgangen werden, indem man die Kosten "in besonderen Fällen" dem Steuerzahler aufbürdete. Die jetzt veröffentlichten Zahlen lassen die gesetzliche Regelung in einem seltsamen Licht erscheinen: Der Staat erklärt "rechtswidrige" Tötungen ungeborener Kinder für "straffrei" und läßt die Steuerzahler in mehr als 90 Prozent der Fälle für die Abtreibungen zahlen.

Ob die bayerische Staatsregierung eine Bundesratsinitiative zur Änderung des Gesetzes versuchen möchte, steht nach Informationen der JUNGEN FREIHEIT noch nicht fest. Die Finanzierung der Abtreibung, obwohl in einem Bundesgesetz geregelt, ist Ländersache und damit im Bundesrat zustimmungspflichtig. Stewens erklärte, sie habe "erhebliche verfassungsrechtliche, politische und fachliche Bedenken" gegen das sogenannte Schwangerenhilfegesetz. Auch die Entwicklung bei den Spätabtreibungen betrachte sie mit großer Sorge. In Deutschland werden aufgrund von medizinischer Indikation pro Jahr einige hundert meist behinderte Kinder noch bis kurz vor der Geburt abgetrieben. Eine Gesetzesinitiative der CDU/CSU-Bundestagsfraktion zur Einschränkung der Spätabtreibung scheiterte letztes Jahr an der rot-grünen Parlamentsmehrheit. (...)

Für Deutschland weist die jährliche Abtreibungsbilanz des Statistischen Bundesamtes eine Zahl von 130.000 Abtreibungen aus. Seit der Neuregelung des Paragraphen 218 des Strafgesetzbuchs zur Regelung von Schwangerschaftsabbrüchen Anfang der neunziger Jahre ist die Zahl trotz eines entsprechenden Auftrags des Verfassungsgerichts nicht rückläufig. Fachleute schätzen, die tatsächliche Zahl der Abtreibungen könnte trotz Meldepflicht doppelt so hoch liegen, also bei etwa 260.000 pro Jahr. Gemessen an der niedrigen Zahl von 730.000 Geburten im Jahr 2002 bedeutet dies, daß über ein Viertel aller Schwangerschaften in Deutschland mit einem Abbruch endet.

(aus JUNGE FREIHEIT 07/04 vom 06. Februar 2004)

NACHRICHTEN , NACHRICHTEN , NACHRICHTEN . . .

TAUSENDEN US-PRIESTERN PÄDOPHILIE VORGEWORFEN - Washington (AFP)
In den Vereinigten Staaten haben laut einer Studie in den vergangenen 50 Jahren etwa 4000 katholische Priester Minderjährige sexuell belästigt. Für die Studie der US-Bischofskonferenz, die der Nachrichtensender CNN veröffentlichte, wurden mehr als 11000 Vorwürfe gegen 4450 Priester untersucht, die sich zwischen 1950 und 2002 an Minderjährigen vergriffen haben sollen. Demnach bestätigten sich 6700 Vorwürfe; 3300 wurden nicht mehr weiterverfolgt, weil die betroffenen Priester inzwischen gestorben waren. In 1000 Fällen hätten sich die Vorwürfe als haltlos erwiesen. Viele der Beschuldigten waren demnach Wiederholungstäter. Von den Opfern waren laut dem Bericht 78 % zwischen elf und 17 Jahre und 16 % zwischen acht und zehn Jahre alt. Sechs % seien jünger als acht Jahre gewesen. Insgesamt seien zwischen 1950 und 2002 etwa 110 000 Priester im Dienst der katholischen Kirche gewesen. Wie CNN auf seiner Internet-Seite unter Berufung auf Kirchenvertreter meldete, handelt es sich bei dem Bericht um einen Entwurf, der bis zur geplanten Veröffentlichung am 27. Februar noch leicht abgeändert werden könnte. Die katholische Kirche in den USA wird seit Anfang 2002 von einem Skandal um pädophile Priester erschüttert, in dessen Mittelpunkt die Erzdiözese in Boston steht. Ihr wird vorgeworfen, über Jahre hinweg Fälle von Kindesmissbrauch vertuscht zu haben. Im vergangenen September erklärte sich die Erzdiözese bereit, 542 Opfern insgesamt 85 Millionen Dollar Entschädigung zu zahlen. (...) (SZ vom 18.2.2004)

Der Fall Y. Yurchik: Aufnahme in die röm.-kath. Kirche?

Stellungnahme zu H.H. Risslings Ausführungen
in den von ihm herausgegebenen "Beiträgen"

VON
Eberhard Heller

Mit nachstehenden Darlegungen (Einführung und Brief), die ich den "Beiträgen" Juni-Juli 2004, Nr. 56 entnommen habe, beabsichtigt H.H. Rissling, die Argumente in meinem "Offenen Brief an H.H. Bischof M. Pivarunas" (EINSICHT, April 2004) zu widerlegen bzw. zu entkräften, in dem ich zum einen Fragen zur Person von Bischof Yurij Yurchik gestellt und zum anderen den Nachweis erbracht hatte, daß eine Aufnahme Yurchiks in die röm.-kath. Kirche nicht stattfinden konnte. Ich bitte Sie, verehrte Leser, der Angelegenheit einige Aufmerksamkeit zu schenken, da hier von beiden Beteiligten, Pivarunas und Rissling, eine Einstellung und ein Wissensstand offenbart werden, die absolut ungeeignet sind, die spezifischen Probleme unserer sedisvakantistischen Situation überhaupt noch zu sehen, geschweige denn sie aus dieser Sicht und mit solch theologischem Rüstzeug lösen zu können.

E. Heller

Zur Frage der Konversion von Bischof Yurij Yurchik ("Beiträge", Nr. 56)

In der Aprilausgabe der Zeitschrift "Einsicht" wird ein "Offener Brief an H.H. Bischof M. Pivarunas" veröffentlicht, in welchem der verantwortliche Redakteur E. Heller schwerwiegende Einwände sowohl gegen die Tatsache der Konversion des ehemals orthodoxen ukrainischen Bischofs Yurij Yurchik zur wahren katholischen Kirche im Jahre 2002 als auch gegen die Person und die Aufrichtigkeit der Absichten dieses Bischofs selbst erhebt. In dieser Angelegenheit hat Herr Heller, wie er selbst schreibt, noch im Februar zweimal an Bischof Mark A. Pivarunas und an mich geschrieben. Und obwohl er daraufhin von uns beiden insgesamt dreimal eine durchaus sachliche Antwort erhielt, ignorierte er praktisch unsere Argumente und ging nun mit seinen unhaltbaren Ansichten an die Öffentlichkeit.

Im folgenden veröffentlichen wir, da schwerwiegendste Vorwürfe öffentlich erhoben wurden, meine Antwort vom 29.03.04, damit sich jeder selbst ein Bild machen kann sowohl über die Qualität der Einwände von Herrn Heller als auch über die Absichten, die ihn dazu wohl bewogen haben mochten. Ansonsten haben wir nicht vor, uns an dieser Stelle weiter zu dieser Thematik zu äußern. Zu vermerken ist noch, dass auch der mexikanische Bischof Martin Davila, auf den Herr Heller sonst verbal immer große Stücke hielt, ihm in dieser ganzen Angelegenheit klar widersprochen hat, was ja auch in der Juniausgabe der "Einsicht" kurze Erwähnung findet.

Sehr geehrter Herr Heller,

zu Ihren Briefen vom 5.2. und 27.2.04 habe ich folgendes zu vermerken.

- Uns liegt sowohl eine mündliche wie eine schriftliche Aussage von Bischof Yurij Yurchik vor, dass er nicht das geringste mit Viktor von Pentz alias "Linus II" zu tun hat.

- Um Bischof Yurchiks Glaubwürdigkeit, Ernsthaftigkeit und Integrität beurteilen zu können, muss man ihn schon persönlich kennen gelernt haben. Im Unterschied zu uns haben Sie ihn weder getroffen noch jemals gesprochen!

- Vor seiner Konversion haben wir ihn sehr wohl ernsthaft und gewissenhaft geprüft, Informationen über ihn auch aus den Reihen des Klerus der russisch-orthodoxen Kirche in der Ukraine eingeholt und mit ihm intensiv Gespräche zu sämtlichen relevanten Themenbereichen geführt. Dabei wurde auch das Thema "Filaret" keinesfalls ausgelassen. Wir wissen bereits, "wer Yurchik wirklich ist und was er bei uns will", wie Sie sich auszudrücken beliebten.

- Filaret war seit Anfang der 60-er Jahre für beinahe 30 Jahre als Metropolit von Kiew einer der höchsten Würdenträger der russisch-orthodoxen Kirche (ROK). Somit ist er als jemand zu betrachten, der gerade aus der Schule dieser (!) Gemeinschaft hervorging. Zu Zeiten der Sowjetunion wusste dort jeder, dass man ohne eine wie auch immer geartete "Kooperation mit dem KGB" nicht Bischof der russisch-orthodoxen Kirche werden konnte. Somit trifft dieser Vorwurf nicht Filaret allein, sondern auch eine äußerst beträchtliche Zahl der jetzigen Würdenträger der Moskauer Patri-

archatskirche! Und dass sich dies nach dem Zerfall der Sowjetunion kaum geändert hat, beweist der in der gegenwärtigen russischen Bevölkerung populäre Spruch, wonach ein Diözesanbischof der ROK in der heutigen mafiapolitischen Rangordnung gleich nach dem Gouverneur einer Provinz und noch vor dem örtlichen Mafiaboss stehe! Wenn Sie wüssten, in welche "schlimmsten Skandale" verschiedenster Art diese Würdenträger (der heutigen ROK!) verwickelt sind, dann würden Ihnen die Haare zu Berge stehen!

- Die eigentlichen Ursachen für den Streit zwischen der ROK und Filaret liegen letztendlich nicht im religiösen, sondern im historisch-politischen Bereich! Dies fanden wir bestätigt auch durch ein Gespräch mit einem Priester der russisch-orthodoxen Kirche. Da muss man wiederum das Land und seine Geschichte, die Leute und ihre Mentalität kennen, um sich dazu überhaupt äußern zu können. Es geht dort um eine "erbitterte Auseinandersetzung um Einfluss und Macht in der Ukraine" ("Beiträge"747, S. 7). Und wie wir an derselben Stelle bereits veröffentlichten, "beteiligte sich Bischof Yurchik nicht an diesen Kämpfen und blieb einfach unter der Jurisdiktion von Filaret".

- Seine Exzellenz hat seit Beginn seiner priesterlichen Laufbahn ein Interesse an der Konversion zur römisch-katholischen Kirche bekundet (vgl. "Beiträge"747, S. 7) und sich mit ihren Lehren beschäftigt. Daher war er sich auch darüber im Klaren, dass das "orthodoxe theologische Selbstverständnis" bezüglich der Frage nach der Gültigkeit der Weihen mangelhaft ist!

- Wenn Erzbischof Thuc nicht bloß gültig, sondern trotz der vorherrschenden Sedisvakanz (und angesichts der Not der Kirche) auch durchaus legitim "1981 die Patres des Lauriers, Zamora und Carmona zu Bischöfen weihte", wenn Bischof Davila auch in Ihren Augen nicht bloß ein gültiger, sondern auch ein legitimer katholischer (nicht schismatischer!) Bischof ist, dann können die in der Sukzession von Mgr. Thuc stehenden legitimen katholischen Bischöfe auch ähnlicherweise legitim die Konversion eines ehemaligen orthodoxen Bischofs entgegennehmen!

- Die katholische Kirche wird **nicht einseitig und allein (!) durch Deklarationen** konstituiert, wie Sie dies in Ihren wiederholten Veröffentlichungen in der "Einsicht" der letzten Jahre zu proklamieren scheinen. (Dadurch wird von uns aber keinesfalls die Bedeutung und der Stellenwert der Sedisvakanzklärung von Erzbischof Thuc von 1982 oder die grundsätzliche Notwendigkeit der Klärung verschiedener Prinzipien geleugnet. Vgl. dazu "Beiträge"/49, S. 19-24). Und wenn Sie aber zur gleichen Zeit die priesterliche Sakramentspendung an die sich nach der himmlischen Seelenspeise sehnenen Gläubigen geradezu **verächtlich** machen (wie wiederholt in der "Einsicht" der letzten Jahre!), dann hat diese Mentalität nichts mit einem gesunden katholischen Geist zu tun.

- Und zu Ihren Ausführungen in "Einsicht" X.XXIV/2, S. 39 ist zu sagen, dass ich bei dem besagten Anlass sehr wohl "eine **theologisch** relevante Antwort" auf die absurden Vorstellungen von Herrn N.N. gegeben habe, wonach ja heute generell und ausnahmslos (!) **jegliche Sakramentspendung** verboten sein soll. Wenn Sie aber selektiv nur das zur Kenntnis nehmen wollen, was Ihren eigenen privaten Vorstellungen entspricht, und sich nun sogar schon auf jemand berufen, der mit seinen abwegigen Theorien praktisch den übelsten Feinden der Kirche in die Hände arbeitet (!), dann sehe ich keinen Sinn darin, die Korrespondenz mit Ihnen fortzusetzen. Ich wünsche ebenfalls, keine Korrespondenz mehr von Ihnen zu erhalten.

Mit freundlichen Grüßen

gez.: P. Eugen Rissling

(aus "Beiträge"756 vom Juni-Juli 2004, S. 26-28).

* * *

Stellungnahme zu diesem Brief

Auffallend ist, daß H.H. Rissling nicht von einer **Aufnahme in die röm.-kath. Kirche**, sondern nur von einer **Konversion** Bischof Yurchiks spricht, womit er die Problematik in die Person Yurchiks zurückverlagern will. Tatsache aber ist, daß Bischof Pivarunas seine Homepage <<http://www.cmri.org/yurchik.html>> mit "Reception into the Chatholic Church" (Aufnahme in die kath. Kirche) überschreibt, in die Pivarunas vorgibt, Yurchik aufgenommen zu haben, d.h. daß es nicht bloß um eine Absichtserklärung Yurchiks bezüglich der gewollten Zugehörigkeit zur röm.-kath. Kirche geht - die könnte er überall und jederzeit und vor jedwedem kund tun -, sondern darum, daß er seine Absicht gegenüber jemand äußert, der auch die Autorität hat, den Willen zur Konversion wirksam werden zu lassen, indem er diese Person in die röm.-kath. Kirche aufnimmt.

N.b. was die "durchaus sachliche Antwort", die ich von Pivarunas erhielt, angeht, so erlaube ich mir, aus meinem Antwortbrief an diesen zu zitieren, weil mich der Ton und die Arroganz in Pivarunas Antwort erschreckte: "Zu Ihrem Brief ist zunächst folgendes zu sagen: Hätte S.E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc ein solches Schreiben voll moralischer Imputationen, Verdächtigungen, Beleidigungen

und Irrtümern erhalten, hätte er dem Absender wahrscheinlich geschrieben: 'Ich sehe Ihren Brief als nicht erhalten an.' Da ich aber nicht davon ausgehen kann, daß Sie solche Noblesse verstehen und schätzen werden, sehe ich mich veranlaßt, die Punkte Ihres Schreibens einzeln zu beantworten."

Das werde ich nun auch mit Risslings Brief tun, der im Pluralis majestatis abgefaßt ist

1. In meinem Offenen Brief heißt es: "Wer ist dieser Kleriker, der ... inzwischen über Mittelspersonen Kontakt zu Linus II. aufgenommen haben soll, wie mir glaubhaft **brieflich** versichert wurde." Rissling schreibt: "Uns liegt sowohl eine mündliche wie eine schriftliche Aussage von Bischof Yurij Yurchik vor, dass er nicht das geringste mit Viktor von Pentz alias 'Linus II' zu tun hat." Wie kommt es dann, daß mir inzwischen das Antwortschreiben der betreffenden Person an Bischof Yurij Yurchik vorgelegt werden konnte, wenn es keinen Kontakt gegeben hätte?

2. Die weiteren Ausführungen Risslings zur Person Filarets und den Verhältnissen in der Ukrainischen Kirche sehe ich als Bestätigung dessen an, was auch von der in Bern erscheinenden "Internationalen Kirchlichen Zeitschrift" Heft 3 vom Juli-Sept. 2003, über Filaret gesagt wurde. 1) Daß Filaret nicht allein als verbrecherischer Kleriker angesehen werden kann, klärt nicht die Frage, warum sich Yurchik gerade von einer solchen Person zum Priester und Bischof hat weihen lassen. Und Risslings weitere Ausführungen bezüglich der Person Yurchiks beruhigen keineswegs, wenn er schreibt: "Und dass sich dies (die Kooperation mit den Geheimdiensten, Anm.d.Red.) nach dem Zerfall der Sowjetunion kaum geändert hat, beweist der in der gegenwärtigen russischen Bevölkerung populäre Spruch, wonach ein Diözesanbischof der ROK in der heutigen mafiapolitischen Rangordnung gleich nach dem Gouverneur einer Provinz und noch vor dem örtlichen Mafiaboss stehe!" Gilt das nun auch von Yurchik, der ja angeblich Diözesanbischof von Donetsk, Ukraine ist?

3. Nach Rissling "geht es dort - in der Ukrainischen Kirche - um eine 'erbitterte Auseinandersetzung um Einfluss und Macht in der Ukraine'. Und wie wir an derselben Stelle bereits veröffentlichten, 'beteiligte sich Bischof Yurchik nicht an diesen Kämpfen und blieb einfach unter der Jurisdiktion von Filaret'". Einmal zugegeben, daß sich Yurchik nicht in den Kampf um die Macht einmischte, wie kann er aber "einfach unter der Jurisdiktion von Filaret" bleiben, obwohl dieser bereits **1992 laisiert** und **1997 exkommuniziert** worden war? Welche Auffassung hat Rissling von der Orthodoxen Kirche?

4. Rissling schreibt bezüglich des **orthodoxen theologischen** Selbstverständnisses, wonach Weihen von einem solchermaßen zensierten und ausgeschlossenen Bischof als **ungültig** angesehen werden (ich spreche nicht von der Bewertung orthodoxer Weihen aus **unserer Sicht!**): "Seine Exzellenz hat seit Beginn seiner priesterlichen Laufbahn ein Interesse an der Konversion zur römisch-katholischen Kirche bekundet (...) und sich mit ihren Lehren beschäftigt. Daher war er sich auch darüber im Klaren, dass das 'orthodoxe theologische Selbstverständnis' bezüglich der Frage nach der Gültigkeit der Weihen mangelhaft ist!" Zugegeben! Auch wenn Yurchik zwischen erlaubten und unerlaubten - nach röm.kath. Lehre **gültigen** - Weihen unterscheiden konnte, warum hat er sich dann von dem exkommunizierten und laisierten Filaret weihen lassen, obwohl er sich damit ebenfalls die Exkommunikation zuzog. Und warum ließ er sich noch unerlaubt, aber gültig (aus **unserer Sicht!**) zum **Bischof** weihen, obwohl er eigentlich konvertieren wollte? Diese Fragen bleiben weiterhin unbeantwortet, obwohl Rissling vorgibt, Yurchik "vor seiner Konversion (...) ernsthaft und gewissenhaft geprüft" zu haben.

5. Der folgende Passus in Risslings Brief dokumentiert dessen schier niederschlagende theologische

-
- 1) Dort heißt es u.a.: "Der 1929 geborene Michail Denisenko legte 1950 die Mönchsgelübde ab und empfing im gleichen Jahr noch die Weihe zum Mönchsdiakon und im folgenden Jahr jene zum Mönchspriester. 1962 erfolgte die Bischofsweihe. Bevor er 1966 als Erzbischof (seit 1968 Metropolit) von Kiev und der Ukraine eingesetzt wurde, diente er zwei Jahre als Bischof in Wien und zwei Jahre als Rektor der Geistlichen Akademie in Moskau. Von 1966 bis 1992 wirkte er als Vorsteher des Patriarchats Moskau in der Ukraine. In der Ökumene war Metropolit Filaret eine bekannte Persönlichkeit. Innerkirchlich teilte man die westliche Begeisterung für diesen Mann gar nicht. Er galt als skrupelloser Machtmensch und als Mann des KGB. Im Prinzip spricht man im Moskauer Patriarchat über solche Dinge noch immer nicht. Bei Metropolit Filaret tat man es - allerdings in anderem Zusammenhang -, als er 1992 laisiert und 1997 exkommuniziert wurde. Der Hauptgrund dafür war sein entscheidender Beitrag zur Spaltung der Orthodoxie in der Ukraine. Es wurden dann aber noch weitere Gründe für die Kirchenstrafen genannt: Als Mönch und Bischof hatte er in unkanonischer Weise mit einer Frau und den gemeinsamen Kindern in der Metropolenresidenz gewohnt, wo diese Dame laufend Skandale verursachte (die staatlichen «Organe» schützten vor Strafmassnahmen der Kirche). Zweitens erwähnte die Kirchenleitung von Filaret aus kirchlichen Kassen unterschlagene gewaltige Summen. Schliesslich wurde Filarets intensive Zusammenarbeit mit den Organen des KGB betont, namentlich mit dem damaligen Partei- bzw. Staatschef Leonid Kravcuk." (a.a.O. S. 184)

Naivität und beweist, daß sich weder er noch Pivarunas, der ähnlich argumentiert, jemals mit dem Problem der Konversion eines orthodoxen Bischofs zur röm.-kath. Kirche **ernsthaft** auseinandergesetzt haben. Ohne Bezug auf irgendein kirchliches Dokument oder auf sonstige rechtliche Bestimmungen der Kirche schreibt Rissling: "Wenn Erzbischof Thuc nicht bloß gültig, sondern trotz der vorherrschenden Sedisvakanz (und angesichts der Not der Kirche) auch durchaus legitim "1981 die Patres des Lauriers, Zamora und Carmona zu Bischöfen weihte", wenn Bischof Davila auch in Ihren Augen nicht bloß ein gültiger, sondern auch ein legitimer katholischer (nicht schismatischer!) Bischof ist, dann können die in der Sukzession von Mgr. Thuc stehenden legitimen katholischen Bischöfe auch ähnlicherweise legitim die Konversion eines ehemaligen orthodoxen Bischofs entgegennehmen!"

Man stelle sich vor: Rissling wagt es noch, eine solche Passage zu veröffentlichen, **nachdem** ich im Offenen Brief an H.H. Pivarunas darauf aufmerksam gemacht hatte, daß es sich bei den Weihen um **sakramentale Akte** handelte²⁾, die Aufnahme in die Kirche aber einen **jurisdiktionellen Akt** darstellt, zu dessen Durchführung Pivarunas aus zweierlei Gründen nicht berechtigt war:

1. ist die Kirche als Heilsinstitution mit voller Jurisdiktion noch nicht wiederhergestellt - ein Zustand, den u.a. Pivarunas und Rissling mitzuverantworten haben -,
2. ist die Aufnahme eines Bischofs der orthodoxen Kirche ausdrücklich dem **Papst** vorbehalten. D.h. die Aufnahme eines solchen Bischofs könnte nur erfolgen, wenn die Kirche wieder ihre volle Jurisdiktion durch die **legitime** Wahl eines Papstes erhalten hätte, der diese Aufnahme vollzöge. Bei dem Akt, den Pivarunas 2002 durchgeführt hat, ging es ja keineswegs nur um die **Entgegennahme** "der Konversion eines ehemaligen orthodoxen Bischofs" wie Rissling schreibt, so als ob sich Pivarunas Yurchiks Bekenntnis nur angehört habe, wie Rissling zu suggerieren scheint, sondern sofort um Jurisdiktionelle Probleme, als z.B. Pivarunas Yurchik die Beibehaltung der orthodoxen Liturgie 'erlaubt'. (N.b. deswegen ist wohl Rissling der Auffassung, bei Yurchiks gottesdienstlichen Handlungen ministrieren zu dürfen (man vgl. "Beiträge" vom Dez.-Jan. 2003/04).

Den Unterschied zwischen einem sakramentalen und einem Jurisdiktionellen Akt könnte inzwischen auch meine jüngste Tochter den beiden Klerikern erklären.

Die Kirche hat für die Konversion von orthodoxen Laien und Klerikern strenge Vorschriften erlassen. Nachdem in dem Monitum der Päpstlichen Kommission für Rußland, 12. Januar 1929 auf besondere Sorgfalt bei einer solchen Konversion hingewiesen wird: "Nicht selten kommt es vor, daß einer von den außerhalb ihres Vaterlandes weilenden Russen (Kleriker wie Laien) unter dem Beistand der Gnade Gottes das Verlangen äußert, in den Schoß der katholischen Kirche zurückzukehren, und daß er sich an den Ortsordinarius oder seinen Delegaten mit der Bitte wendet, zur Abschwörung und zum Glaubensbekenntnis im äußeren Forum zugelassen zu werden. Damit sich die Ortsordinarien in einer so wichtigen Sache nicht zu entgegenkommend zeigen, besonders wenn es sich um Personen handelt, die ihnen überhaupt nicht oder nur wenig bekannt sind, werden sie ermahnt, die einzelnen Fälle (d. h. wenn es sich um Priester oder um Diakone handelt) dieser Päpstlichen Kommission oder dem Päpstiichen Legaten (falls einer da ist) klar darzulegen und sich nach den besonderen Instruktionen, die ihnen von Fall zu Fall zugehen, zu verhalten." (AAS 21, 1929, S. 94, Deutsche Übersetzung nach Suso Mayer OSB, Neueste Kirchenrechts-Sammlung, Freiburg 1953, Bd. I, S. 534) 3) In der Instruktion der Päpstlichen Kommission für Rußland, 26. August 1929 werden nun die besondere Aufnahmekriterien für Laien und Kleriker (d.h. ausdrücklich nur Priester und Diakone! - die Aufnahme eines Bischofs ist hier ausdrücklich nicht angesprochen!):

-
- 2) Zur Erläuterung des rechtlichen Problems dieser Weihen - das Fehlen des päpstlichen Mandats - hatte ich im Offenen Brief noch geschrieben: "Als S.E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc 1981 die Patres des Lauriers, Zamora und Carmona zu Bischöfen weihte, war allen Beteiligten klar, daß die Erteilung der Weihen aus der damaligen Situation heraus nicht nur erlaubt, sondern auch geboten waren, daß sie sich deshalb aber dennoch wegen des fehlenden Mandats in einem rechtlichen Provisorium befinden würden, weswegen die Weihen selbst nur erst von einer restituierten höchsten Autorität legitimiert werden könnten."
 - 3) Man vgl. auch die Hinweise der Kirchenrechtler: "Bei der Rückkehr orthodoxer Geistlicher (Priester und Diakone) ist in jedem Falle die SC Orient anzugehen. Für die Wiederversöhnung orthodoxer Russen erging eine besondere Instr. der Commissio pro Russia vom 26. 8. 1921, die den Bischöfen für die Wiederversöhnung der Laien weitgehende Vollmachten gibt, aber die Aufnahme von Diakonen und Priestern sich selbst vorbehält." (Eichmann-Mörsdorf, Lehrbuch des Kirchenrechts, Bd. I, 9. Aufl. München/Paderborn/Wien 1959, S. 210). "Wenn ein orientalischer Schismatiker sich bekehrt, dann darf er sich jenem Ritus anschließen, der ihm am meisten zusagt [...] Handelt es sich aber um Priester oder Diakone, dann muß man jeden einzelnen Fall der Commissio pro Russia (bzw. der bei der Kongregation für die orientalische Kirche am 21. Dezember 1934 errichteten Sektion) oder in dringenden Fällen dem Päpstlichen Legaten jenes Landes unterbreiten" (Herbert Jone, Gesetzbuch der lateinischen Kirche, Bd. I, 2. Aufl. München/Paderborn/Wien 1950, S. 123)

"Laien

Die Päpstliche Kommission bestimmt, daß der **Bischof** die Vollmacht hat, Laien nicht bloß in dringenden sondern auch in gewöhnlichen Fällen zur Einheit der katholischen Kirche zuzulassen und sie aufzunehmen, vorausgesetzt, daß er jene, die um Aufnahme bitten, so kennt, daß er sich ein kluges Urteil über ihre richtige Seelenverfassung und ihre genügende Kenntnis des Glaubens und der katholischen Kirche bilden kann. Der Bischof muß sich die Antworten und Dekrete des Heiligen Offiziums über die Gültigkeit der Taufe und Firmung von Schismatikern vor Augen halten. (...)

Kleriker, d. h. Priester und Diakone

Mit größerer Vorsicht muß man im Fall von Priestern oder Diakonen vorgehen; nicht aus Mißtrauen, was durchaus ferne sei, sondern weil für Kleriker eine längere Ausbildung notwendig ist, und weil die Sache besonders mit Rücksicht auf die Zukunft größere Sorge verlangt. Denn die Erfahrung lehrt, daß man in diesen Dingen niemals zu große Klugheit anwendet. Deshalb sollen sich die Ordinarien außer einer sorgfältigeren und umfassenderen Untersuchung, als sie in entsprechenden Fällen für Laien erfordert ist, Gewißheit über ihre Ordination und Studien verschaffen; welche Sprachen sie sprechen, lesen und schreiben können und wie gut; ob sie der lateinischen Sprache so weit mächtig sind, daß sie an Vorlesungen der Dogmatik und Moraltheologie mit einigem Gewinn teilnehmen können. Es soll auch untersucht werden, welcher Hierarchie oder Teilhierarchie jeder untergeben war und ob er im Lauf der Zeit von einer zu einer andern übertrat. Ob er einer protestantischen Sekte angehörte oder den Anschluß an eine versuchte. Ob er nach der heiligen Ordination ohne kirchliches Amt als Laie lebte.

Außerdem soll eine Untersuchung über den Charakter und Lebenswandel eines jeden angestellt werden. Nach Durchführung der Untersuchung soll der **Ordinarius** den Fall an diese Kommission oder, wenn der Fall dringend ist, an den **Apostolischen Legaten** in dem betreffenden Land berichten, der nach besonderen ihm für diesen Zweck gegebenen Normen handeln wird. Über Kleriker, die in die katholische Kirche aufgenommen wurden, sollen die **Ordinarien** diese **Päpstliche Kommission** unverzüglich benachrichtigen." (AAS 21, 1929, S. 608-610, Deutsche Übersetzung nach Suso Mayer OSB, Neueste Kirchenrechts-Sammlung, Freiburg 1953, Bd. I, S. 534-537) 4)

Wenn schon solch strenge Bestimmungen bei der Aufnahme in die röm.-kath. Kirche für diese Gruppe von Klerikern (Priester und Diakone) gelten, dann dürfte das in einer noch dezidierten Weise für die dem Papst reservierte Rekonziliation eines orthodoxen Bischofs zutreffen.

Die am Schluß von Risslings Brief geäußerten Vorwürfe, die nur dessen theologisches Unwissen dokumentieren, sollen hier noch rasch abgehandelt werden:

1. Nach Rissling "scheint" in "wiederholten Veröffentlichungen in der 'Einsicht' der letzten Jahre" die katholische Kirche "**einseitig und allein (!) durch Deklarationen**" konstituiert zu werden. Erst nach einigem Nachdenken bin ich darauf gekommen, daß Rissling die von H.H. Krier, Herrn Jerrentrup und mir vorgelegte Anschluß-Erklärung an die DECLARATIO S.E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc meint, in der die genannten Autoren ein **Konzept** für die Restitution der Kirche vorlegen. Natürlich macht dieses Konzept für sich noch nicht die reale Restitution aus - das liegt im Wesen eines Konzeptes !!! -, aber wenn Rissling und die mit ihm verbundenen Kleriker meinen, **ohne** ein Konzept auskommen zu können, dann empfehlen sie sich als komplette Chaoten - klerikale!!! Chaoten. Leider ist es so, daß die EINSICHT - soweit ich sehe - weltweit als einziges Organ das Problem der Restitution bzw. des Wiederaufbaus der Kirche überhaupt behandelt.

2. Nach Rissling mache ich "die priesterliche Sakramentspendung an die sich nach der himmlischen Seelenspeise sehnenen Gläubigen geradezu **verächtlich**". In der Tat kritisiere ich Kleriker und Gläubige gleichermaßen, die meinen, sie könnten **außerhalb der Kirche** Sakramente spenden oder empfangen, und die meinen, es ist egal, wer diese Sakramente spendet. Legitim dürfen die Sakramente nur **innerhalb** der Kirche empfangen bzw. gespendet werden, d.h. von Priestern, die von der Kirche dazu beauftragt sind, und nur an Gläubige, die der Kirche angehören. Damit stellt sich wiederum die Frage, wo heute denn die Kirche ist Weil sich aber von den Klerikern, die dafür eigentlich besondere Verantwortung tragen müßten, niemand ernsthaft um dieses Problem bzw. im

4) Zum Verhältniss der röm.-kath. zur orientalischen Kirche können weiterhin herangezogen werden: AAS, Vol. XXXXI, vom 12. März 1949, Motu Proprio von Pius XII.; AAS, Vol. XXXXII, vom 6. Jan. 1950, Motu Proprio von Pius XII. (de Iudiciis pro Ecclesia orientali); AAS, Vol. XXXXIV, vom 22. Feb. 1952, Motu Proprio von Pius XII. (de religiosis); AAS, Vol. XXXXIX, vom 15. Aug. 1957, Motu Proprio von Pius XII. (de ritibus orientalibus, de personis pro Ecclesiis orientalibus); weiterhin der "Dictionaire de théologie catholique" Vol. 1, Paris 1909, Artikel "Abjuration"; "Dictionaire de théologie catholique" Fascicule CXXIV, Artikel "Schisme byzantin".

Zusammenhang darum um den Wiederaufbau der Kirche kümmert, trudeln wir in der Tat in ein manifestes Sektierertum hinein.

3. H.H. Rissling behauptet, "eine **theologisch** relevante Antwort" auf "die absurden Vorstellungen von Herrn" Pitsch gegeben zu haben, der erneut das Argument ins Spiel gebracht hatte, wonach Kleriker nur dann die Sakramente spenden dürften, wenn sie dazu auch Jurisdiktionen bevollmächtigt seien, was in der bestehenden Sedisvakanz nicht gegeben sei (man vgl. "Einsicht" XXXIV/2, S. 39). Leider habe ich eine solche Antwort von Rissling nie vernommen. Auch wenn ich die Schlußfolgerung, die Herr Pitsch zieht, nicht teile - ich würde sonst nicht die Meßzeiten von H.H. Rissling in der EINSICHT angeben -, ist sein Argument sehr wohl berechtigt!! und keineswegs absurd. Denn Kleriker ohne Mandat, ohne kirchliche Beauftragung handeln sektiererisch! Risslings 'Sprachlosigkeit' ist um so erstaunlicher, als wir das Problem des fehlenden Mandates bereits vor über 20 Jahren im Zusammenhang mit den von Erzbischof Ngô-dinh-Thuc gespendeten Bischofsweihen ausführlich öffentlich und weltweit diskutiert haben: wegen des Seelenheiles der Gläubigen ist das fehlende Mandat in dieser Sedisvakanz dahin gehend zu kompensieren, daß die Restitution der Kirche zu antizipieren ist in der Form, daß man ihren Wiederaufbau mit aller Kraft vorantreibt, um schließlich das rechtliche Provisorium, in dem wir uns z.Zt. befinden, von der vollständig installierten höchsten kirchlichen Autorität - einem legitimen Papst - salviaieren zu lassen. 5)

Übrigens bestreitet Pitsch energisch, gesagt zu haben, daß "heute generell und ausnahmslos jegliche Sakramentenspendung verboten sein soll", sondern - wie er schreibt - nur, "daß man von Priestern, welche ohne kanonische Erlaubnis geweiht und ohne Dispens ihre Weihen ausüben, zu denen (Rissling) leider gehört, nach kanonischem Recht nur in den zwei (...) Ausnahmen die Sakramente empfangen darf" (d.i. in extremis). Pitsch arbeitet nicht "praktisch den übelsten Feinden der Kirche in die Hände" - das halte ich für bloßes Geschwätz -, sondern er deckt nur Risslings theologische Blößen auf, der damit zugleich belegt, die bisherigen Debatten um die kirchliche Situation einfach ignoriert zu haben. N.b. in all den Jahren, die ich nun schon in der kirchlichen Auseinandersetzung stehe - gut dreißig Jahre -, habe ich keinerlei nennenswerte Attacken von 'außen' erlebt; 'feind' waren wir immer nur uns selbst! Quod erat demonstrandum.

Risslings Vorwürfe - Deklarationismus, Diskriminierung der Kommunionempfänger, Favorisierung von Pitsch's "absurden Vorstellungen" haben einen gemeinsamen Hintergrund: Risslings absolute Konzeptlosigkeit und mangelnde theologische Kompetenz zur Bewältigung der kirchlichen Probleme unserer Zeit.

Seit meiner Studienzeit, d.i. seit den späten 60iger Jahren, habe ich mich mit den theologischen Problemen beschäftigt, die durch die Beschlüsse des II. Vatikanums entstanden waren. Diese haben das kirchliche Leben weltweit und nachhaltig verändert, vielfach sogar total zerstört. Als Redakteur der EINSICHT - ein Amt, welches ich nun auch schon 30 Jahre lang ausübe - stand ich in Verbindung mit all jenen Priesterpersönlichkeiten, die den Kampf gegen die Revolution aufgenommen hatten und sich für die Bewahrung bzw. den Wiederaufbau der von Christus gegründeten Kirche eingesetzt haben: mit H.H. Pfr. Alois Aßmayr, H.H. Dr. Otto Katzer, H.H. Pfr. Leutenegger, H.H. Dr. Jeker, S.E. Bischof Blasius Kurz OFM, mit Bischof Carmona, S.E. Erzbischof Ngô-dinh-Thuc, der über Monate unser Gast war, mit den Bischöfen Zamora, Musey, Guerard des Lauriers, um nur einige zu nennen. All diesen Klerikern mit ihrem theologisch gut fundiertem Programm zum Wiederaufbau und ihrem kämpferischen Engagement fühle ich mich auch heute noch engstens verpflichtet, besonders Erzbischof Ngô-dinh-Thuc und Bischof Carmona. Deswegen werde ich all jene Aktivitäten, die den mühsam eingeleiteten Bestrebungen zur Restitution der Kirche zuwiderlaufen, sie zu verfälschen suchen, **öffentlich** kritisieren.

Wenn jemand uns Sedisvakantisten wirklich schadet, dann sind es Bischof Pivarunas und sein Adlatus H.H. Rissling, die mit ihrer **angemaßten 'Papst'-Spielerei** unser theologisch-kirchliches Anliegen **lächerlich** machen.

Eberhard Heller

Hinweis der Redaktion: Übersetzer gesucht

Die Redaktion sucht einen englischen Muttersprachler (Nativespeaker), der deutsche Artikel für ein bescheidenes Honorar ins Englische überträgt. Interessenten mögen sich bitte melden.

5) Man kann darüber streiten, ob die besonderen Vollmachten, die Pius XI. Mgr. Thuc verliehen hatte und die meines Wissens nicht außer Kraft gesetzt wurden, auch das Recht beinhaltete, auch ohne ausdrückliches Mandat Bischöfe weihen zu dürfen - eine Option, die Mgr. des Lauriers favorisierte. Ich kann nur sagen, daß Mgr. Thuc selbst nie darauf insistierte.

Versammlung der bösen Geister nach dem Tode Jesu in der Hölle

von
Maria von Agreda
(aus: "Leben der Jungfrau und Gottesmutter Maria", S. 534-544)

Der Sturz Luzifers und seiner Genossen vom Kalvarienberg in die Tiefe der Hölle war viel stürmischer und wilder als damals, als sie aus dem Himmel verstoßen wurden. Die Hölle ist zwar stets voll Verwirrung, Elend, Qualen und Unordnung. Bei dieser Begebenheit aber steigerte sich die Verwirrung noch mehr. Die Verdammten fühlten neuen Schrecken und eine akzidentelle (außerordentliche) Pein infolge des Ungestümes und der Heftigkeit, womit die Teufel in Wut und Raserei aufeinander niederstürzten. Es ist gewiß, daß es den Teufeln nicht freisteht, nach Belieben den Seelen in der Hölle mehr oder weniger qualvolle Orte anzuweisen. Dies ordnet die Macht der göttlichen Gerechtigkeit je nach den Mißverdiensten eines jeden einzelnen Verdammten an. Es ist aber eine Anordnung des gerechten Richters, daß sie im Verlaufe der Zeit und bei gewissen Veranlassungen außer der wesentlichen Pein auch noch andere, akzidentelle Qualen erdulden können. Denn ihre Sünden haben auf der Welt Wurzeln hinterlassen und vielfachen Schaden für andere gebracht, welche um ihretwillen verdammt werden. Eben diese Wirkung ihrer nicht gesühnten Sünden verursacht ihnen diese Pein. So quälten nun die Teufel auch den Judas erneut, weil er Christus verkauft und seinen Tod veranlaßt hatte. Sie erkannten, daß dieser Ort mit seinen so schrecklichen Qualen, an den sie den Verräter gebracht hatten, zur Bestrafung jener bestimmt sei, die den Glauben gehabt, aber ihn nicht durch Werke betätigt und die Frucht der Erlösung geflissentlich verachtet haben. Gegen alle diese zeigen die Teufel eine besonders große Wut aus Haß gegen Jesus und Maria. (1424)

Als Luzifer die Erlaubnis erhalten hatte, von seinem Falle sich wieder zu erheben, war er bedacht, den höllischen Geistern die neuen Pläne seines Stolzes mitzuteilen. Er rief sie alle zusammen und sprach: «Euch, die ihr aus Rache wegen der mir zugefügten Ungerechtigkeiten seit so vielen Jahrhunderten meiner gerechten Partei folgt und ihr immer folgen werdet, ist es bekannt, welches Unrecht ich neuerdings von diesem merkwürdigen Gottmenschen erlitten habe. Dreiunddreißig Jahre lang hat er mich hinters Licht geführt, mir seine göttliche Natur verborgen, die Tätigkeiten seiner Seele verhüllt und durch den Tod, den wir zu seiner Vernichtung über ihn gebracht haben, uns besiegt. Schon bevor er Fleisch annahm, habe ich ihn gehaßt und mich nicht herbeigelassen, anzuerkennen, daß er mehr als ich würdig sei, von allen als Oberhaupt angebetet zu werden. Ich bin zwar wegen dieser Widersetzlichkeit mit euch vom Himmel verstoßen und mit dieser Häßlichkeit bekleidet worden, in der ich dastehe, und die meiner Größe so unwürdig ist.

Aber mehr als all dies quält mich, daß ich mich durch diesen Menschen und seine Mutter besiegt und unterdrückt sehe. Von jenem Tage an, als der erste Mensch erschaffen wurde, habe ich danach getrachtet, den Gottmenschen und seine Mutter zu vernichten oder, falls mir dies nicht gelänge, alle seine Geschöpfe zugrunde zu richten.

Ich habe zu bewirken versucht, daß niemand ihn als Gott anerkenne oder ihm folge und daß seine Werke den Menschen nicht zum Segen gereichen. Doch alles war umsonst. Durch seine Demut und Armut hat er mich besiegt, durch seine Geduld mich niedergeschmettert und endlich mich durch sein Leiden und seinen schmachvollen Tod meiner Herrschaft über die Welt beraubt. Das quält mich derart, daß selbst dann mein Neid nicht befriedigt und meine Wut nicht besänftigt wäre, wenn ich ihn von der Rechten seines Vaters, wo er nun triumphierend sitzt, hinwegreißen und alle seine Erlösten in diese höllischen Abgründe herabziehen könnte.» (1425)

«Wie kann die menschliche Natur, die doch so weit unter der meinigen steht, so weit über alle Kreaturen erhoben werden? Warum mußte sie von ihrem Schöpfer so sehr geliebt und begünstigt werden, daß er sie in der Person des ewigen Wortes mit sich selbst vereinigte? Und warum hat er mich schon vor seiner Menschwerdung bekriegt und nachher zu meiner großen Beschämung mich niedergeschmettert? Ich habe diese Person des Wortes allezeit als meine grimmigste Feindin betrachtet und beständig war sie mir verhaßt und unerträglich. O ihr Menschen, wie seid ihr doch von Gott, den ich hasse, so sehr begünstigt, so zärtlich behandelt und von seiner brennenden Liebe mit Wohlwollen überhäuft! Wie werde ich euer Glück verhindern, wie euch ebenso unglücklich machen, wie ich es bin, da ich die Natur, die ihr empfangen habt, nicht zerstören kann? Und nun, meine Vasallen, wie sollen wir unsere Herrschaft wieder herstellen? Wie werden wir wieder unsere Stärke erlangen? Wie können wir die Menschen noch besiegen? Denn wenn sie gegen diesen Gottmenschen, der sie mit

solcher Liebe erlöst hat, nicht ganz gefühllos und undankbar, ja selbst schlimmer sind als wir, werden ihm alle um die Wette folgen, alle ihm ihr Herz weihen und sein liebliches Gesetz annehmen. Niemand wird mehr auf unsere Lügen achten. Die trügerischen Ehren, die wir anbieten, werden die Menschen verschmähen und die Verachtung lieben, nach der Abtötung des Fleisches werden sie verlangen und das Gefährliche der Ergötzlichkeiten sehen, sie werden die Schätze und Reichtümer verlassen und Armut lieben, die ihr Lehrmeister so hoch geehrt hat.

Was wir den menschlichen Neigungen darbieten, um sie anzuregen, wird man mit Abscheu abweisen, um dem wahren Erlöser nachzufolgen. Dadurch fällt aber unser Reich der Zerstörung anheim. Niemand wird mehr zu uns an den Ort der Qual kommen, vielmehr werden alle zu jener Glückseligkeit gelangen, die wir verloren haben. Alle werden sich bis in den Staub demütigen und in Geduld die Leiden ertragen; mein Zorn und mein Stolz aber wird leer ausgehen.» (1426)

«Ach, ich Unglücklicher, welche Qual verursacht mir meine eigene Täuschung! Wenn ich ihn in der Wüste versuchte, habe ich ihm dadurch nur Gelegenheit geboten, den Menschen in der Welt ein Beispiel zu hinterlassen, um die Welt selbst zu überwinden. Wenn ich ihn verfolgt habe, bot ihm dies nur Gelegenheit, seine Demut und Geduld zu lehren. Als ich Judas überredete, ihn zu verkaufen und die Juden, ihn mit tödlichem Hasse zu quälen und ans Kreuz zu schlagen, habe ich nur an meinem Verderben und an der Rettung der Menschen gearbeitet und bewirkt, daß jene Lehre, die ich zu verdrängen suchte, der Welt erhalten blieb. Wie konnte sich jener so sehr verdemütigen, der wahrer Gott war? Wie konnte er soviel von den Menschen ertragen, die doch so böse sind? Und trug ich selbst soviel bei, daß die Erlösung der Menschen so überreich und so wunderbar war? O wie so ganz göttlich ist die Stärke dieses Menschen, die mich so gewaltig peinigt und so ohnmächtig macht! Und jene meine Feindin, seine Mutter, wie ist sie so unüberwindlich und so mächtig gegen mich? Eine solche Macht bei einer reinen Kreatur ist etwas Unerhörtes. Ohne Zweifel hat sie diese Macht vom ewigen Worte, das sie mit Fleisch bekleidet hat. Der Allmächtige hat durch diese Frau gegen mich allezeit einen heftigen Krieg geführt. Sie war meinem hohen Geiste schon von jenem Augenblicke an so verhaßt, als ich sie in ihrem Zeichen und Bilde gesehen habe. Solange aber mein Stolz und mein Zorn nicht befriedigt sind, werde ich gegen diesen Erlöser, gegen seine Mutter und gegen die Menschen einen ununterbrochenen Krieg führen. Wohlan denn, ihr Teufel meines Gefolges, jetzt ist es an der Zeit, unseren Zorn gegen Gott auszulassen. Beratet mit mir die Mittel! Ich möchte eure Ansicht hierüber hören.» (1427)

Auf diesen entsetzlichen Vorschlag Luzifers hin gaben einige der obersten Teufel verschiedene Ratschläge, um die Frucht der Erlösung bei den Menschen zu verhindern. Alle waren sich einig, daß es unmöglich sei, die Person Christi anzugreifen, den unermesslichen Wert seiner Verdienste zu schmälern, die Wirksamkeit der Sakramente aufzuheben oder die von Christus verkündigte Lehre zu verfälschen oder abzuschaffen. Trotzdem müsse man neue Mittel und Wege finden, um die Menschen vom Gebrauch der Gnadenmittel abzuhalten und sie durch stärkere Versuchungen und Trugkünste zu verführen. Einige besonders verschmitzte und boshafte Teufel sagten: «Es ist wahr, die Menschen haben nun eine neue Lehre, ein sehr kräftiges Gesetz; auch neue und wirksame Sakramente, ein neues Vorbild und einen neuen Lehrmeister der Tugenden. Sie haben eine mächtige Fürsprecherin und Mittlerin an diesem außerordentlichen Weibe. Doch ihre natürlichen Neigungen und Leidenschaften bleiben allezeit dieselben, und auch die ergötzlichen und sinnlichen Dinge haben keine Änderung erfahren. Wenn wir uns dieser Mittel mit größerer Schlaueit bedienen, so werden wir das wieder zerstören, was dieser Gottmensch für sie gewirkt hat. Wir wollen darum die Menschen heftig bekämpfen, sie durch Einflüsterungen anlocken und ihre Leidenschaften aufstacheln, daß sie ganz und gar von ihnen eingenommen und bei ihrer Beschränktheit auf nichts anderes mehr achten.» (1428)

Luzifer teilte nun verschiedene Ämter unter die Teufel aus, damit alle mit erhöhter Schlaueit und in geordneten Scharen vorgehen. Diese Scharen sollten den verschiedenen Lastern entsprechen, zu denen sie die Menschen versuchen wollen. Der Götzendienst sollte in der Welt erhalten bleiben. Sollte er aber verschwinden, so wollen sie neue Sekten und Ketzereien in der Welt aufbringen. Es sollten Menschen ausgesucht werden, die ganz und gar schlecht und von verkehrten Neigungen beherrscht sind. Diese würden die Ketzereien annehmen und die Lehrmeister und Anführer der Irrtümer werden. In der Hölle also, in der Brust dieser giftigen Schlangen, wurden die Lehre des Mohammed, die Ketzereien des Arius, des Pelagius, des Nestorius und alle anderen Irrlehren von den ersten Zeiten der Kirche an bis ans Ende der Welt ausgebrütet. Dieses teuflische Gutachten hat Luzifer gutgeheißen, weil es der göttlichen Wahrheit entgegentritt und das Fundament des menschlichen Heiles, den Glauben, zerstörte. Jenen Teufeln, die es übernommen hatten, zur Stiftung von Irrlehren gottlose Menschen aufzusuchen, spendete Luzifer sein Lob, erzeigte ihnen seine Huld und

setzte sie an seine Stelle. (1429)

Einige Teufel machten es sich zur Aufgabe, den Neigungen der Kinder eine verkehrte Richtung zu geben und die Eltern anzutreiben, die Erziehung und den Unterricht der Kinder zu vernachlässigen. Die Kinder aber wollten sie zum Haß gegen die Eltern aufreizen. Wieder andere erboten sich, Unfrieden zwischen Eheleuten zu stiften und ihnen Anlaß zum Ehebruch und zur Verletzung der schuldigen Ehrerbietung und Treue vorzugeben. Alle insgesamt aber vereinigten sich dahin, daß sie Streitigkeiten, Haß, Zwietracht und Rachsucht unter die Menschen austreuen und sie durch lügenhafte Eingebungen, durch stolze und sinnliche Neigungen, Habsucht und Ehrgeiz antreiben und ihnen Scheingründe gegen alle von Christus gelehrt Tugenden einflößen wollten. Vor allem aber wollten sie die Menschen vom Andenken an das Leiden und Sterben Christi und an die Wohltat der Erlösung abbringen und bewirken, daß sie die Höllenpeinen und ihre ewige Dauer vergessen. Durch diese Mittel hofften alle Teufel, die Menschen dahin zu bringen, ihr Trachten den Vergnügungen zuzuwenden und so das Heil ihrer Seele zu vernachlässigen. (1430)

Luzifer hörte diese Vorschläge an und erwiderte: «Eure Gutachten haben mich sehr befriedigt. Alles wird leicht zu erreichen sein bei denen, die das Gesetz des Erlösers nicht beobachten. Bei den Befolgern dieses Gesetzes wird es sehr schwierig sein. Ich bin aber entschlossen, gegen die Anhänger Cliristi meine ganze Wut und Raserei aufzubieten und alle mit höchster Erbitterung zu verfolgen. Wir müssen gegen sie Krieg führen bis zum Ende der Welt und in dieser neuen Kirche Unkraut säen (Matth 13,25), nämlich Ehrgeiz, Habsucht, Sinnlichkeit, den tödlichen Haß und alle anderen Laster, deren Haupt ich bin. Wenn einmal die Sünden unter den Gläubigen sich mehren und anwachsen, so wird die große Undankbarkeit, deren sie sich vor Gott schuldig machen, bewirken, daß er ihnen die Gnadenhilfen versagt. Versperren sie sich so durch ihre Sünden diesen Weg zu ihrer Rettung, dann werden wir den Sieg über sie davontragen. Ferner müssen wir die Menschen dahin bringen, dass sie die Frömmigkeit und den Geschmack an den geistlichen und göttlichen Dingen verlieren, die Kraft der Sakramente nicht achten und die Gnadenmittel im Stande der Sünde oder wenigstens ohne Eifer und Andacht empfangen. Diese Gnadenmittel sind geistiger Natur und müssen darum mit der Kraft des Willens empfangen werden, wenn sie dem Empfänger nützen sollen. Kommen aber die Menschen einmal so weit, daß sie die Arznei verachten, werden sie nur langsam ihr Heil fördern, unseren Versuchungen geringeren Widerstand leisten, unsere Täuschungen nicht bemerken, die Wohltaten Gottes vergessen und auf das Andenken an ihren eigenen Erlöser und die Fürsprache seiner Mutter kein Gewicht mehr legen. Diese Undankbarkeit aber wird sie der Gnade unwürdig machen. Ihr Gott und Erlöser wird sie ihnen dann entziehen. Darin unterstützt mich nach Kräften und versäumt nicht, meine Befehle zu vollziehen. (1431)

Es ist unmöglich zu beschreiben, was der Drache mit seinen Gesellen an Plänen gegen die heilige Kirche und ihre Kinder geschmiedet hat, um die «Gewässer des Jordan in seinem Rachen zu verschlucken» (Job 40,28). Es genüge die Bemerkung, daß sie ungefähr ein volles Jahr nach dem Tode Christi mit diesen Beratungen über den Zustand der Welt zubrachten. Sie erwogen, in welcher Lage sie sich ehemals befand und wie ihr Zustand nach dem Erlösungstod Christi erschien, nachdem die Wahrheit seines Glaubens durch das Licht so vieler Wunder und Gnadenerweise geoffenbart. Wenn dies alles nicht hinreicht, um die Menschen auf den Weg des Heiles zurückzuführen, so sieht man klar und deutlich, welche Macht Luzifer gegen sie aufgebracht hat. Sein Zorn ist groß, so groß, daß wir mit dem heiligen Johannes sagen können: «Wehe der Erde; denn der Satan ist voll Zorn und Wut zu euch hinabgestiegen, mit großer Wut, weil er weiß, wie kurz seine Frist ist.» Leider sind solch höchst wichtige Wahrheiten in unseren Tagen gar sehr dem Gedächtnis der Menschen entschwunden zu ihrem unersetzlichen Schaden. Der Feind ist schlau, grausam und wachsam; wir aber sind schläfrig, sorglos und träge. Was Wunder also, daß Luzifer einen so großen Teil von der Welt in Besitz hat; gibt es ja doch so viele, welche auf ihn hören, ihm glauben und seinen Betrügereien nachgehen, dagegen so wenige, welche ihm widerstehen. Der Grund ist, weil die Menschen nicht an den ewigen Tod denken, in den der Satan sie zu stürzen sucht. (1432)

Lehre der Himmelskönigin

Meine Tochter, du hast eine tiefe Erkenntnis von dem glorreichen Sieg meines Sohnes über die Teufel erhalten. Wisse aber wohl, daß dir von diesen unaussprechlichen Geheimnissen noch weit mehr verborgen ist, als dir bekannt wurde. Im sterblichen Fleische fehlt dir die Befähigung, um so in sie einzudringen, wie sie in sich selbst sind. Die göttliche Vorsehung spart die vollständige Erkenntnis darüber auf, um in der beseligenden Anschauung des Himmels die Heiligen damit zu belohnen, die Verworfenen aber zu beschämen. Ich sage dir aber, daß der Drache in erhöhtem Maße gegen dich erbittert ist. Sein Stolz ist gereizt, weil du aufgedeckt hast, wie sehr er beim Tode meines heiligsten

Sohnes gedemütigt, niedergeschmettert und geschädigt wurde, welche Pläne er mit seinen höllischen Geistern schmiedete, um an den Kindern der heiligen Kirche seinen Sturz zu rächen. All dies hat ihn aufs neue in Aufregung versetzt, weil er sieht, daß seine Pläne denen kund werden, welche bisher nichts davon wußten. Diese Wut wirst du aus den Versuchungen und Verfolgungen erkennen, die der Satan dir in den Weg legen wird. (1433)

Als die bösen Geister das Geheimnis der Menschwerdung und Erlösung innewurden, verloren sie alle Kraft, die Gläubigen in der Weise zu versuchen, wie sie die Nichtgläubigen zu versuchen pflegten. Dieser Schrecken der Teufel vor den Getauften dauerte in den ersten Zeiten der Kirche viele Jahre hindurch fort, denn damals erglänzte an den Gläubigen die Kraft Gottes infolge des Eifers, mit dem sie das Beispiel meines Sohnes nachahmten, ihren heiligen Glauben bekannten, die Lehre des heiligen Evangeliums befolgten und die Tugenden übten. Sie verrichteten überaus feurige Akte der Liebe, der Demut, der Geduld und der Verachtung der Eitelkeit und der trügerischen Scheingüter der Welt. Viele haben für Jesus Christus ihr Blut vergossen und für die Verherrlichung seines heiligen Namens erhabene und wunderbare Taten vollbracht. Sie standen dem Leiden und Tode ihres Erlösers noch unmittelbar nahe und hatten noch das wunderbare Beispiel seiner Geduld und Demut lebendiger vor Augen. Von den Teufeln wurden sie nicht so stark versucht, denn diese konnten sich von der schweren Niederlage nicht so schnell erheben. (1434)

Diese Gleichförmigkeit mit Jesus Christus und die vollkommene Nachahmung seines Beispiels, wie es die Teufel an den ersten Kindern der Kirche wahrnahmen, flößten den bösen Geistern eine solche Furcht ein, daß sie ihnen gar nicht zu nahen wagten. Sie flohen in Eile davon, wenn ein Christ in die Nähe kam. Diese brachten durch ihr vollkommenes Handeln dem Allerhöchsten die Erstlinge der Gnade und Erlösung als Opfer dar. Das würde bis heute noch der Fall sein, - die Heiligen bezeugen es - wenn alle Katholiken mit der Gnade mitwirken und auf dem Kreuzwege wandeln würden, wie Luzifer es befürchtet hat. Allein im Verlauf der Zeit begann in vielen Gläubigen die Liebe, der Eifer und die Andacht zu erkalten. Sie vergaßen mehr und mehr die Wohltat der Erlösung, gaben ihren Neigungen nach, liebten die Eitelkeit und Habsucht und ließen sich durch die Einflüsterungen Luzifers betören. Damit haben sie aber die Ehre des Herrn geschmälert und sich den Händen ihrer Todfeinde überliefert. Nun haben die Teufel Gott gegenüber wieder ihren Stolz geltend gemacht und streben erneut infolge der Gleichgültigkeit und Sorglosigkeit der Katholiken die Herrschaft über alle Adamskinder an. Ja, die Vermessenheit der bösen Geister geht so weit, daß sie die ganze Kirche vernichten wollen. Das größte Unheil ist, daß viele Katholiken dieses Verderben nicht erkennen und darum auch keine Mittel dagegen suchen. Und doch könnten sie an die drohenden Worte meines heiligsten Sohnes denken, als er den Töchtern Jerusalems erklärte, daß die Unfruchtbaren glücklich seien (Luk 23,29). Du, meine Tochter, lebst in diesem so unglücklichen Zeitalter. Vergiß nie die Geheimnisse der Menschwerdung, des Leidens und Sterbens meines heiligsten Sohnes. Danke vielmehr dafür im Namen so vieler, die diese Geheimnisse gering schätzen. Das fromme und aufmerksame Andenken an die Geheimnisse der Erlösung allein schon verursacht der Hölle großen Schrecken und große Qual. Die bösen Geister fliehen vor all denen, die mit dankbarer Gesinnung über das Leben und die Geheimnisse meines allerheiligsten Sohnes nachdenken. (1435)

* * *

GEBET zum EINZIGEN,
dem Sieben Ich-bin-Worte
des Evangeliums nach Johannes zu Grunde liegen
von
Gerd-Klaus Kaltenbrunner

JESUS CHRISTUS, Sohn Gottes und unser König (vgl. 18,37), Allherrscher, Du unser Lebensbrot (6,35) und Licht der Welt (8,12):

Deine Gegenwart öffnet uns, Deinen Schäflein, die Tür (10,7) zum unsichtbaren Vater (vgl. 1,18 und 14,9-1!). Als der Gute Hirte gabst Du Dein Leben für uns hin (10,11), um uns des Ewigen Lebens teilhaftig werden zu lassen. Dir vertrauen wir völlig, denn Du bist DIE Wahrheit (14,6). Verbunden mit Dir, dem wahren Weinstock (15,1), der Auferstehung und dem Leben (11,25), lass' uns selig werden im Königreich des Wortes Gottes, das Du ewig bist (vgl. 1,1 ff.), Du unser Herr und Gott: Gottherr und Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt (vgl. 1,29 f. und 20,28).

Amen

Warum ich römisch-katholisch bin

Brief an einen muslimischen Freund

Zunächst herzlichen Dank für Deinen Brief. Ich weiß Dein Vertrauen zu schätzen und hoffe, daß Dich meine Reaktion nicht zu sehr enttäuscht.

Daß ich auf der "geistlichen Akzeptanzebene" die islamischen Vorstellungen von Christus und seinem Kreuzestod nicht teilen kann, wirst Du sicher verstehen, aber es geht Dir ja auch nicht darum mit mir in eine solch spezifische Debatte einzutreten. Meine Erklärung hört sich vielleicht einfach an, ist aber durchaus nachvollziehbar. Natürlich hatte Jesus sicher auch Angst vor den schrecklichen Qualen, die auf ihn warteten, er wußte ja ganz genau, was auf ihn zukam. Daher seine verzweifelte Bitte, auch angesichts seiner - außer Judas - nichtsahnenden Jüngerschar, diesen Kelch, wenn es möglich ist, an ihm vorübergehen zu lassen. Er hätte sich ja zudem leicht aus der Affaire ziehen können, wenn er im Ölgarten den Versuchungen Satans gefolgt wäre, aber er hat es nicht getan, sondern diese Schlange zertreten und seine Angst besiegt. Ähnlich ist auch sein Ruf am Kreuz zu verstehen. Natürlich fühlte er sich in diesen furchtbaren Stunden verlassen, doch Gott hat seine Bitte er-hört und mit der Auferstehung Jesu den Tod besiegt.

Ob es sich nun um den christlichen Glauben an den dreifaltigen Gott oder an Christi Wort "Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater denn durch mich" (Joh 14,6) handelt, wenn es ernst wird, ist man mit dem „interreligiösen Dialog" in der Regel schnell am Ende. Nur ein Beispiel: Deine Vermutung, die Christen hätten mit dem Geburtsfest Jesu ein heidnisches Festdatum besetzen wollen, das Fest des spätrömischen "Sol invictus" etwa oder ein germanisches Sonnenwendfest, wurde durch die christliche Rhetorik mit ihren auf Christus bezogenen Sonnenvergleichen tatsächlich erhärtet. Es ist aber offenbar anders gewesen. Es war nämlich gar nicht das Datum des 25. Dezember, das die Kirchenväter beschäftigte; sie blickten auf ein ganz anderes Datum, den 25. März, der nach alter jüdischer Tradition der Tag war, an dem Gott das Werk der Welt-schöpfung begann. Indem sie dieses Datum als den Tag annahmen, an dem Maria auf Ankündigung durch den Engel ihren Sohn vom Heiligen Geist empfing, ergab sich der 25. Dezember neun Monate später als Geburtstag von selbst. Es gibt keinen Zweifel, daß der 25. Dezember, der im vierten Jahrhundert nach Christus schließlich zum Weihnachtstag erklärt wurde, ausschließlich unter dem Gesichtspunkt des Glaubens gewählt worden war. Es war natürlich niemandem daran gelegen, den gleichsam standesamtlich korrekten Geburtstag Jesu herauszufinden, für den sich offenbar keiner der Jünger und Evangelisten interessiert hatte. Das Ideal der Apostel war jedoch - wie das erst im Mittelalter in die Liturgie geratene Schlußevangelium beweist -, jeden Tag Karfreitag und Ostern, aber eben auch Weihnachten zu feiern.

Als römischer Katholik, der mit großer Trauer sieht, wie sich Seine Kirche zu Tode reformiert hat und wie sich als Vorhut einer lendenlahmen und konturenlosen Welt-Einheitsreligion nach dem Geschmack der UN ein symbol-, bilder- und kunstfeindlicher Protestantismus breitmacht - im Gegensatz zu Dir bin ich überzeugt, daß die Ökumene das völlige Verschwinden des traditionellen und orthodoxen Katholizismus zur Folge haben wird, nicht umsonst hat der Vorsitzende der sogenannten „deutschen Bischofskonferenz" "Kardinal" Lehmann, eine der größten Pfeifen hierzulande, kürzlich in einem wunderschönen Freudschen Versprecher vom kommenden "Evangelischen Katholikentag" gesprochen -, bin ich vollständig der Ansicht, daß Religion primär einem metaphysischen Bedürfnis geschuldet ist und nicht allein der Entscheidung für die besseren Beweise. Aus der menschlichen Existenz und ihren organisch-materiellen Abgründen, aus Einsamkeit, Alter, Schmerz, Krankheit und Tod müßte dem verzweifeltsten Mensch ein Licht aufgehen, dem er unbeirrbar folgt, weil es das einzige ist. So habe ich letztlich wieder zum Glauben gefunden, nachdem ich in den letzten Jahren ein paar Mal dem Tode sehr nahe war. Allerdings hatte ich den Katholizismus gewissermaßen schon mit der Muttermilch aufgesogen. Nach Krieg und Flucht lebten wir ein paar Jahre in Mechernich, einem vor Katholizismus geradezu dampfenden Bergarbeiterdorf in der Eifel, dem Geburtsort meiner lieben Mutter. Es war eine Welt der absoluten Macht der katholischen Kirche, mit der ersten Messe um 5 Uhr morgens, mit Frauen, die, wenn sie mit 30 Jahren Witwe geworden waren, mit 70 Jahren auch noch schwarz trugen, bis sie - ohne je wieder geheiratet zu haben - zur letzten Ruhe gebettet wurden. Das habe ich alles noch erlebt. Es war eine Welt der Autorität, der Feste und der harten Arbeit. Das mag ich heute vielleicht romantisieren, ich glaube aber, daß es eine bessere Welt war. Diese Welt ist natürlich verschwunden. Heute kann man auch auf dem Marktplatz von Mechernich Heroin kaufen.

Ich habe diese katholische Prägung auch noch behalten, als wir 1949 nach Frankfurt kamen. Aber

das war immer dieser rheinische Katholizismus meiner Mutter, sehr liberal eben. Aber auch Christus ist auf der einen Seite ungeheuer radikal, hart, auf der anderen Seite von einer wahren, seelsorglichen, einführenden Liberalität. Man darf das nur nicht mit Liberalismus verwechseln, der ist freilich des Satans. Aber wahre christliche Liberalität stammt von Christus und von der Praxis des Gottmenschen. Das habe ich von meiner Mutter gelernt. Irgendwann in der Pubertät habe ich dann leider das Interesse am Glauben verloren und in den "Revolutionswirren" von 1968 begonnen Gott zu verleugnen.

Daß ich wieder zum Katholizismus fand, hat auch damit zu tun, daß ich die selbstverantwortete religiöse Individualität des Protestantismus für eine höchst unsichere und gefährdete Sache halte. Das protestantische "Alleinsein mit Gott" macht mir Angst und die Spannung zwischen katholischer Wahrheit und protestantischer Freiheit halte ich letztlich für unauflösbar. Und Luther ist auch heute noch für mich in erster Linie ein schrecklicher Verschwender, weil er das Wertvollste an der Kirche weggeschmissen hat, die Symbole. Daß mir bei vielen süßlich-kitschigen Darstellungen der Muttergottes mit dem Jesulein auch die Galle hochkommt ist doch klar, aber es gibt eben auch eine Heilige Kunst (Giotto), dessen Franziskuslegende und Marien- und Heilandsleben zum Wundervollsten gehören, was Menschen vollbracht haben.

Lieber Freund, das, was Du heute im offiziellen Raum der Kirche ringsum siehst, das ist nicht das wahre Erscheinungsbild der katholischen Kirche, sondern eine Karikatur desselben. Das beginnt mit der primitiven Vorstellung, alles zur Kirche heimzuholen, ein in jeder Hinsicht überholter Integralismus. Christus braucht doch uns verkommene Menschen nicht, sondern wir brauchen Ihn. Daher fand ich das eigentlich immer ganz gut, wenn es einem nicht zu leicht gemacht wird, zum Katholizismus zu konvertieren. Das geht weiter mit der Behauptung, die gesamte Menschheit sei in einer entscheidenden Stunde ihrer Entwicklung zur Reife gelangt (Gaudium et spes 77.1.). Eine dicke Irrlehre! Es ist völlig unmöglich, daß die Menschheit kollektiv zur Reife kommt. Im Gegenteil ist der Mensch in diesem nihilistischen Jahrhundert so tief vom Geistigen abgekommen, wie nie zuvor. Die Leute haben keine Ahnung von der Theologie der Väter, von der jahrtausendalten Erfahrung des Gottmenschentums nicht den blauen Dunst eines blassen Schimmers, aber sie haben theologische Standpunkte. Das ist furchtbar! Und dann das ständige Geschwätz von der "Frohbotschaft" anstelle der "Drohbotschaft". Ein völlig auf den Hund gekommenes Frieden-Freude-Eierkuchen-Geseiere, unter aller Kritik. Es gibt keine wahre Religiosität ohne das Erschrecken, die Devotion, das Gepacktssein, das plötzlich Ergriffensein vor etwas Unerwartetem, das Staunen. Aber man hat den Leuten ja das Staunen gründlich ausgetrieben, dafür ist man jetzt "cool". Aber wo das Staunen fehlt, fehlt alles! Das ist auch mit dem Wort gemeint: "Die Furcht des Herrn ist der Anfang der Weisheit"

Betrat man früher eine Kirche, einen Dom oder eine Kathedrale, betrat man damit auch die Unendlichkeit, die Ewigkeit und wurde der höheren Dimension gewahr. So sollte die ganze Liturgie sein, überwältigend, groß, herrlich, übernatürlich, himmlisch, jenseitig. Allein gegenüber dieser Erkenntnis wird deutlich, wie brutal, barbarisch, seelenmordend und kulturzerstörerisch die neue Art und Weise ist "Liturgie" zu feiern. Da ist alles ganz flach, gemein, alltäglich, gewöhnlich. Diese neue, abscheuliche, sakrilegische, schändliche Form der Messe ist eine einzige Lästerung Gottes und seines Sohnes, der sich mit dem Kreuzestod für viele opferte (statt "für viele" heißt es übrigens in der Neuen Meßordnung "für alle", eine sehr entlarvende und bezeichnende Fälschung). Und dann noch der sog. "Volksaltar" samt Hand- und Stehkommunion, vor dem der Priester wie hinter einer Kneipentheke steht, natürlich mit dem Gesicht zu den Gläubigen und die Heilige Wandlung vollzieht. In der Ostliturgie verschwindet der Priester hinter der Königspforte, hinter der Ikonostase. Da offenbart Er erst seine Gegenwart, indem Er sich entzieht: "Er entschwand ihren Blicken. Da gingen ihnen die Augen auf." Deshalb ist es so wichtig, daß der Hochaltar in möglichst weiter Ferne ist von den Anwesenden, im Zeichen der Entrücktheit. Nur der Ahnende kann verstehen, nur der weiß, daß er nichts weiß, beginnt zu wissen: das ist ein wesentliches Grundgesetz der heiligen Liturgie, um das die Menschen heute betrogen werden.

Man muß daher in Hinsicht auf die sogenannte „Konzilskirche" vor einem blinden Autoritätsglauben warnen, denn dieser ist bestens geeignet den Geist zu verwirren. In diesem Punkt sind wir uns wieder sehr nahe. Ich habe auch nicht vergessen, daß es in der Mehrzahl Muslime waren, die gemeinsam mit dem wackeren Pfarrer Pietrek protestierten und demonstrierten, als vor ein paar Jahren in Karlsruhe ein blasphemisches Theaterstück aufgeführt wurde, in dem Christus als schwuler Alkoholiker und Sozialhilfeempfänger verhöhnt wurde. Solch ein Dreck gilt hierzulande inzwischen als Kunst, aber die Konzils-Katholiken scheint es nicht zu stören. Und so bist Du, mit Deiner mir gleichzeitig angsteinflößenden und inspirierenden Überzeugung, Deinem Glauben und auch Deinem "Sendungsbewußtsein" mir viel näher als das ganze katholisierende Gesindel, das,

wenn es für sein Renommee einträglich und nützlich ist, immer zu einem "Dialog" bereit zu sein scheint, ohne jedoch jemals das Kind beim Namen zu nennen. Mein eigenes "Sendungsbewußtsein" tendiert allerdings gegen null. Mir fehlt dafür inzwischen das demokratische Verständnis für meine Mitmenschen. In unserer erstaunlich geistlosen und erschreckend dekadenten Zeit kann man sich eigentlich nur in sein Schneckenhaus zurückziehen und sich seine Privatphilosophie zimmern, während sich die Spaßgesellschaft ihren letzten Kick holt, bis sie eines Tages mit dem Ernst des Elementaren, mit Gott und Satan, Liebe und Haß, Auferstehung und Tod, Himmel und Hölle konfrontiert und wie ein Kartenhaus zusammenbrechen wird.

Im übrigen darf man Religionsfreiheit und religiöse Freiheit natürlich nicht verwechseln, wie das heute leider so oft geschieht. Aber unsere modernistischen "christlichen" Kleriker und Theologen würden vermutlich noch nicht einmal Satan erkennen, wenn er leibhaftig vor ihnen steht. Und wenn ihnen dann doch langsam etwas dämmerte, würden sie wahrscheinlich in einen "interreligiösen Dialog" mit ihm eintreten, weil er "irgendwie ja vielleicht auch ein bißchen recht hat". Die Tatsache, daß überall die obskuren und dubiosen "Glaubenslehren" wie Pilze aus dem Boden sprießen und religiöse Fanatiker oder politische Dunkelmänner ständig versuchen den religiösen Menschen in die Hand zu bekommen und zu beherrschen hat genau mit diesem Indifferentismus und Relativismus zu tun. Auch daran sieht man, daß das einstmalige "christliche Abendland" völlig abgewirtschaftet hat. Allerdings wirst Du sicher bestreiten, daß eine vernunftgemäße Religions-Lehre, eine natürliche Religion seit dem Niedergang des Christentums nirgendwo mehr in Erscheinung tritt.

Von der christlichen Religion ist heute nur noch sehr wenig zu erblicken. Aber vielleicht ist das ja auch ganz gut so. Vielleicht wird ja nach einer sehr harten Zeit der schweren Prüfungen aus der christlichen Religion, die zu einer Spielwiese für nicht erwachsen werden wollende Kinder, die liebestrunken in religiösem Schwachsinn vom "lieben Heiland" faserñ endlich wieder das, was sie einmal war und was nach Seinem Willen ihre ewige Bestimmung ist: Ein Kampffeld in der Welt, auf dem Schlachten geschlagen, aber nur wenige Siege gefeiert werden. Das war immer schon so, und wird wohl auch in Zukunft wieder so sein. Für echte Christen kann das aber nichts anderes heißen, als zurück in die Katakomben zu gehen und noch einmal ganz von vorne anzufangen. Das ist aber überhaupt kein Grund zum Verzweifeln, denn die Verheißung Jesu an die Apostel, denen klar geworden war, daß sie ohne Seine physische Gegenwart ihren Glauben nicht bewahren würden, lautete: Ich bin bei euch bis zum Ende aller Tage!" Womit wir wieder bei der Liturgie und den Sakramenten wären, in denen Jesus in Handauflegung, in Salbung und in den Körpern von Brot und Wein physisch fortlebt. Hier, in der Wahrheit und Schönheit des christlichen Glaubens, erlebt der Christ jene Gnade, die auch einen ewig Zweifelnden wie den Dichter August Strindberg zum Glauben zurückführte. Auf seinem Grabmal stehen die Worte geschrieben, die er sich dort gewünscht hatte: "AVE O CRUX, SPES ÚNICA - Sei begrüßt o Kreuz, du einzige Hoffnung".

In diesem Sinne wünsche ich Dir Gottes Segen und bedanke mich für das in mich gesetzte Vertrauen und für Deine Freundschaft.

Dein Werner (Olles)

* * *

NACHRICHTEN , NACHRICHTEN , NACHRICHTEN . . .

DAS ERBE ABRAHAMS - 'Kard.' Ratzinger definiert sein Verhältnis zum Judentum - Prof. Ehrlich kommentiert Ratzingers Artikel, der im OSSERVATORE ROMANO erschienen war: "Ratzinger stellt klar, dass die Erwählung Israels, wie sie der Apostel Paulus im Römerbrief 9,4-5 darstellt, nicht nur in der Vergangenheit gegolten hat, sondern auch gegenwärtig, 'denn wie unwiderprüflich sind Gnade und Berufung, die Gott gewährt. (Rom. 11,29)... Da wir beide in Erwartung der endzeitlichen Erlösung sind, lasst uns beten, dass unser Weg auf zusammenlaufenden Linien erfolge.¹ Was bedeutet dieser Satz? Die Erlösung, das heißt das Reich Gottes, ist noch nicht gekommen; Juden und Christen warten darauf, und sie können beten, dass am Ende ihr Weg einmal zusammenführe, aber natürlich erst, wenn diese unsere Welt erlöst wird. (...) Für Juden ist wesentlich, dass Kardinal Ratzinger das Folgende erkennt: 'Auch wenn die letzte abscheuliche Erfahrung der Schoah im Namen einer antichristlichen Ideologie erfolgte, welche den christlichen Glauben in seiner abrahamitischen Wurzel treffen wollte, im Volk Israel, kann man nicht leugnen, dass sich ein gewisser ungenügender Widerstand von christlicher Seite gegen diese Grausamkeiten aus dem antijüdischen Erbe erklärt, das in der Seele nicht weniger Christen da war.' Der Kardinal stellt also eindeutig fest, dass die Schoah auch eine Wurzel in dem antijüdischen Erbe der Kirche hatte." (aus "Jüdische Rundschau" vom 15.3.2001 / 20. Adar 5761) Ratzinger wartet also mit Johannes Paul U. "auf die Ankunft des Messias".

Auf den Höhen des Geistes

Gespräche eines russischen Mönches über das Jesus-Gebet

S. N. Bolsakov
übers, von P. Bonifaz Tittel OSB, Wien 1976

7. Fortsetzung:

11. Vater Michail, Panteleimonkloster auf dem Athos

1951 traf ich auf dem Athos Vater Michail. Er war Gastmeister des Panteleimonklosters, ein hochgewachsener Mann, herzlich und gütig und hatte in seinem hohen Alter noch ein äußerst gutes Gedächtnis. Er war 1896 auf den Athos gekommen und erzählte gerne, wie er auf dem Weg zum Athos in Moskau der Krönung des Zaren Nikolaus II. beiwohnte.

Einmal saß ich in meinem Zimmer, dessen Wände mit den Bildern des Zaren Alexanders II und seiner Gemahlin sowie des Moskauer Metropoliten Filaret geschmückt waren. Die Fenster und die Türe auf den Balkon hatte ich geöffnet, um die herrliche Morgensonne hereinzulassen. Unten lagen die Gebäude des Klosters, Kirche und Gärten, umgeben von Bergen und strahlend blauem Himmel. Ich saß gerade beim Fenster und las ein Manuskript, das ich in der an Handschriften so reichen Bibliothek gefunden hatte. Es waren die 'Aufrichtigen Erzählungen eines Pilgers.'¹ (...)

Es klopfte an der Tür und herein trat Vater Michail. "Ich habe Wassilij gesagt, er soll Ihnen Tee mit Brot und Fleisch bringen, stärken Sie sich."

"Sie kümmern sich sehr um mich, Vater Michail, ich schäme mich schon fast."

"Warum sollte ich mich um einen so seltenen Gast nicht kümmern? Heute kommen Russen nur mehr sehr selten zu uns, nicht so wie früher. Es kommen wohl immer mehr Touristen, Katholiken und Protestanten, doch die meisten sind nur neugierig, ohne Glauben. Sie wollen nur einen Blick herein werfen und ziehen von Kloster zu Kloster. Sie beschäftigen sich da mit einer Handschrift? Schauen Sie nur, wie schön sie geschrieben ist, auf Russisch."

"Wissen Sie, Vater Michail, das ist das Original der 'Aufrichtigen Erzählungen eines Pilgers'. Zweifelloso war der Pilger auf dem Athos und schrieb hier seine Erlebnisse für seinen geistlichen Führer, Priestermonch Ieroni Ieronim Solomenzev, auf. Als der Archimandrit aus Kasan diese Handschrift als Buch herausgab, hat er nicht wenig aus ihr gestrichen. Unter anderem fehlen zwei vollständige Geschichten."

"Da schau her! Warum hat er sie wohl gestrichen?"

"Die kleinen Auslassungen sind verständlich. Dort urteilt der Pilger hart über die Leute der Theologischen Akademie, an der die Priester ausgebildet werden. Solche liberale Gedanken hätten wohl der Hierarchie nicht gefallen, und Schwierigkeiten wird der Kasaner Archimandrit auch nicht gewünscht haben. Der Pilger kritisiert scharf die erstarrte Scholastik, die damals gelehrt wurde. Zwei Erzählungen hat der Archimandrit vermutlich deshalb ausgelassen, weil er gedacht hat, sie könnten Leser aus dem Mönchsstand verstimmen. Schließlich ist die Erzählung von einem Laien niedergeschrieben worden und war nur für seinen geistlichen Vater bestimmt"

"Was steht denn in diesen Geschichten?"

"In der ersten Geschichte, sie ist eigentlich der Anfang des Buches, wird erzählt, wie der Pilger in einer obskuren Herberge übernachtete. Mitten in der Nacht fährt eine Troika mit einem betrunkenen Kutscher gegen das Haus und zertrümmert das Fenster, bei dem er schlief. In der Handschrift steht nun, daß zum Pilger die Herbergswirtin mit der Absicht der Frau des Potiphar schlich, als er sich niedergelegt hatte. Durch ihre Liebkosungen erwachte in ihm die Lüsternheit und das sonst andauernde Gebet begann zu verstummen. Vermutlich wäre der Pilger in die Sünde gefallen, wäre nicht diese Troika gekommen. Die Frau übrigens erlitt dadurch einen solchen Schock, daß sie erkrankte. Durch die Gebete des Pilgers wurde sie geheilt."

"Ja, es ist schon eine große Sache, das Jesus-Gebet, Sergeij Nikolaevic," bemerkte Vater Michail, "es rettet wirklich aus Tod und Schande. Es ist wirklich so, wenn die unzüchtige Leidenschaft aufsteigt, dann wird sie durch das selbsttätige Jesus-Gebet abgekürzt. Dann ist Kraft schon von Nöten!"

"Aber warum beschäftigen sich dann eigentlich Verheiratete fast nicht mit diesem Gebet. Wohin führt das?" fragte ich.

"Vergleichen Sie doch selbst! Eine Sache ist die gesetzmäßige, gesegnete Ehe, eine ganz andere die unzüchtige Gier, die beim Pilger zur fremden Frau erwachte. Daraus entstehen Unzucht und Ehebruch. Natürlich dachte der Vater Archimandrit, daß jemand, der sich in diesen Dingen noch nicht richtig auskennt, leicht verführt werden kann. Sie wissen doch, was denen geschieht, die die Kleinen verführen? Besser wäre es für diese Menschen, sie wären nicht geboren! Der Teufel ist ein Lügner. Jedes Mittel ist ihm recht, damit er an sein Ziel kommt. Er kann uns auch durch dieses große Gebet umbringen, wenn wir keine Demut haben. Haben Sie verstanden? Es ist schon lange, lange her, 1896 war's, als ich auf den Athos kam. Ich sah mit meinen eigenen Augen Vater Stratonik, der großen Einfluß auf Vater Siluan ausübte, über den Vater Ilarion in seinem Buch 'Auf den Bergen des Kaukasus' schrieb. Er lebte dort als Einsiedler. Das Buch ist gut, zwei Auflagen wurden gedruckt, es passierte die Zensur. Nun, der Autor, Vater Ilarion ist kein Akademiker, vielleicht hat er manches unklar ausgedrückt, aber er war rechtgläubig. Das Buch fiel zwei gelehrten Adeligen in die Hände, Vater Antonij Bulatovic aus dem Andrejevskij Kloster und Vater Alexij Kirejevskij aus unserem Kloster. Sie begannen zu streiten. Einer hielt das Buch für den Gipfel der Weisheit und Rechtgläubigkeit, der andere für ganz häretisch. Durch ihre Streitigkeiten verwirrten sie nicht wenige einfache Mönche und es entstand ein Tumult. Hunderte russische Mönche schickte man vom Athos fort, dann kam noch der Krieg und der russische Athos begann langsam zu sterben. Wo hat das ganze hingeführt? Die Alten blieben, junge gibt es keine mehr. Hätten sich Vater Antonij und Alexij wirklich mit dem Jesus-Gebet beschäftigt, wie es sich gehörte, in der Demut des Herzens, dann hätten sie nicht einen so großen Streit entfacht. Was kann das schon für ein Gebet sein, wenn einer den anderen mit gemeinsten Ausdrücken beschimpft? Wer stolz, ungeduldig und herrschsüchtig ist, der soll sich mit dem Jesus-Gebet nicht beschäftigen. Er sündigt beim Beten ja die ganze Zeit, wenn er nicht bereut. Dann wird dieses Gebet ihm selbst zum Gericht."

"Kann man es eigentlich einem Menschen ansehen, ob er richtig betet, Vater Michail?"

"Ja, sehr leicht. Er bricht über niemanden den Stab. Vom Archimandriten Isaakij aus Optina erzählt man, daß er aufmerksam den Mönchen zuhörte, wenn sie kamen und sich übereinander beschwerten und dann sagte: 'Da schau einmal, so ein böses Wort hat er gesagt und geschlagen hat er Dich auch noch - so etwas kann man nicht durchgehen lassen!' - Am Schluß seiner Rede sagte er: 'Geh' auch Du zu Deinem Beleidiger und bitte ihn um Verzeihung.' - 'Ja aber der hat mich doch beleidigt und geschlagen!' - 'Christus sagt aber doch, wenn Dich jemand auf die eine Backe schlägt, halte ihm die andere hin, und Du willst Dich abwenden. Umsonst hat er Dich nicht beleidigt. Denke Du einmal nach, bis wohin auch Du einen Menschen getrieben hast. Geh, und bitte ihn darum um Verzeihung.' Vater Isaakij hat selbst niemanden verurteilt, Vater Antonij und Alexij haben nicht so gehandelt und ein schlechtes Ende genommen. Bleib immer im Frieden, Sergej, und Du wirst gerettet werden."

(Das Buch kann bestellt werden im Verlag von Frau Dr. Herta Ranner, A-1070 Wien, Zeismannsbrunnngasse 1)

* * *

Über den hl. Don Bosco

Fragte man ihn, woher sein Erfolg stamme, so mochte er neben der Liebensbemühung gerne auf die Mittel der katholischen Religion hinweisen: Meßopfer, Kommunion, Beicht. (...) Nun ist es aber Sitte, in allen Anstalten, Internaten und Instituten katholischen Bekenntnisses, sehr ausgiebig von diesen Mitteln Gebrauch zu machen.(...) Boscos religiöser Erfolg hat sich aber in betrüblicher Weise nicht eingestellt. Im Gegenteil machten sich Übersättigung und Überdruß, teils auch skeptisch kritischer Stimmung bemerkbar. - Wie mag es zu dieser religiösen Degoutierung kommen? Hat man sich Begnadung vielleicht allzusehr als physiko-automatischen Vorgang gedacht, der man mit trockener Belehrung jederzeit den Weg bereiten kann? Begnadung ist mit quantitativ operierender Sakramentspraxis nicht zu vollziehen. Sie ist einmal Gottes Sache. (...) Ein Kind nimmt seine, gewöhnlich für das ganze Leben entscheidenden religiösen Eindrücke in der Familie auf. (...) Daß aber ein höchst werthaltiger, ein höchst geliebter Mensch, von dessen Neigung das Kind lebt, als ein religiös Ergriffener erscheint, so Gottes Wirklichkeit im subjektiv wertigsten Menschen aufleuchtet, (...) das bewirkt in der Seele des Kindes das unauslöschliche Stigma des Religiösen. In dermaßen affizierter Seele ist der Grund für jene feinste Entscheidung Gott gegenüber gelegt, nun vermag das, Sakramentum ex opere operatum zu wirken, die innere Quelle ist entsiegelt, Gott wird durch den geliebten Menschen erfahren, so daß die Liebe überspringen kann auf ein Objekt, das nirgends gegenständlicher erlebt wird als nur im Bilde des religiös ergriffenen und zugleich geliebten Menschen. Welche Mutter aber wäre so ergriffen vom Göttlichen wie Bosco, der Heilige? So wird er, der alle von Buben heiß begehrte Qualitäten verkörpert, zum Medium, in dem Gott für Buben erfahrbar gemacht ist. (aus: Dilger, Franz: "Giovanni Bosco" Ötten 1946, S. 136 f.)

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, den 2.7.2004

Verehrte Leser,

zunächst möchte ich mich bei allen Lesern herzlich bedanken, die der Redaktion geschrieben und uns Mut gemacht haben, unsere Arbeit auch durch die Publikation der entscheidenden kirchlichen Dokumente gegen die modernen Häresien weiterzuführen.

Im Evangelium des zweiten Sonntags nach Ostern beschreibt Jesus gegenüber den Pharisäern lapidar sein pastorales Engagement: "Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt gibt sein Leben für seine Schafe. Der Mietling aber, der nicht Hirt ist und dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen, verläßt die Schafe und flieht (...)." (Joh. 10,11 f.) Und Jesus wiederholt: "Ich bin der gute Hirt, ich kenne die Meinen; und die Meinen kennen mich. So wie mich der Vater kennt und wie ich den Vater kenne. Ich gebe mein Leben hin für die Schafe." (Joh. 10,14 f.) In der Epistel zum zweiten Sonntag nach Pfingsten kommt Johannes erneut auf die Opferbereitschaft Christi zu sprechen: "Daran haben wir die Liebe Gottes erkannt, daß er Sein Leben für uns hingab. So sollen auch wir für die Brüder das Leben hingeben." (1 Joh. 3,16)

Für mich bedeuten diese Stellen die Meßlatte zur Beurteilung jeglicher priesterlichen Seelsorge, besonders für die von Kleriker, die vorgeben, den wahren Glauben zu vertreten. Doch es ist geradezu deprimierend zu sehen, wie desinteressiert die meisten jungen Priester an der **Seelsorge** sind. Sie meinen, ihre Aufgabe würde sich in der **bloßen Spendung der Sakramente** erschöpfen. Mir ist es ein schiereres Rätsel, warum jemand Priester wird, der sich nie den Problemen seiner 'Schafe' widmet, der das "verlorene" nicht in der "Wüste" sucht, wo doch von ihm gefordert ist, Seelen zu Gott zu führen, sie zu retten. Man überlege: die als Terroristen apostrophierten palästinensischen Selbstmordattentäter, die dem Staatsterroristen Scharon Paroli bieten wollen, gehen vorher in die Moschee, um zu beten. Sie bieten ihr Leben als Opfer an. Von solchem Heroismus sind solche Priester nicht befallen. Darum ist es auch nicht verwunderlich, wenn ein Priester, der sich besonders um die Seelsorge Jugendlicher bemüht, von seinen traditionalistischen Konfraters gemieden wird. Von ihm erhielten wir die nachfolgenden Zeilen: "Unglücklicherweise erhalte ich weder von Bischöfen noch Priestern der Tradition irgendeine Unterstützung. Von morgens bis abends kommen Leute und fragen mich um Rat, wollen Unterweisungen und Sakramente. (...) Aber keiner will die Arbeit erledigen, jeder hat nur Angst, verdammt zu werden (wenn er sich auf die Lösung moderner Probleme einläßt, Anm.d.Red.) und so hilft keiner. Die Priesterbruderschaft Pius X. wächst hier in den U.S.A., weil die anderen Gruppen auseinanderbrechen. Und die 'guten' alten Katholiken nutzen diese Verwirrung, um die übrigen Gemeindeglieder zu provozieren. - Die Priester haben eigentlich eine wunderbare Vollmacht bekommen, aber anstatt sie zu nutzen, sind sie nur stolz darauf und akzeptieren nur Gläubige, die vor ihnen kriechen."

Sie mögen mir verzeihen, verehrte Leser, wenn ich zum wiederholten Male den Finger auf die Pestbeulen lege: es ist die ungeheure Diskrepanz zwischen Orthodoxie und Orthopraxie, zwischen dem **Festhalten an der überlieferten Lehre, ohne** sie mit Leben zu füllen, **ohne** (Nächstenliebe den Mitmenschen, biblisch: den "Nächsten", zu schenken, wodurch leider die Diskrepanz **zwischen Sagen und Tun** offenbar wird und jegliche Glaubwürdigkeit verloren geht.

Vor seiner Himmelfahrt versprach Jesus seinen Jüngern: "Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: wenn ihr den Vater in Meinem Namen um etwas bitten werdet, so wird Er es euch geben. (...) Bittet, und ihr werdet empfangen, und eure Freude wird vollkommen sein." (Joh. 16, 23 f.) Bitten wir den Vater direkt, wenn uns erbetene Hilfe von seinen Dienern versagt bleibt. Er wird uns Seine Barmherzigkeit zur Vertiefung und Erfüllung unseres religiösen Lebens zuteil werden lassen und unsere Freude wird auf unseren Gesichtern widerstrahlen!

Ihr Eberhard Heller

Leserbrief:

Lieber verehrter Herr Dr. Heller, gestern (14.4.) erhielt ich die April-Ausgabe der "Einsicht". Neben einem gewissen Beitrag (...) ist mir ganz besonders ins Auge gefallen das wunderschöne, ergreifende mystische Gedicht "Auf dem höchsten Gipfel" von Gloria Riestra. Die Poetin ist, so vermute ich, Lateinamerikanerin, und ich habe im Laufe der Jahre bereits manches von ihr dankbar genossen. Aber es drängt mich, Ihnen zu sagen: "Auf dem höchsten Gipfel" übertrifft, jedenfalls für mich alles Bisherige. Die Dichterin nähert sich hier dem mystischen Parnass, auf dem der heilige Dionysius, der heilige Juan de la Cruz und unser lieber Ängelus Silesius in Seligkeit wohnen und walten. Ich bin ergriffen, staunend, entzückt und dankbar - auch Ihnen, weil Sie uns diese ferne Poetin vermittelt haben, (sig.:) Ihr Gerd-Klaus Kaltenbrunner